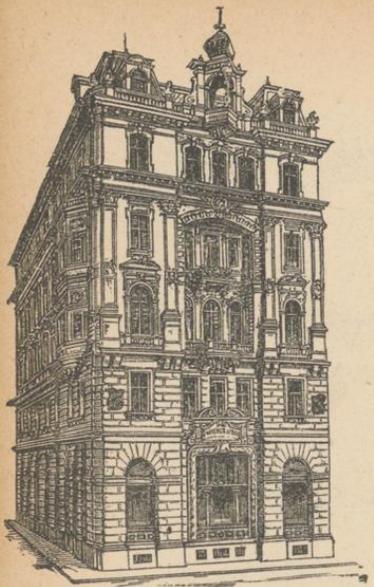


# WIENER MODE



Diesem Hefte liegt eine farbige Vorlage für Handarbeiten bei.

❧ Mit diesem Hefte endet der IX. Jahrgang. ❧



Haus der „Wiener Mode“  
IV/1., Wienstraße 19.

# WIENER MODE

24. Heft IX. Jahrg. 15. September 1896.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:  
für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—  
für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frsch. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Nbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Frsch. 4.50 r.  
Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Insertionspreis: Im Inseratentheile die 4mal gespaltene Millimeterzeile 25 Kr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 8. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleinige Annoncen-Aufnahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris 31 bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Gratis-Beilagen:

Wiener Kinder-Mode.

Wiener Handarbeit.

„Im Boudoir.“

Für die Kinderstube.

Farbige Mode-Beilagen.

Verlag der „Wiener Mode“, Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.



S. I. Staatsmedaille 1895.  
Ehrendiplom Chicago 1893.



S. I. Staatsmedaille 1895.  
Ehrendiplom Chicago 1893.

Das Erlernen der Goldstickerei bietet lohnenden Nebenerwerb.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neu!

Die

Neu!

## Kunst der Goldstickerei.

Nebst einer Anleitung zur

Verwendung der Goldstickerei in Verbindung mit Application.

Von

Amalia von Saint-George

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

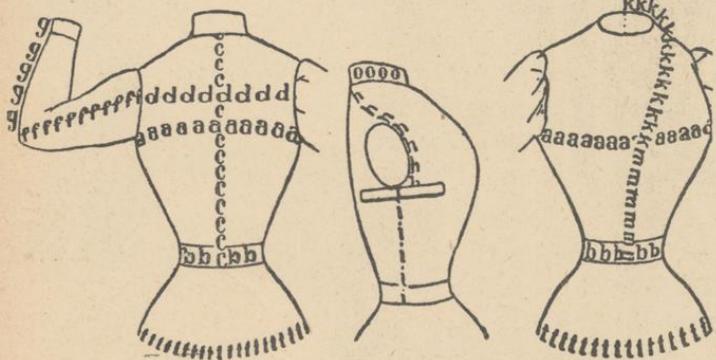
Preis 3 fl. = 5 Mk.

Preis 3 fl. = 5 Mk.

Mit 6 Tafeln und 136 Text-Illustrationen.

Es ist das erste und einzig moderne Werk über Goldstickerei, welche edle Technik von Wien aus neubelebt wurde und nunmehr in die weitesten Kreise dringt. Der Name der Verfasserin verbürgt den gediegensten Inhalt, so daß wir allen Fachleuten und Freundinnen vornehmer Handarbeit das vornehm ausgestattete Werk bestens empfehlen können.

### Maßanleitung zur Methode WIENER MODE



Bei Bestellungen von Gratischnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratischnitte zu erhalten, genügt die Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 Kr. = 30 Pf. für jeden einzelnen Schnitt als Ersatz für Porto und andere Auslagen.

Für genaues Passen der Schnitte wird garantiert. Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt.

(Um die Schlughöhe zu markiren, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlughandes gemessen.)

- a) Obere Weite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang auf dem Schlughand zu messen.)
- c) Hüftenlänge. (Von Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlughandes.)
- d) Hüftbreite. (Von einem Armansatz zum anderen.)
- f) Oberarmlänge. (Von Armansatz bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- g) Unterarmlänge. (Von der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- h) Armlochhöhe. (Von Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Kante des Lineals.)
- i) Seitenhöhe. (Von der Achselhöhle bis zum unteren Rande des Schlughandes.)
- k) Brusthöhe. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- m) Brustlänge. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragennaht.)
- o) Halsweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlughandes.)
- t) Hüftenweite.

Central-Depositencasse und  
Wiener Bankverein

Wechselstube des  
Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

An- u. Verkauf von Werthpapieren u. Valuten.  
Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung.  
Verwahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.  
Versicherung gegen Verlosungsverlust.  
Revision von Losen und Werthpapieren.

(Actiencapital fl. 40,000,000.—, emittirt fl. 32,500,000.—, Reserven pro Ende 1895 fl. 5,933,311.—) Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 24, IV., Wiedener Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52.  
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.



Heft 24. — IX. Jahrgang.

15. September 1896.

An unsere

Leserinnen!

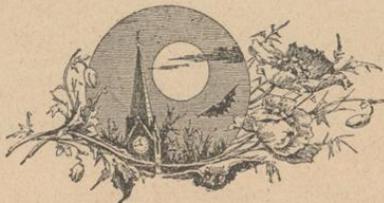
**B**ahlreiche Abonnentinnen haben von unseren Kursen des Schnittzeichnens und Kleidermachens den entsprechenden Vortheil gezogen und die Veröffentlichung dieser werthvollen Fachwerke in der „Wiener Mode“ hat uns viele neue Freunde zugeführt. Aber mehr noch als das Kleidermachen wird das Anfertigen der Wäsche im Hause geübt und wir kommen gewiß einem dringenden Bedürfnis nach, wenn wir mit dem **nächsten Hefte** eine **Schule des Wäschezuschnheidens** zu veröffentlichen beginnen. Das Werk wurde von Frau Regine Ullman geschaffen, deren hervorragende Fachkenntnis und autoritatives Können auf diesem Gebiete allen unseren Leserinnen zur Genüge bekannt ist.

Wir werden im selben Jahrgang auch das Schnittzeichnen der Kinderkleider nach der bewährten Methode der „Wiener Mode“ lehren und hoffen auch damit einem Wunsche unserer geehrten Leserinnen zu entsprechen.

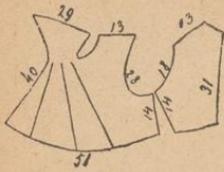
Es wird sodann jeder Hausfrau ein Leichtes sein, ihre Wäsche und die Kinderkleider im Hause zu verfertigen.

Selbstverständlich bleibt jeder Abonnentin der „Wiener Mode“ das Recht gewahrt, Gratischnitte nach allen in der „Wiener Mode“ und „Wiener Kinder-Mode“ erschienenen Zeichnungen nach wie vor zu verlangen. Mit diesen Publicationen, die kein anderes Modenblatt bietet, erhöhen wir den Werth der „Wiener Mode“, die nunmehr kein Journal ist, das vom Tage lebt und mit dem Tage vergeht, sondern, abgesehen von der Tagesmode, einen bleibenden Werth als Nachschlage-Werk behält.

Da mit diesem Hefte der IX. Jahrgang schließt, bitten wir, um Verzögerungen in der Versendung zu vermeiden, um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements.



## Allgemeines über die Mode.



Schnittübersicht zum Zäcchen der Toilette: Abb. Nr. 1.

Das vorliegende Heft gibt wohl im großen Ganzen schon die neue Richtung der weiblichen Bekleidung an, die richtige Herbstmode aber, vom kleinsten Toilettendetail angefangen bis zum Abendkleide wird im nächsterscheinenden Heft 1 des neuen Jahrgangs enthalten sein, mit dem die „Wiener Mode“ in ihr erstes Decennium tritt.

Bis dahin hat sich aus dem Vielerlei der Modegestaltungen die richtige Form gebildet, diejenige, die für den Herbst und Winter 1896 tonangebend sein wird. Zur Zeit, da wir dieses Heft in die Welt schicken, ist eine bestimmte Façon der neuen Herbsttoilette noch nicht bekannt, obwohl man deren bereits viele gesehen und mit kritischem Auge auf ihre Haltbarkeit geprüft hat. Im ewigen Wechsel gibt es fast in jeder Saison eine Mode, die bevorzugt



Nr. 2. Englisches Herbstkleid aus blaugrauem Kammgarn mit Westenjäcchentaile. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 9 auf dem Schnittbogen zu Heft 21, IX. Jahrg.)

wird. Es ist dies immer so: aus vielem Vorhandenen, oft aus dem mannigfachen, wird eine Form von allen Seiten begünstigt und die Wandlung von der vielseitigen zur einheitlichen Mode geschieht dann schneller, als man sich dies denken kann, sowohl in Bezug auf die Stoffe als Arten der Kleidung.

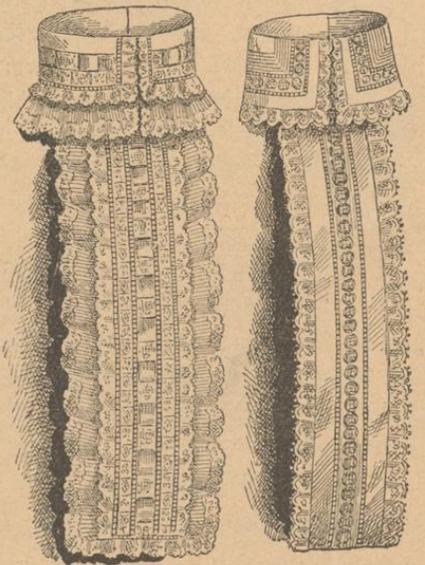
Wir werden für das Heft 1, welches in einem kürzeren Zeitintervall erscheint, als dies gewöhnlich zwischen zwei Heften der Fall ist, des voraussichtlichen Modewechsels wegen besonders vorsichtig in der Wahl unserer Modelle sein, damit jedem Geschmacks, dem einfachen wie dem ein wenig Prunk liebenden, Rechnung getragen werde, damit jede unserer geschätzten Abonnentinnen das Gewünschte finden kann. Im Allgemeinen hat sich die Mode im Verhältnisse zu der unmittelbar vergangener Jahre wesentlich vereinfacht. Der Stoffverbrauch für die Toiletten ist kleiner geworden und statt der überladenen Stickereien hat man an sich wohl einfach wirkende, doch vornehme und ziemlich kostspielige Handstickereien gewählt, die in den Stoff selbst eingearbeitet werden, und nur den einzigen Nachtheil besitzen, werthlos zu werden, wenn die Toilette abgelegt wird. Unter vielem anderen Nützlichen wird das Heft 1 in der Beilage

„Wiener Kinder-Mode“ eine bereits angezeigte Neuerung bringen: leichte Handarbeiten für Kinder mit allen zur Anfertigung notwendigen Details und genauen Beschreibungen. Diese neue Bereicherung unseres Programms wird vielen Müttern erwünscht kommen und die Jugend erfreuen. Wir wünschen, daß dem so sei!

Mit dieser Zuversicht schließen wir unser Modedjahr, indem wir allen Lesern für das nächste vielfache Ueberraschungen versprechen! R. F.



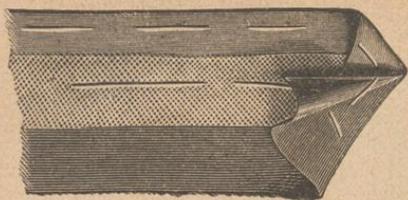
Nr. 3. Englisches Herbstkleid aus dunkelblauem Cheviot mit Spencerjäcchentaile. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; mit entsprechender Verlängerung der Zäcchenteile.)



Nr. 4 u. 5. Plastrons für Blousettaillen.



Nr. 6. Straßen- und Besuchstollette aus Kammgarn mit handbelegtem Niedergürtel. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 9 auf dem Schnittbogen zu Heft 21.) — Nr. 7. Straßenkleid aus silbergrauem Cheviot oder Flanell mit Seidenblause und Bolero-Jäckchen. (Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, mit entsprechender Ergänzung der Vordertheile; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 9 auf dem Schnittbogen zu Heft 21.)



Das Umheften der Biais zur Toilette: Abb. Nr. 8.

Umschlagbild (Vorderseite).

Besuchstoilette im Genre Louis XVI. Die Zaden-taille hat doppelte Vorderbahnen, deren untere anpassende in der Mitte mit Haken schließen und mit Vordenspannen besetzt sind, die bis zum Taillenschlusse reichen. Die Taschen sind entweder abgesteppt, oder mit Stoffleisten besetzt, wenn die Gilettheile aus einem Stoff geschnitten sind, der offenkantig aufgesteppt werden kann (etwa Tuch). Unterhalb des Schlusses gehen die

Giletvordertheile auseinander. Die oberen Vordertheile sind bedeutend schmaler zu schneiden, werden mit Seide gefüttert und mit einem in erschlicher Form zu schneidenden Shawlkragen besetzt, der mit Knöpfen niedergehalten wird und der sich zu einem Umlegekragen theilt. Das Schößchen der Zaden-taille wirft mächtig tiefe Falten; an den Vordertheilen Taschen mit Spiegelbesätzen, Jabot aus drei Spitzen- oder Mousseline-Volants mit Stehkragenbandeau. Runde Stulpen an den Aermeln.

Umschlagbild (Rückseite). A. Herbsthut aus Filz mit hoher Kappe und geschwungener Krämpfe, die von einem Faltenbandeau aus Taffet umgeben ist. Vorne ein Arrangement aus dem Stoff mit großen Schleifen und einem Phantasiafedern-Gestel.

B. Straßen- und Besuchkleid mit langschöpfiger Zaden-taille. Den Rand des aus Zwickelbahnen zusammengesetzten Rockes umgeben parallel angebrachte Spangen, die an den Rändern abgesteppt sind und deren nach innen zu biegende Kanten mit dem Rockbesatz niedergehalten werden. Die Zaden-taille hat giletförmig abgeschnittene Vorderbahnen und schließt nur mit einigen Haken im Taillenschlusse. Die Kanten der westenartig auszuschneidenden Vordertheile sind mit Spangen besetzt; runder Umlegekragen. Das Schößchen liegt fast faltenlos auf und hat rückwärts in der Mitte eine Schlitze. Steife Hemdbrust mit Cravate. Die Aermel haben rundgeschnittene steifgefütterte Manchetten mit Spangenbesatz.



Nr. 9. Englisches Kleid aus marineblauem Kammgarn mit Volorotheilen. (Verwendbarer Schnitt zu diesen: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.; mit entsprechender Abrundung der Vordertheile und Veränderung der Reversklappen.)



E.W.

Nr. 8. Herbstkleid aus biaisbesetzter Zaden-taille. (Ausführungsdetails hierzu: neben- und obenstehend; verwendbarer Schnitt zum Zäcken: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, IX. Jahrg.; verwendbare Schnittübersicht zum Aermel: die der Abb. Nr. 18 auf dem Schnittbogen zu Heft 21.)

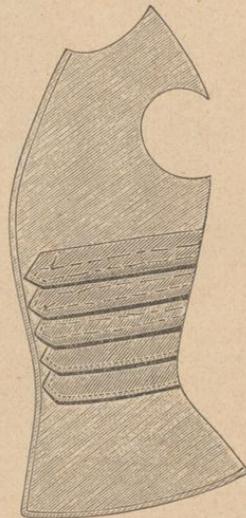
C. Herbsthut aus Filz mit geschwungener rückwärts stark aufgebogener Krämpfe, unter der ein Cache-peigne aus Bandschlupfen angebracht ist. Seitlich ein Federntouff, der sich an ein Faltenbandeau aus Band schließt. Dieses stellt sich an der anderen Seite zu einer Schleife auf, an die sich ein Blüthentouff anreißt.

D. Morgenkleid im Empire-Genre. Die Futtervordertheile schließen in der Mitte mit Knöpfen. Der Oberstoff tritt über und fügt sich an der Achselnaht und unter der Falte mit Haken an. Die Passe aus gesticktem Stoff hat viereckigen Ausschnitt und ist mit einer Zaden-spitze besetzt, die ringsum reicht und sich der Form der breiten Hohl-falte anschließt. Dieses Arrangement formt ein nicht ganz bis zum Taillenschlusse reichendes Zäcken, das die weiten Rückenbahnen kurztaillig erscheinen läßt. Dem in Zaden zu feston-nirenden, mit großen gestickten Tupfen gezierten Rockrand ist ein Plissévolant untersezt. Doppelte Aermelvolants.

Abb. Nr. 1. Besuch- und Gesellschaftstoilette aus satin mer-veilleux mit Blousen-zäcken. (Mit Schnittübersicht.) Wie die Schnitt-übersicht zeigt, besteht das besonders für schlanke Damen kleidsame

Zäcken aus einem Rückentheile und den vorne in je drei Falten geordneten Vorderbahnen, denen der Zipfeltheil angeschnitten ist. Die Zäcken-theile werden mit ganz dünner Seide gefüttert und nur bei den Achsel- und Armlochnähten mit dem anpassenden, nach Erfordernis mit Seide zu besetzenden Taillenfutter zusammen-genäht. Auch vorne bleiben Futter-taille und Oberstoff unabhängig voneinander, so daß die erste mit Haken schließt und auch die Zäcken-theile auf gleiche Art sich verbinden können. Der hohe Niedergürtel wird separat angelegt und schließt rückwärts in der Mitte unter einem schmalen gereihten Köpschen mit Haken. Der Zäckenrand ist mit Seide in Tupfen gestickt. Dem Halsrande ist ein absteherender Stuartkragen ange-sezt. Glatter Rock, geschlitzte Aermel mit Gazevolants.

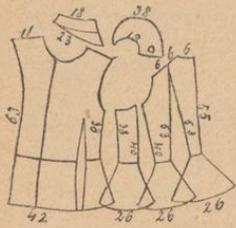
Abb. Nr. 2. Englisches Kleid. Die einzelnen Seitentheile des Rockes werden an der geraden Kante mit Zugabe für die breiten einzulegenden Falten geschnitten, die am oberen Theile mit Hohlstichen oder zwei Steppreihen niederzuhalten sind. Die



Das Aufheften und Aufsteppen der Biais an den Vordertheil der Toilette: Abb. Nr. 8.



Nr. 10. Runder dunkelrother Herbsthut aus Chenillegesticht mit Federn- und Blumengarnitur.



Schnittübersicht zu  
Abb. Nr. 18 u. 19.



Nr. 11—13. Taillenträger, Passen-  
tragen und Cape aus Fell. (Verwend-  
barer Schnitt zum Passen tragen Abb.  
Nr. 12; Begr. Nr. 1, Vorderseite  
des Schnittb. zu Heft 23, IX. Jahrg.;  
verwendbarer Schnitt zur Cape Abb.  
Nr. 13; Begr. Nr. 3, Vorderseite des  
Schnittb. zu Heft 5, IX. Jahrg.; mit  
entsprechender Vertüzung der Patte.)



Nr. 16 u. 17. Peterinentragen aus Fell mit Passengarnituren. (Verwend-  
barer Schnitt zu beiden: Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu  
Heft 5, IX. Jahrg.; mit entsprechender Vertüzung der Patte.)



Nr. 14 u. 15. Herbstmantel aus englischem Noppenstoff. (Vorder- und Rückansicht.  
Schnittübersicht hierzu: auf Seite 900.)



Nr. 18 u. 19. Herbstpaletot mit Taschenvordertheilen. (Vorder- und Rückansicht;  
Schnittübersicht hierzu: obenstehend.)



Nr. 20. Englische Taille aus schwarzem Kammgarn mit Plastron. (Zu glatten Röcken zu tragen. Verwendbarer Schnitt: Begr. Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; mit entsprechender Abfüzung des Schößchens.)



Nr. 21. Englischcs Herbstkleid mit offenem Jäckchen. (Verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; ohne Fig. 3 und mit entsprechender Ergänzung des Halsauschnittes an Fig. 4.) — Nr. 22. Runder Herbsthut aus braunem Wiberfilz. — Nr. 23. Hellgraues Tuchkleid mit Adenrevertrogen aus braunem Großgrain. (Verwendbarer Schnitt zur Jäckchentaile: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; mit entsprechender Ergänzung des Halsauschnittes an Fig. 4.) — Nr. 24. Englischcs Herbstkleid mit weitem kurzen Paletot. (Verwendbarer Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrg.; ohne den angeschnittenen Theil am Vorderblatt; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 9 auf dem Schnittbogen zu Heft 21, IX. Jahrg.)

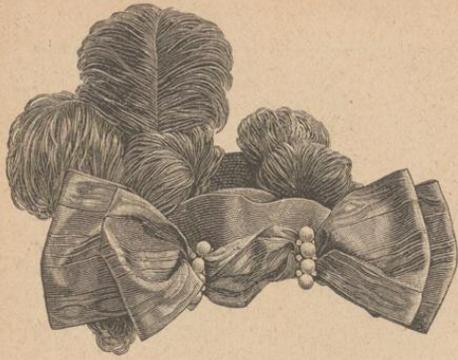
Rückenbahnen werden in Hohlfalten geordnet, die man mit Bändchen unternähen kann. Die Taille hat doppelte Vorderbahnen: die unteren aus Großgrain oder Sammt in Farbe des Stoffes schließen in der Mitte mit Haken, am überrtretenden angeschnittenen Theile mit zwei Knöpfen und sind, wie die Abbildung zeigt, spiz ausge schnitten, so daß eine steife Hemdbrust, ein Plastron oder eine Piquéweste dazu getragen werden kann; auch ein Spizenjabet wäre passend zur Façon. Den Rücken- und Seitentheilen ist das Schößchen angeschnitten; die Vordertheile sind kurz und mit einem Cinnäher versehen. Der Revertrogen wird verstürzt angelegt.

Abb. Nr. 3. Englischcs Kleid aus Cheviot. Die Taille hat doppelte Vorderbahnen, von denen die unteren aus Seide in der Mitte mit Haken schließen und mit einem Faltenjabet aus Spizen gedeckt sind, das der Längenseite des Vordertheiles unterseht wird. Der breite Gürtel aus Band oder schräg geschnittenem Seidenstoff ist den unteren Vordertheilen an einer Seite angenäht, an der anderen angehakt. Die oberen Jäckchentheile sind offen, an der Kante mit abstechenden Soutachesbördchen benäht und mit Seide gefüttert. Die Taille tritt über

den Rock und ist mit einem Passepoile abgegrenzt. Mäßig weite Schoppen-ärmel mit Spizengarnirung; glatter etwa  $3\frac{1}{2}$ —4 m weiter Zwidelrod.

Abb. Nr. 4 und 5. Plastrons aus spizenbesetztem Batist und farbigen oder weißen Stiderei borduren für Blousentailen. Die Plastrons werden über gewöhnliche Stehtragen angelegt und im Schlusse unter dem Gürtel mit Sicherheitsnadeln befestigt. Sie sind ohne Verschluss und werden am Kragenrande überhakt.

Abb. Nr. 6 und 7. Straßen- und Besuchstoiletten. Nr. 6: Die Taille hat mit dem Futter gleichartig geschnittenen Oberstoff und schließt vorne in der Mitte mit Haken; der überrtretende Theil legt sich ungezwungen über den anderen und schließt sich ihm durch das bis zur Rückenmitte übergreifende Stehtragenbandeau fest an, überdies wird er mit dem sich seitlich anhaltenden Niedergürtel niedergehalten. Diesen formt man nach dem Taillenschnitte, benäht ihn querüber mit schmalen Bändern oder Borden und zaßt ihn am oberen Rande entsprechend aus. Hier wird er mit einem in erforderlicher Form aufgenähten, von weißen Seiden-schnüren oder Passepoiles eingefassten Bandbesätze begrenzt, der Gürtel



Nr. 25.

ist mit Fischbeinstäben versehen und kann ringsum reichen oder nur von den Seitennähten ausgehen. Der Revers ist dem rechten entsprechend breiter zu schneidenden Vordertheil angefügt und gezackt wie der Gürtel. Das Stehfragenbandeau aus Band ist mit Schnüren benäht und deckt übergreifend den Hakenverschluss des Stehfragens, dem ein Schlupfenfranz aus schnurbesehtem Band angefügt ist. — Abb. Nr. 7: Den glatten Rock umgeben, etwa 10 cm vom Rande entfernt, einige in absteigender Seide ausgeführte Steppreihen. Das Bolerojäckchen ist ärmellos und wird separat über der ganz glatten Faltenblouse aus gleichgetönter Seide angelegt. Es ist rückwärts etwa um 3 cm länger als vorne. Der rechte Vordertheil tritt über und knüpft sich am unteren Rande an den linken. Der Rand des Jäckchens ist abgesteppt, die

Nr. 26.



Nr. 27.

Nr. 25—30. Moderne Herbsthüte.

Nr. 25. Herbsttoque aus dunkelrothem Filz mit Federnpus und breitem Maschengesied. (Rückansicht; Vorderansicht hierzu: Abb. Nr. 27.) — Nr. 26. Breitrandiger schwarzer Viberfilzhut mit Barettkappe und einzeln gesteckten Federn. — Nr. 27. Herbsttoque aus dunkelrothem Filz mit Federnpus und breitem Maschengesied. (Vorderansicht; Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 25.) — Nr. 28. Rembrandt-Hut aus dunkelblauem Sammt mit Tassetarrangement und großem Vogel. — Nr. 29. Barett aus grünem Sammt mit Paradiesreiter-Gesiedern und Cocarden. — Nr. 30. Toque aus grünem Sammt in Schneckenform für Frauen.

Nr. 28.



Nr. 29.

Revers, die sich in Form eines runden Tragens über die Rückentheile legen, sind dem Ausschnitte verfürzt angefügt.

Abb. Nr. 8. Herbstkleid mit Jäckchentaille. (Mit Ausführungs-Details.) Unsere Details geben das Aufheften und Umheften der Biasstreifen wieder; man versteht diese, wie die Abbildung zeigt, mit einer Organtineinlage, heftet nach deren Contouren den Stoff um und erst nach erfolgtem Aufheften auf den Vordertheil werden die Bias an den Ranten, eines über dem anderen, niedergestept. Vorerst wird die Schößtaille probirt, und dann erst bringt man an die wieder loszuheftenden Vordertheile die Bias an. Die unteren Vordertheile aus Futterstoff schließen mit Haken und sind mit einer Sabotgarnitur aus Seidenmouffeline gedeckt. Die anpassenden Ärmel, die mit dem Futter gleichartig geschnittenen Oberstoff haben, sind von Volant-Theilen begleitet, die rundgeschnitten und am Rande mit einem Stoffstreifen besetzt werden; glatter Rock.

Abb. Nr. 9. Englisches Kleid aus Kammgarn. Unter dem Jäckchen wird eine ärmellose Weste aus gouffrirtem Mouffeline-Chiffon getragen, die vorne mit Haken schließt und auch durch irgend eine andere ersetzt werden kann. Die Westentaille tritt unter den Rock und schließt mit einem breiten Gürtel aus satin merveilleux ab, der eine mit Fischbeinstäben versehene Grundform hat und rückwärts unter einem schmalen Köpschen mit Haken sich verbindet. Das Jäckchen besteht aus einem Rückentheil und den abstehenden, allenfalls mit einem Einnäher versehenen abgerundeten Vorderbahnen; es ist mit Seide gefüttert und am Rande mit einer Bordurenstickerei geziert. Die großen verfürzt angebrachten Revers sind ganz mit Stickerei gedeckt und am Rande entweder einige Male gesteppt oder mit Borden besetzt. Stehfragen mit Eden, Spitzenjabot.

Abb. Nr. 10. Runder Hut, aus dunkelrothen Chenillen oder schmalen Tuchstreifen geflochten. Die beiderseitig sich leicht aufschwingende Krämpe umgibt eine gedrehte Seidenschnur; die geschweifte Kappe ist mit zwei schwarzen Sammtbändern bespannt. Seitlich voll erblühte gelbe und rothfarbige Centifollen, rückwärts ein fächerartiges Gesied aus Federn und eine breite aufstrebende Sammtschlupfe.



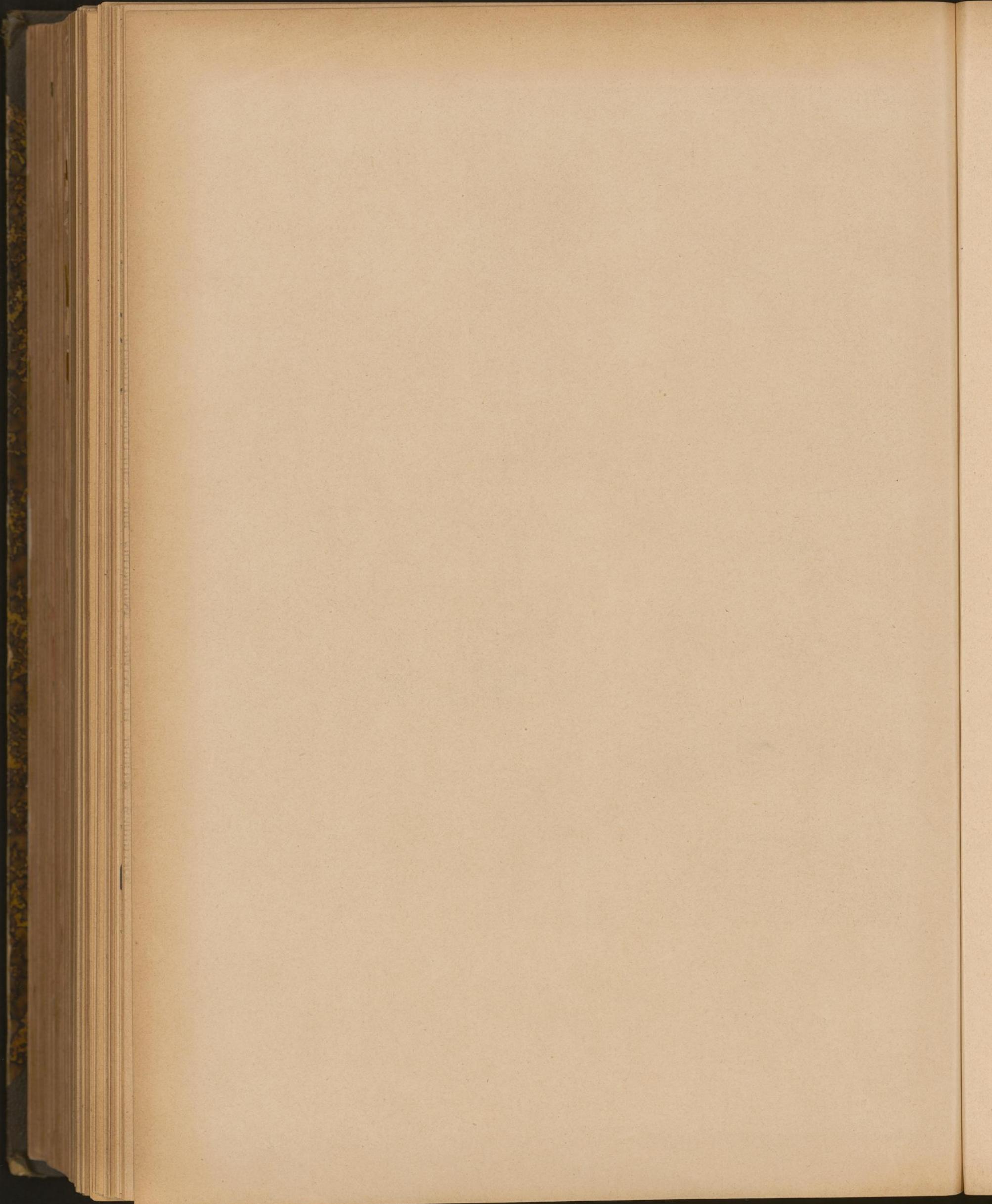
Nr. 30.



Beilage zur „Wiener Mode“.

Wiensches Muster in Braun, Blau, Weiss und Gelblich-Gelblich.

Einzelverkauf unterragt.





Nr. 31. Besuchsfleid aus dunkelbraunem Negerjammit mit Vordereinsatz. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; mit entsprechender Ergänzung des Schößtheiles an Fig. 13; verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrg.) — Nr. 32. Englisches Straßen- und Besuchsfleid aus silbergrauem Flanel oder Tuch mit Westenjackchen. (Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 9, auf dem Schnittbogen zu Heft 21, IX. Jahrg.)

Abb. Nr. 11—13 und 16 und 17. Fellkragen. Nr. 11: Taillenkragen aus Sealskinfell mit Persianerrevers, die mit Luchsfell eingefasst sind. Halskragen aus Luchsfell. Vorne sind zwei Patten unterseht, die am Rande spitze Form haben. — Abb. Nr. 12: Passenkragen aus Persianerfell mit runder Lederpasse, die mit Seide in Arabesken gestickt und mit dem Stuartkragen im Ganzen geschnitten ist. — Abb. Nr. 13: Cape aus Sealskinfell mit Krage und Passe aus Persianer; an die letzte sind Schwänze aus Luchsfell gesetzt. — Abb. Nr. 16: Cape aus Zobelfell mit Krage und Passe aus Astrachan; die Passe ist mit Zobelschwänzen besetzt. — Abb. Nr. 17: Pelzerinnenkragen aus Persianerfell mit Passenbesatz aus Thibet. Stuartkragen aus plissirtem Taffet mit Bandschleife.

Abb. Nr. 14 und 15. Herbstmantel aus englischem Noppenstoff. (Mit Schnittübersicht.) Die Grundform wird in gewöhnlicher Art hergestellt und schließt mit einer untersehten Knopf-

Nr. 33. Straßen- und Besuchsfleid aus Nix mit Blumenjackchen. (Schnittübersicht zu diesem: nächste Seite; verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderf. des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrg.)



Nr. 34. Cape aus reibbraunem Coacumen mit Leisten- und Knopfbefatz. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 0, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.)

bleiben vorne unabhängig vom Futter, so daß an dieses ein Plastron aus Spitzen angebracht werden kann. Die Vorderbahnen sind am oberen Theile rund ausgeschnitten, am unteren formen sie ein schmäler werdendes Plastron; die Kanten sind abgesteppt, mit Knöpfen besetzt und mit einer Arabeskenverzierung aus aufgesteppten Leisten versehen. Die Vordertheile sind unten gileförmig abgeschnitten; alle übrigen Theile haben ein Schößchen.

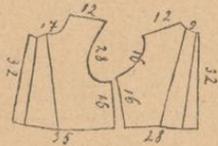
Abb. Nr. 21. Englisches Herbstkleid. Das Vorderblatt des Rockes wird nicht, wie alle übrigen, mit verstärkten Nähten den sich ihm anschließenden Theilen angefügt, sondern ist an seinen Kanten nach einem vorher zu ziehenden Heftfaden umzubiegen und den Seitenbahnen aufzusteppen und zwar geschieht



Nr. 35. Jabot für Plastrontailen.

in die Seitennähte genommen werden. Die unteren schließen mit Haken und sind mit einem Jabot aus plissirter Seidenmousseline gedeckt, das allenfalls mit dem Stehtragenbandeau angelegt werden kann. Der in Taschen abgerundete Reversstragen aus Grosgrain oder Sammt hat eine gleichgeformte Unterlage aus dem Stoffe der Taille und ist verstärkt angefügt. Glatter Zwidelrock. Das Schößchen liegt fast glatt auf und ist ringsum gleich lang, die Aermel sind am unteren Theile abgeschragt, mit Zadenbesatz versehen und mit Plissés wieder ergänzt.

Abb. Nr. 24. Englisches Herbstkleid. Unter dem Zäckchen wird irgend eine Seidenblouse oder eine glatte Sammttaille getragen. Der Rock ist etwa 3 1/2 - 4 m weit und aus Zwidelbahnen zusammengestellt. Etwa 40 cm hoch ist die Steifeinlage angebracht. Die Rückenbahn ist in eine breite, doppelt liegende Hohl falte geordnet, unter deren einer Faltenlage der Schütz angebracht wird. Das Zäckchen hat eine weite, allenfalls seitlich zu schräge Rückenbahn und ebensolche Vordertheile, deren Längenseiten mit einem schmalen Leder- oder Tuchbesatz ausgestattet sind. Die beiden zum Verschluß bestimmten Spangen sind durch Knopfloch-Einschnitte gezogen.



Schnittübersicht zum Blousenzäckchen der Toilette: Abb. Nr. 33.

lochleiste an dem ein wenig über-tretenden rechten Vordertheile. Die Rückenbahnen sind unterhalb des Taillenschlusses in Form einer stumpfen Schnebbe abgeschnitten und mit einer in Falten geordneten Bahn wieder ergänzt. Der Pelierinentragen ist zum Abnehmen eingerichtet; er besteht aus zwei rundgeschnittenen Theilen und einer Faltencapuze, die mit einem geschützten Ansätze versehen und mit einem in Patten sich theilenden Stehtragen besetzt ist. Vorne zwei mit Knöpfen niedergehaltene Spangen.

Abb. Nr. 18 u. 19. Herbstpaletot mit Taschenvordertheilen. (Mit Schnittübersicht.) Den Vordertheilen sind in ersichtlicher Form Leisten aufgesteppt, die zugleich die Taschen markiren. Auch die Rückennähte sind mit diesen Leisten besetzt. Das Schößchen wirft Dütenfalten und ist bei den Seitennähten mit knopfbesetzten Klappen versehen. Der Verschluß geschieht mit einigen großen Haken in der Mitte und mit einem großen Modeknopf, dem ein zweiter gegenüber gestellt ist. Knöpfe an den eckigen Reversklappen. Dem Stehtragen, der mit einer rückwärts spizen, vorne spangensförmigen Leiste besetzt ist, ist ein rundgeschnittener Tellertragen angefügt.

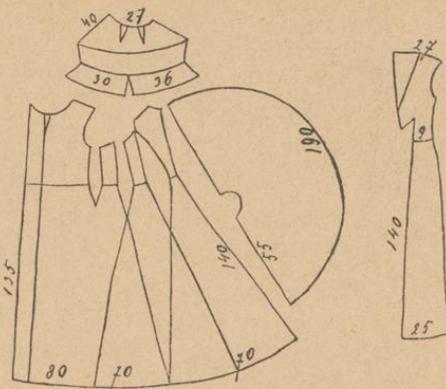
Abb. Nr. 20. Englische Taille aus schwarzem Kammgarn. Die Oberstoffvordertheile sind am oberen Theile rund ausgeschnitten, am unteren formen sie ein schmäler werdendes Plastron; die Kanten sind abgesteppt, mit Knöpfen besetzt und mit einer Arabeskenverzierung aus aufgesteppten Leisten versehen. Die Vordertheile sind unten gileförmig abgeschnitten; alle übrigen Theile haben ein Schößchen. Das Vorderblatt des Rockes wird nicht, wie alle übrigen, mit verstärkten Nähten den sich ihm anschließenden Theilen angefügt, sondern ist an seinen Kanten nach einem vorher zu ziehenden Heftfaden umzubiegen und den Seitenbahnen aufzusteppen und zwar geschieht dies bis zu den angeschnittenen Klappen, die ebenfalls abgesteppt sind. Das Vorderblatt kann bis zu den Klappen weggehoben werden und fügt sich mit Haken den untertretenden, also nach Erfordernis breiter zu schneidenden Seitentheilen an; rechts wird die Tasche angebracht. Der Rock ist etwa 3 1/2 m weit und kann ohne Steifeinlage gelassen werden, wenn der Stoff genügende Qualität besitzt. Das Zäckchen hat doppelte Vordertheile: kurze, anpassende, die mit kleinen Knöpfen schließen und abstehende, mit je einem Einnäher versehene. Umrandung au glatt und ringelartig aufgenähten Borden.

Abb. Nr. 22. Runder Herbsthut aus braunem Viberfilz mit gerader Krämpe und niedriger Kappe, die von einem gewundenen Bandeau aus Sealpeluche umgeben ist. An einer Seite ein reiches Federngesteck, an der anderen ein Schlupfen-Arrangement. Cache-peigne aus Reifeden und Weilschen.

Abb. Nr. 23. Hellgraues Tuchkleid. Die Taille hat doppelte Vordertheile: kurze anpassende und abstehende längere, die mit den ersten zugleich



Nr. 36. Hauskleid aus Flanell oder Kasan mit Zaden garnitur. (Verwendbarer Schnitt zur Taillengrundform: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; verwendbarer Aermelschnitt: Fig. 6 der Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13, IX. Jahrg.) - Nr. 37. Schlafrock aus Cashemire mit geblumte m Crèpe-Devant und Zadentheilen. (Schnittübersicht zu diesen: obenstehend; verwendbarer Schnitt zur Grundform: Begr.-Nr. 3, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 19, IX. Jahrg.)



Schnittübersichten zum Herbstmantel: Abb. Nr. 14 u. 15 und zum Zäckchenvordertheil des Schlafrockes: Abb. Nr. 37.



Zwidel-  
Theilen,  
deren Breite sich  
nach der des  
Stoffes richtet.  
Die Rücken-  
bahnen sind in  
drei Hohlfalten  
geordnet, die  
blütenförmig auf-  
fallen und mit

Bändchen unternäht werden. Am Innenrande des mit 40 cm hoher Steifeinlage auszustattenden Kodes ein Blüßvolant aus spitzenbesetztem Batist. Die Taille hat französischen Schnitt, d. h. eine leichte und eine sehr tiefe Brustnaht, durch die die Stoffrippen schräge Richtung erhalten. Der Bordenbesatz hat die auf der Abbildung ersichtliche Form, d. h. der Taille ist kein Plastron untersezt, sondern es ist durch den Bordenbesatz markirt. Nur der untere Taillenrand muß nach Erfordernis abgeglichen werden, vorne giletförmig, seitlich in Form von Patten. Die Taille schließt vorne mit Haken. Der Oberstoff tritt über und wird unter die Vorde geschoben, so daß die Haken vollkommen unkenntlich sind. Trichterärmel mit drapirtem Obertheil und anpassendem Futter.

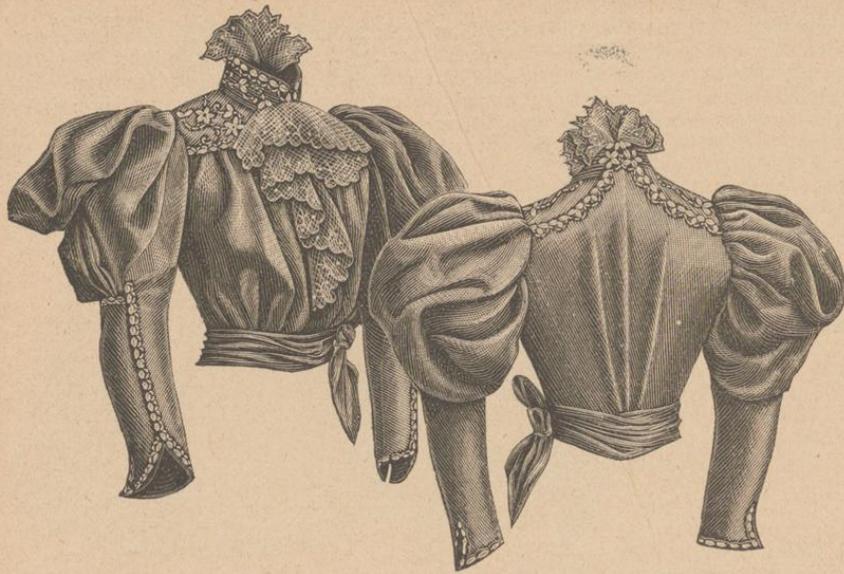
Abb. Nr. 32. Englisches Straßenkleid. Das Jäckchen hat doppelte Vordertheile; die unteren aus Futterstoff sind mit faltigen Theilen aus getupftem Bongis gedeckt und schließen mit Haken, die durch die zusammenfallenden Falten unkenntlich gemacht werden. Die oberen Vordertheile haben aufgesteppte Leisten an den Rändern und in der Mitte, so daß es den Anschein hat, als seien Einnäher angebracht. Die Taschen sind in runder Form eingeschnitten und mit Leisten besetzt. Schmale untersezte Blendentheile aus gleichem Stoffe sind den oberen Vorderbahnen beigegeben; sie verbinden sich mit kleinen Knöpfen, an die sich Seidenschnurschlingen schließen, so zwar, daß die breiteren den Ausschnitt breiter gestalten, als die kurzen, bei denen die Blenden fast aneinanderstoßen. Die Revers sind mit Steifeinlage versehen und verfürzt den Vordertheilen angesezt. Sie sind am Rande mit Stoffleisten besetzt und haben aneinandergereichte Knöpfchen an den äußeren Ranten. Der runde Umlegekragen legt sich zum Theile über die Revers und ist gleichfalls verfürzt angebracht. Das Schößchen wirft Dütenfalten und kann an den Rücken theilen entweder in der Mitte oder an den Seiten geschlitz sein. Die Ärmel sind am Stulpen theile in Falten gelegt, die oben muschel förmig aufspringen und gelegt dem Armloch angefügt sind. Große Masche aus getupftem Illusionstüll. Glatter Zwidelrod.

Abb. Nr. 33. Straßenkleid aus Nips. (Mit Schnittüberzicht.) Den Rodrand umgibt ein schmaler in Blüßfalten geordneter Ansaßvolant aus abstechender Seide, der einem Passepoile angefügt ist. Der Rod wird beim Zuschneiden um die Breite des Volants verfürzt

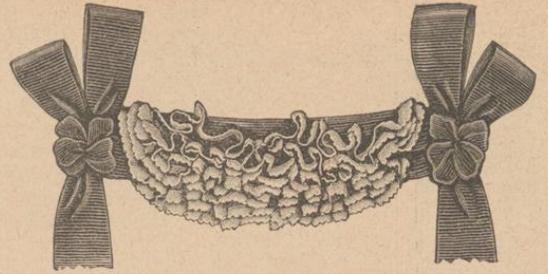
Abb. Nr. 25—30. Moderne Herbsthüte. Abb. Nr. 25 und 27: Barett-Loque aus rothem Filz, mit wellig aufgebogener schmaler Krämpe. Vorne seitlich ein reiches Gestel schwarzer Straußfedern, links eine Schleife mit zwei Federnköpfen. Rückwärts breite Schleife mit zwei Spangen. — Abb. Nr. 26: Runder Hut aus braunem Biberfilz. Die seitlich angebrachten Schlupfen aus weißem Atlasband sind mit Federngalons oder schwarzem Tüll gerändert; schwarze Federn, Similischnalle. — Abb. Nr. 28: Rembrandthut aus Sammit mit Arrangement aus ombrirem Taffet und großem grünen Vogel. Das Faltenbandeau umgibt die Kappe und stellt sich links zu einer reichen Faltenmasche auf. — Abb. Nr. 29: Barett aus grünem Sammit oder Filz mit welliger Krämpe, die mit einem Faltenbandeau aus erdbeerrothem Taffet abschließt. Seitlich eine Rosette und zwei reiche Paradiesreihen. — Abb. Nr. 30: Loque in Schnebenform mit aufgebogener Krämpe, die mit Chenillen umrandet ist und untersezte Sammitschoppen hat. Seitlich Federnköpfe auf Drahtstielen. Abb. Nr. 31. Besuchkleid aus dunkelbraunem Nixersammit. Der glatte Rod ist etwa 3 1/2—4 m weit und besteht aus



Nr. 38. Besuch- und Dinner toilette aus erdbeerrothem Taffet mit Pailletten-Spinnern. (Verwendbarer Schnitt zur Taillengrundform: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; verwendbare Schnittüberzicht zum Ärmel: die der Abb. Nr. 31 auf dem Schnittbogen zu Heft 23; verwendbarer Rodschnitt: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, IX. Jahrg.)



Nr. 39 u. 40. Schwarze Mohairtaile mit weißen Spitzenbündchen und Perlenstickerei. (Vorder- und Rückansicht; verwendbarer Schnitt zur Grundform: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.)



Nr. 41. Halskrause aus schwarzem Mousseline-Chiffon mit Spitzenbesatz.

und am Rande nach erfolgtem genauen Abgleichen mit einem Passepoile aus dem Stoffe des Blisfivolants eingefasst. Die Rückenbahnen sind in Hohlfalten geordnet. Den Abschluß des Rockes gibt ein Faltengürtel aus Seide, der aus einer schrägfalligen, an beiden Seiten einzusäumenden Stoffbahn gewonnen wird. Man legt diese Futterlose Bahn einfach um die Taille und hält sie nach Erfordernis mit kleinen Ziernadeln nieder. Das Zäckchen hat untersehtes anpassendes Futter, das aber nur bei den Achsel- und Armlochnähten mitgefäst wird und auch an den vorderen Längenseiten unabhängig vom Oberstoff bleibt. Diese Futtertaile wird vorne und oberhalb des sie abschließenden Gürtels mit Stoff besetzt. Das Zäckchen ist mit dünner Seide gefüttert und auch am Rückentheile in zwei Falten geordnet, wie vorne, doch kann der Rücken auch faltenlos aufliegen. Die Falten können, um die Form zu behalten, mit Bändchen unternäht werden. Schnurschlingen mit Düwen vermitteln nebst einigen Haken und Defsen den Verschlus, wenn das Zäckchen vollkommen geschlossen sein soll; wird es so gewünscht, wie dies unsere Abbildung zeigt, so bleibt es



offen und die Futtertaile muß bis zum Halsrande in Plastronform mit Stoff besetzt werden.

Abb. Nr. 34. Cape aus rothbraunem Coachmen mit schmalen, angelegten Vordertheilen, die oben mit Leistenbesätzen versehen und unten mit Knöpfen besetzt ist. An den Ranten der Vordertheile ebenfalls Knöpfe mit falschen Knopflöchern. Die Rückenbahn ist in der Mitte in zwei gegenseitige Falten geordnet. Der Stuarttragen ist innen mit Taffet besetzt.

Abb. Nr. 35. Jabot mit Blousentheile aus Batist oder Rohseide, auf den zwei faltige Spizentheile fallen. Die Stehtragleiste umgibt Stickerei, die rückwärts mit einer Masche abschließt.

Abb. Nr. 36 und 37: Hanskleid und Schlafrock. (Mit Schnittübersicht.) Nr. 36: Der Rock ist am Rande mit einer Zadenbordure aus aufgenähten Soutachesbördchen geziert, die sich aus einer glatten und einer geringelten Reihe zusammensetzt. Die Taille kann gefüttert oder Futterlos sein, in jedem Falle werfen sowohl die Vordertheile, als die Rückenbahn Strahlenfalten. Ist sie gefüttert, so wird der Oberstoff nur an den Seiten- und Achselnähten mit dem Futter gefäst. Der Verschlus geschieht mit Knöpfen, die an eine untersehte Plastronleiste befestigt sind und mit denen correspondirend an der anderen Seite eine Reihe sitzt. An die Taille ist in Sattelform ein Schnürchenbesatz angebracht. — Nr. 37: Der Verschlus des Schlafrockes geschieht in der Mitte mit Haken, die durch die zusammenfallenden Falten des Devants unternütlich gemacht werden. Dieses fällt vom Halsrande gereiht herab und ist am Rande mit drei verschieden breiten Bandblais besetzt. Die oberen Vordertheile werden mit den devantbesetzten unteren zugleich in die Seitennähte genommen; sie haben die an der angegebenen Schnittübersicht ersichtliche Form, bilden also kurze Zäckentheile, denen die Revers angeschnitten sind. Die übrigen Theile haben gewöhnliche Form. Den Rand des Schlafrockes umgibt ein Bandbesatz. Die Juavenärmel sind oben und unten gereiht und mit Stulpen abgeschlossen.

Abb. Nr. 38: Besuchstoilette aus Taffet. Die anpassenden Futtertheile der Taille werden mit dem Oberstoffe bespannt, der auch an den Seitennähten unabhängig von den ersten bleibt und ringsum blousenartig überhängt. Die Taille schließt vorne mit Haken, die durch das Faltenplastron gedeckt werden. Dieses ist an einer Seite angenäht und überhakt sich nach links. Die Spizen sind den in Hohlfalten geordneten Längenseiten der Vordertheile angenäht. Auf den Hohlfalten erscheinen Strahlen oder Spinnen aus Goldpailletten gestickt. Der Rückentheile kann glatt oder gleichartig mit den Vordertheilen gebildet werden; im letzten Falle muß

darauf geachtet werden, daß die Hohlfalten an den Achselnähten gleiche Breite haben und genau zusammenstoßen. Die Taille kann ringsum blousenartig überhängen oder rückwärts angepannten Oberstoff haben. Im ersten Falle bleibt der Oberstoff ganz unabhängig vom Futter.

Abb. Nr. 39 und 40. Schwarze Mohairtaile. Das anpassende Tailenfutter ist an den Rückenbahnen mit Stoff bespannt, der in Strahlenfalten geordnet und so geschnitten ist, daß er in der Mitte bis zum Stehtragerande reicht. Die Vorderbahnen sind faltig einer Passe angelegt und hängen schoppig über; ihre Längenseiten bleiben unabhängig vom Futter und verbergen, übereinanderfallend, den mit Haken zu bewerkstelligenden Verschlus. Die Passe deckt eine aus point-lace-Bändchen und Perlen gebildete Stickerei; die Passe ist so geschnitten, daß sie bis zu der runden Achselnseifung der Rückentheile

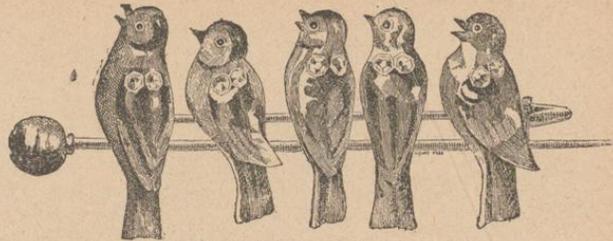


Nr. 42. Promenadefleid aus geblumtem Boile mit Passenblousentaille. (Verwendbarer Schnitt zur Tailengrundform: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; verwendbarer Rockschnitt: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrg.)

reicht. Vorne ein Jabot aus Stiderei. Faltengürtel aus Seide mit seitlich angebrachter Schleife. Die Aermel haben eng anpassende Stulpentheile, die vorne übereinanderliegen und mit point-lace-Bändchen besetzt sind. Die Oberärmel sind drapirt, wie ersichtlich.

Abb. Nr. 41. Halskrause mit Stehtrageleiste aus schwarzem Taffetband, an die ein reiches Falten-Arrangement aus schwarzem Seidenmousseline gesetzt ist. Dieses besteht aus mehreren übereinandergestellten Plissé- oder Hohlfaltenstreifen, die am Rande mit gelben Spitzen besetzt sind. Beiderseitig Maschen aus Sammt- oder Taffetband mit langen Schleifen.

Abb. Nr. 42. Promenadefleid mit Passenblouise. Der glatte Rock ist etwa 4 m weit, mit dünnem Stoffe gefüttert und etwa mit 30 cm hoher Steifeinlage versehen. Die Blousetaille hat anpassendes Futter und schließt vorne in der Mitte

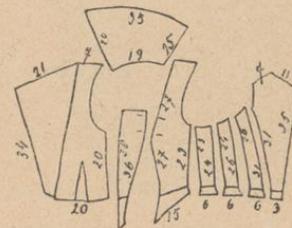


Nr. 44. Sicherheitsnadel oder Broche aus Silber.



mit Haken, die durch die übereinanderliegenden Längenseiten der Oberstoffvorderteile gedeckt werden. Diese werden an das Futter nicht anstaffirt, sondern separat nettgemacht und verbinden sich mit kleinen Sicherheitshäkchen. Der Oberstoff wird vor dem Anbringen an das vorher auszubrobirende Futter in Quersäume genäht, die von zwei Reihen schmaler Sammtbändchen oder Bördchen begleitet werden. Man formt die Vorderteile erst nach erfolgtem Einnähen der Säume nach dem Schutte oder dem Futter zurecht und schneidet sie, ohne die Formcontouren zu bestimmen. Die Rückenbahn ist ebenfalls in Säume zu nähen, die gleiche Anordnung haben, wie die an den Vorderteilen; diese hängen ein wenig über, während die nahtlose Rückenbahn herabgespannt wird. Der Bandgürtel ist rückwärts durch ein einzunähendes Zwickelchen spitz gestaltet, vorne kreuzen sich seine Enden. Ziernadeln halten ihn an die Taille fest.

Abb. Nr. 43. Abendtoilette. (Mit Schnittübersicht.) Der Plissévolant aus Mousseline-Chiffon ist etwa 25 bis 30 cm breit und wird dem Rode aufgesetzt. Seinen Rand begrenzt ein in ersichtlicher Form aufgenähtes Atlasband oder Bias, das mit irgend einem Seidenstoffe gefüttert und an beiden Kanten mit Hohlstichen befestigt wird. Der Volant ist in schmale Fältchen zu plissiren oder gouffriren und wird überdies reich eingereiht. Damit er besser abstehen könne, ist es gut, dem Rockrande einen Plissévolant aus moiré antique beizugeben. Der Rock wird sonst in gewöhnlicher Art angefertigt und etwa bis zu seiner halben Höhe mit Steifeinlage versehen. Sein Innenrand ist mit einem ecru-farbigem Batistvolant garnirt. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; sie ist so geschnitten, daß sich der Vorderteil in einen Laß und zwei bis zu den Seitennähten reichende Theile trennt. Der Laß hat spitze Form; sein Oberstoff wird so geschnitten, daß er sich nach oben hin verbreitert, so daß er in eine Falte geordnet werden kann, die ganz spitz zuläuft und sich am unteren Theile gar nicht kenntlich macht. Statt der Brustnähte sind die beiden bis zum oberen Taillenrande reichenden Theilnähte angebracht. Die Taille ist vorne spitz, rückwärts rund. Die Fäcktentheile reichen bis zur Seitennaht, in die sie mitgefaßt werden und sind mit großen Reversklappen versehen, die aus dem Stoffe selbst umgeschlagen und mit



Schnittübersicht zur Toilette: Abb. Nr. 43.

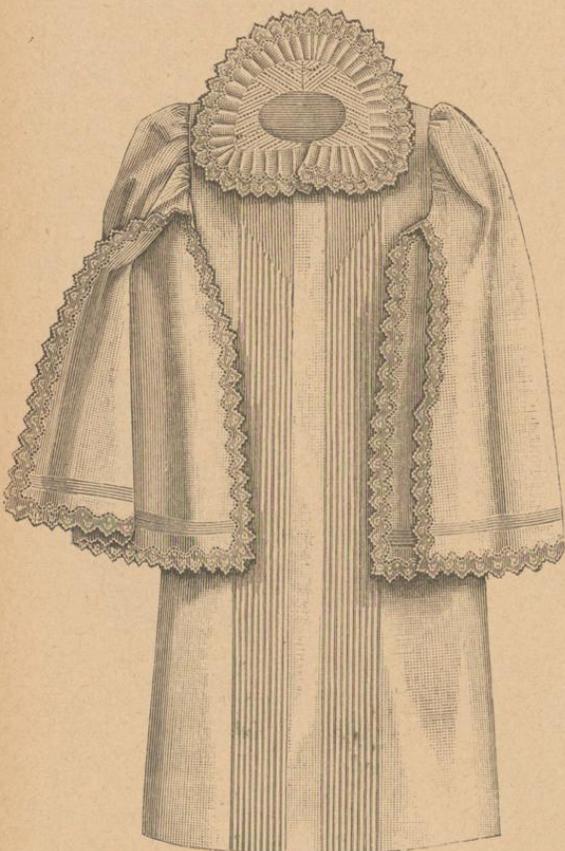
Nr. 43. Abendtoilette aus Moiré soell und Mousseline-Chiffon. Vereinfachung: Die Taille könnte auch ohne die Fäcktentheile angefertigt werden. (Schnittübersicht zur Taille: nebenstehend; verwendbarer Rockschnitt: Bogr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Hef 3, IX. Jahrg.; verwendbare Schnittübersicht zum Aermel: die der Abb. Nr. 18 auf dem Schnittbogen zu Hef 21, IX. Jahrg.)



Nr. 45-48.



Nr. 52.

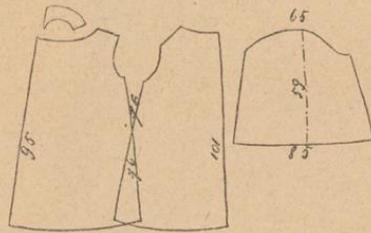


Nr. 49.



Nr. 51.

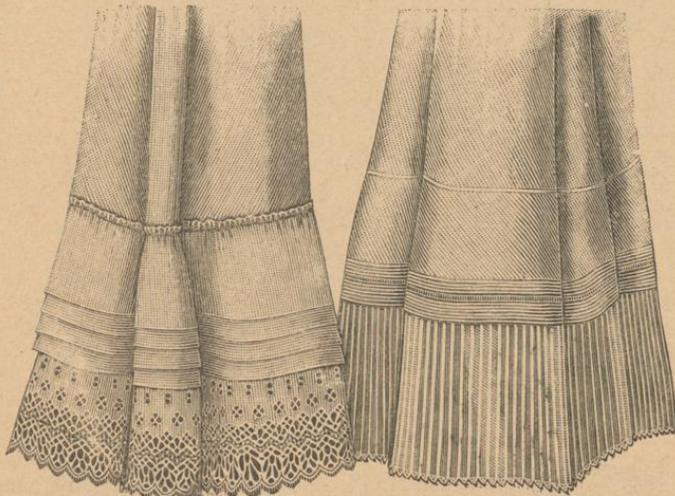
Nr. 45-48. Damen-Taghemden. (Verwendbarer Schnitt zu Nr. 45 u. 47; Begr. Nr. 7, Vorderseite des Schnitts. zu Heft 19, IX. Jahrg.; zu 46 u. 48; Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnitts. zu Heft 23, VIII. Jahrg.) — Nr. 49. Frisirmantel aus Chiffon mit Glockenärmeln. (Schnitt-übersicht hierzu: nebenstehend.) — Nr. 50. Wollensweste aus schwarzem Taffet für offene Jodentafeln. — Nr. 51. Muff aus Luchsfell. (Falstragen hierzu: Abb. Nr. 55.) — Nr. 52. Hautkleid mit Pattenjäckchen. (Verwendbarer Schnitt: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.; mit entsprechender Ergänzung des Faltschnittes an Fig. 3.) — Nr. 53 u. 54. Zwei Unterröde aus Chiffon. (Verwendbarer Schnitt: Begr. Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, IX. Jahrg.) — Nr. 55. Falstragen aus Luchsfell. (Zum Muff: Abb. Nr. 51.)



Nr. 55.



Nr. 50.



Nr. 53.

Nr. 54.

einem Umlegekragen vervollständigt werden. Das Fädchen kann einen Rückenteil haben und separat angelegt werden. Den Ärmeln sind Volants aus Seidenmousseline beigegeben, die mit Atlasband gerändert sind.

Abb. Nr. 45-49, 53 und 54. Damenwäsche. Nr. 45-48: Taghemden aus Chiffon mit edigem, rundem und Herauschnitt, theils mit gereihten, theils mit in Hohlfalten gelegten Vorderbahnen. Stiderei-besatz am Ausschnitt und an den Ärmelöchern. — Abb. Nr. 49: Frisirmantel aus Chiffon. Der breite Rückenteil ist in der Mitte in eine 10 cm breite Hohlfalte geordnet, die etwa 15 cm lang festgesteppt ist und am übrigen Theile den Stoff ausfallen läßt. Die Vordertheile sind etwa 10 cm breit zu beiden Seiten des Verschlusses in Stufenräumchen genäht; den Verschuß deckt eine 5 cm breite Hohlfaltenleiste. Der Umlegekragen ist aus Säumchen- und Stidereileisten zusammengesetzt und mit einem gereihten Spitzenvolant umgeben. Die aus geraden, nur am Kugelrande entsprechend rundgeschnittenen Stofftheilen hergestellten Hängeärmel sind mit Stiderei besetzt und bis zur Ansatznaht geschlitz.

Abb. Nr. 50. Blousenweite aus schwarzem Taffet, bestehend aus einem nahtlosen Rückenteil und weiten Vorderbahnen, die mit Stidereistreifen besetzt sind. Den Verschuß deckt eine von Pliffes begleitete Stidereileiste.

Abb. Nr. 51 und 55. Halskragen und Muff aus Luchsfell. Der Muff hat einen langen Hängerteil und ist mit einem Thierkopf besetzt, der weiche Krage hat die ersichtliche Form.

Abb. Nr. 52. Hauskleid. Das Fädchen hat entweder doppelte Vorderbahnen oder kann mit einer separat anzulegenden Weste getragen werden. Diese besteht aus faltigen Theilen, die mit Haken schließen, ein wenig überhängen und mit einem Gürtel aus Leder oder Stoff abschließen. Das Fädchen hat weite Vorderbahnen, die das Gilet sichtbar werden lassen und die mit breiten Borden so besetzt sind, daß es den Anschein hat, als reiche nur der Vordertheil als Schoßpatte herab. Der übrige Rand des Fächenschößchens bleibt unbesetzt. Statt der Borte kann auch ein breiter Stoffstreifen genommen werden, der in dichten Reihen

abzusteppen wäre. Die Ärmel sind oben und unten gereiht und werden aus geraden nur bei der Innennaht ein wenig geschweiften Stoffbahnen hergestellt. Die Manschetten streben nach oben hin auseinander und werden ziemlich steif gefüttert.

Abb. Nr. 53. Unterrock aus Chiffon mit wenig gereihtem Volant, der am Rande in drei breite Säumchen genäht und mit einer breiten Stiderei besetzt ist. Runde, mit einem Bandzug versehene Befatzbinde.

Abb. Nr. 54. Unterrock mit Pliffvolant, den zwei von einem Stiderei-Entredeuz unterbrochene Saumbefäße abschließen.

\* \* \*

Schade um jeden Teint, der durch Unreinheiten, Rötthen und Hügelnchen verunstaltet wird. Bei dem Fortschritt, den die Kosmetik bis nun gemacht hat, ist es nicht zu verwundern, daß jedem dieser Uebel gesteuert werden kann. Man wende sich diesbezüglich an Candès, 16, Boulevard St. Denis, Paris und verlange die unübertreffliche „lait antéphélique“.

\* \* \*

Bezugsquellen: Für den Hut C auf der letzten Seite des Hefstumschlags: Maria Eckstein, Wien, I., Raubensteingasse 5; für Nr. 3, 9 und 20: Ernestine Sqarenina, Wien, I., Bognergasse 2; für Nr. 11-13, 16 und 17, 51 und 55: Hermann König, Wien, VII., Zieglergasse 10; für Nr. 14 und 15, 18, 19 und 34: die en-gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz-Josefs-Quai 5; für Nr. 22 und 30: M. Brauner, Wien, VI., Windmühlgasse 57; für Nr. 25 und 27: Maison Morberger, Wien, I., Bognergasse 2; für Nr. 32: Johann Kaspar, Wien, I., Graben 26; für Nr. 39 u. 40: Th. u. M. Ambrus, Wien, I., Kärnthnerstraße 32A; für Nr. 41: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilerergasse 7; für Nr. 49, 53 und 54: Weldler & Budie, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für Nr. 50: Heinrich Herzfeld, Wien, I., Hoher Markt 5.

### Die Schule des Kleidermachens.\*)

(Siehe die Hefte 1-10, 12-23.)

Von Renée Francis.

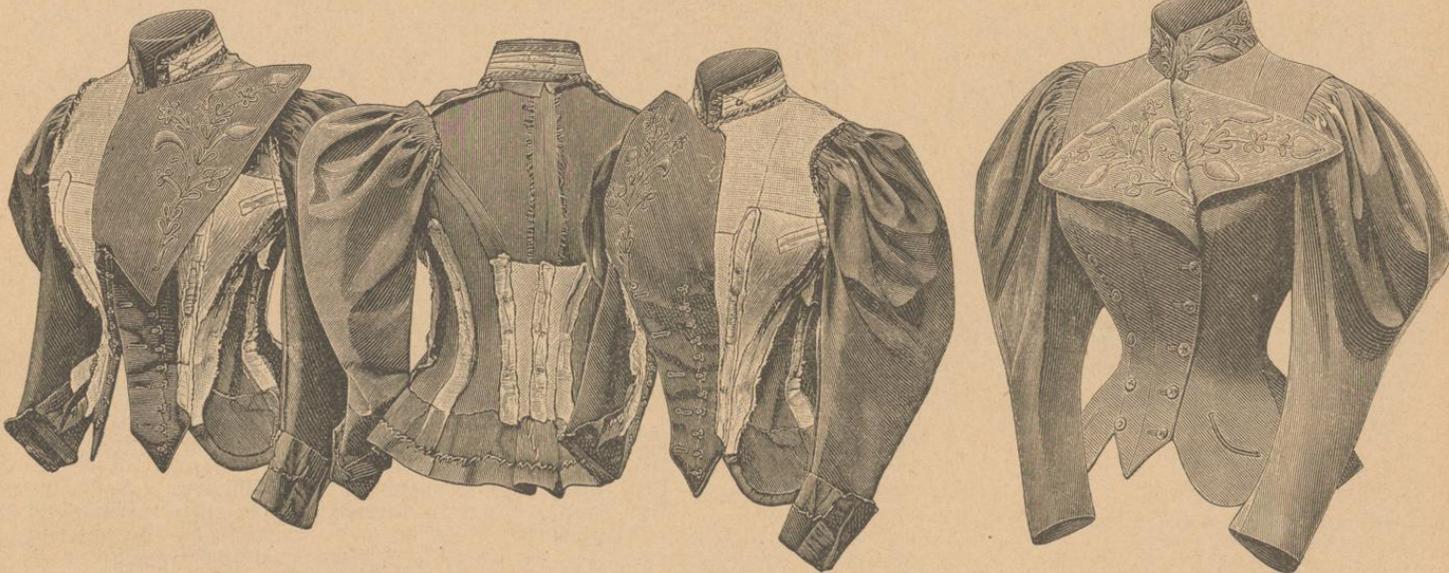


Fig. 39-41. Rehrseite einer englischen Taille mit Reinwandeinlage. (Vorder- und Rückansicht. Die Vorderansichten veranschaulichen das Anbringen der Revers.)  
Fig. 42. Englische Taille mit gestifteten Klappenrevers und einstaffirtem Futter. (Fig. 39-41 veranschaulicht die Taille von der Rehrseite ohne das Futter.)

Dies erfolgt an der rechten Rockhälfte, die linke wird genau nach dieser gerichtet. Zu diesem Zwecke werden die beiden Rockhälften aufeinander-genadelt, so daß der die vordere Mitte bezeichnende Hefsfaden genau in den Bug fällt, dann nadelt man von unten an Naht und Naht aufeinander, spannt die Nähte hierauf mit Hilfe einer Person in der Luft aus und hält abermals Naht auf Naht mit Stednadeln aneinander. Dann gleicht man den Rock ab und schreitet zu seiner weiteren Ausfertigung. Soll dem unteren Rande ein Volant angelegt werden, so ist beim Zuschneiden darauf Rücksicht zu nehmen, da der Rock dann verkürzt werden kann. Der Volant wird zwischen Futter und Oberstoff angebracht. Wird eine runde oder edige Anstoßschnur an den Rock genäht, so erfolgt dies nach dem Niedernähen der oberen Belegkante, soll eine in der Mitte zusammenzulegende Anstoßborde angenäht werden, so bringt man diese an, bevor die obere Belegkante niedergenäht wurde, indem man die beiden Bordenknapp an der Befestigungsnäht des Belegstreifens an den Rock stoßen läßt.

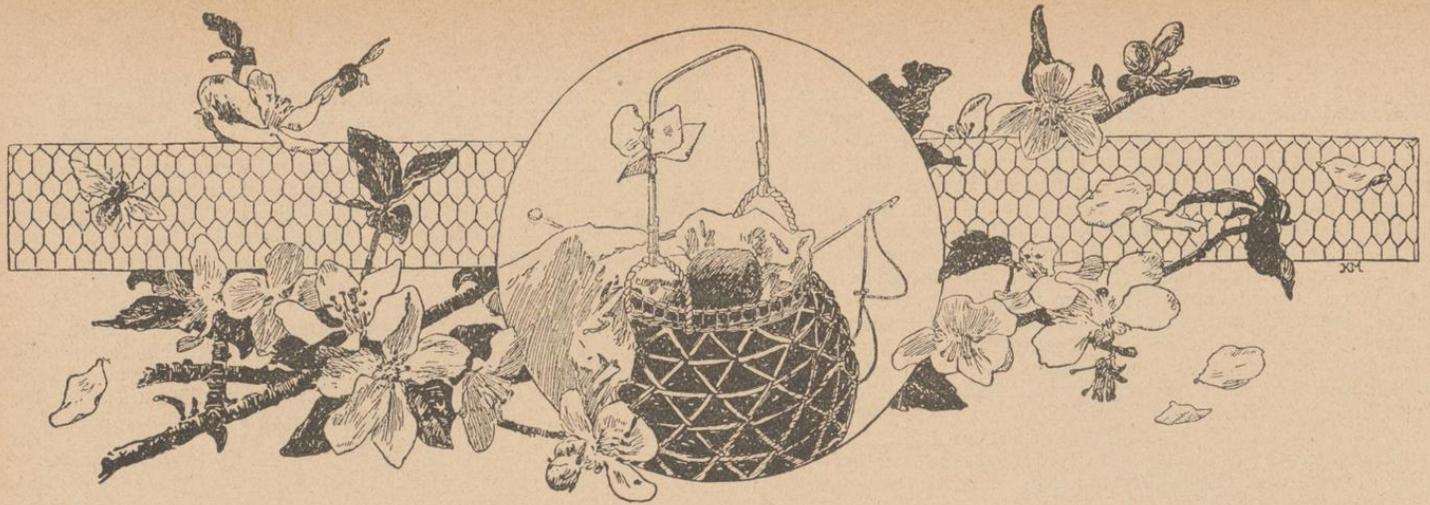
#### Allgemeines.

Schlafrock und Prinzkleid können auf Grund des Taillesschnittes angefertigt werden, wenn man keinen direct dafür gezeichneten Schnitt bei der Hand hat; beim Schlafrock werden die Schweifungs-

nähte mit sanfteren Uebergängen genäht, als bei der halbweiten Jacke und am Vordertheil sind die Brustnähte nicht auszunähen, sondern offen zu lassen, so daß das Kleidungsstück nicht anpaßt. Es ist stets vortheilhaft, den Oberstoff mit Zugabe für einzulegende oder einzureihende Falten zu schneiden. Wird ein Hängerschlafrock angefertigt, so schneidet man den Sattel nach dem oberen Theile eines Taillesschnittes und setzt die ganz geraden, nur seitlich allenfalls wenig zu schweifenden Bahnen gereiht oder in Falten gelegt an die Passe. Die Watteaufalte an den Rückenbahnen wird folgendermaßen gebildet: Man legt beim Zuschneiden den Futter-Rückenteil so auf den in der Mitte zusammenzulegenden Stoff, daß dieser die mittlere Kante des Rückens etwa um 30 cm überragt, also um 60 cm im Ganzen. An der äußeren Kante, da wo die Rückenbahnen sich an die runden Seitennähte fügen, wird das Futter nach dem Schnittcontour abgeschnitten, aber mit nahtbreiter Zugabe für den Nahttrand, so wie bei gewöhnlichen, ohne Faltenzugabe zu schneidenden Theilen. Der Oberstoff ist genau in Form des Futters zu schneiden und wird diesem in gewöhnlicher Art aufgeföhnet, nachdem auf dem Futterrückentheile die Schnittconturen mit dem Copirradchen bezeichnet worden sind. Man heftet auch wie bei einer gewöhnlichen Taille diese Contouren durch und näht die beiden Rücken-

(Schluß siehe Seite 909.)

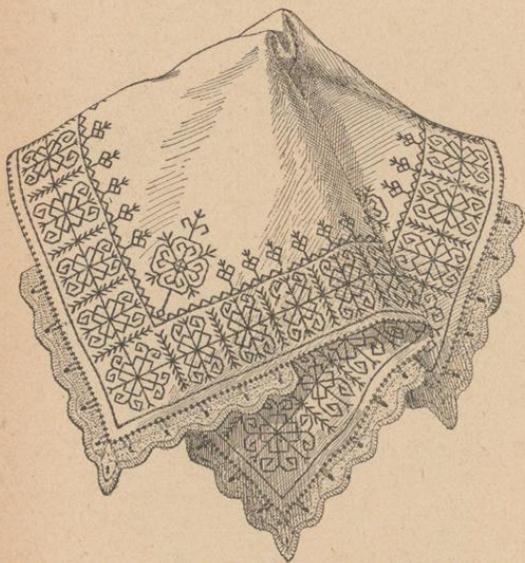
\*) Das Buch: „Die Schule des Schnittzeichnens“ von A. Meery, Leiterin der Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, ist in allen Buchhandlungen zum Preise von fl. 1.50 = M. 2.50 zu haben.



## Wiener Handarbeit.

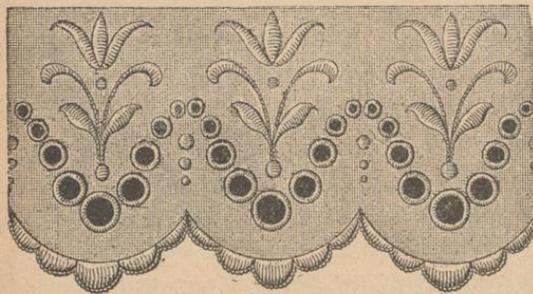
### Die Vorlagen,

die wir im heutigen Hefte bieten, sind so mannigfach, so verschieden in Art, Technik und Ausführung, daß sie sich allen Geschmacksrichtungen sowohl, als auch den Kenntnissen und Fähigkeiten der arbeitenden Damen anpassen. Wer gerne Aquarelle ausführt, findet ein apartes Originalmodell hierzu mit Abb. Nr. 59, einem Becher aus Metall, der etwa die Größe eines Trinkglases haben kann. Der Gegenstand eignet sich besonders zu Geschenkzwecken; er kann vernickelt, bronziert und vergoldet werden, wodurch das Muster an Wirkung gewinnt. Wer gerne gleichseitige Stickerien ausführt und zugleich den praktischen Werth einer



Nr. 56. Serviette in Holbeinstich zum Tischtuch Nr. 62. (Vergrößertes Detail Nr. 67.)

Arbeit zu schätzen weiß, findet in der Tischdecke Abbild. Nr. 62 mit der dazu passenden Serviette Abbild. Nr. 56 gewiß willkommene Vorlagen. Die erwähnten Gegenstände können mit Recht ebenfalls als Original-Modelle bezeichnet werden, da wir uns die Mühe nahmen, sie einer alten Stickerin nachzuarbeiten, die aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts stammt und wahrscheinlich für kirchliche Zwecke verwendet worden sein dürfte. Als Material zur Tischdecke hatten wir Antik-Leinen gewählt, doch kann das Muster auch auf grobfadigem, altdeutschen Leinen ausgeführt werden; besonders apart wirkt der nur an den Ecken der Decke angebrachte Spitzenbesatz. Das Detail Abbild. Nr. 67, das den Stich vergrößert zeigt, und das auf dem Schnittbogen zu Heft 23 dargestellte Typenmuster ermöglichen das genaue Copiren unserer Vorlage. Die Decke besteht aus zwei Theilen, die durch ein eigenartiges, genähtes Durchbruchmuster miteinander verbunden sind. Dieses Muster entnahmen wir einer aus Siebenbürgen stammenden Decke aus dem vorigen Jahrhundert. — Abb. Nr. 65 ist für Damen bestimmt, die gerne Flachstickerei auf grünem Seidenstoffgrund. Die Arbeit erfordert Genauigkeit, Farben- und Formensinn. Die zwei Details Abbild. Nr. 60 und 73 veranschaulichen die Ausführung der Stickerie und die Stichlage bei den einzelnen Formen. Abb. Nr. 71: Bettvorleger aus grünem Tuch mit einem Spiegel aus Ziegenfell. Der Rand des Tuchs



Nr. 57. Streifen für Weißstickerei.

wird nach der auf dem Schnittbogen zu Heft 23 dargestellten naturgroßen Zeichnung ausgezackt; die Formen der Zeichnung sind mit Janina-Stickerie gefüllt, die Contouren mit Stielstichen zu umranden. Abb. Nr. 72: Kissen mit leichter Stickerie für einen Kinderwagen. Unser Modell war aus weißem und hellblauem Flanell gefertigt, es kann jedoch auch andersfarbig, je nach der Montirung des Wagens ausgeführt werden. Die obere Kissenfläche wird mit goldfarbiger und bordeauxrother Seide in den auf dem Detail Abb. Nr. 63 ersichtlichen Sticharten gestickt, die Verteilung der Farben ist auf der naturgroßen Zeichnung (Schnittbogen zu Heft 23) ersichtlich. Eine praktische, leicht nachzuarbeitende Häkelspitze, die für Kindergarderobe Verwendung finden kann, bringt Abb. Nr. 76. Im nächsten Jahrgang werden wir als Abschluß des ägyptischen Flechtcurves einige Gegenstände zur Darstellung bringen, die darthun sollen, in welcher mannigfacher und praktischer Weise diese neue Technik sich verwenden läßt.



Nr. 58. J. Y. Monogramm für Weißstickerei.

Colorirte Beilage. Persisches Muster in Kreuz-, Gobelin- und Zopfstichstickerei, verwendbar für Tischdecken, Behänge zc. Unsere Vorlage ist einem alten persischen Teppichmuster nachgebildet. Sie wird auf ecru-farbigem, mittelstarken Cordoba mit starker Cordonnetsseide im Rahmen gearbeitet. Man führt zuerst die Umrandung der Formen in Kreuzstich aus, und füllt sie dann mit Gobelinstich, wobei man jeden Stich über zwei Faden arbeitet. Zum Schluß erst wird der Grund im Zopfstich hergestellt. Selbstverständlich kann die Vorde in einer anderen Technik auch ausgeführt werden. Sehr schön würde sie auch in Quästchenstich wirken.

Abb. Nr. 56. Serviette zu Nr. 62.

Abb. Nr. 57. Streifen für Weißstickerei.

Abb. Nr. 58. J. Y. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 59. Becher in Aquarellarbeit. Unser reizendes Modell ist

mit Hochätzung verziert. Es ist einem Entwurfe des Herrn Franz Schwertner, Professor an der k. k. Staatsgewerbeschule in Wien, nachgebildet. Bei der Hochätzung bleibt das Ornament stehen, während der Grund durch das Aetzen tiefer gelegt wird. Vor Beginn der Arbeit soll das Metall von allen Flecken, Fettspuren zc. gereinigt werden. Hierzu muß der Gegenstand erwärmt werden. Hierauf pußt man ihn mit geschlemmter Kreide und verdünnter Kalilauge, spült ihn ab und trocknet ihn mit einem reinen Tuch ab. Die naturgroße Zeichnung (auf dem Schnittbogen zu Heft 23, Nr. 124) wird nun mittelst gestochener Pausen auf den Becher übertragen. Man bemalt alle Formen, die ungeätzt bleiben sollen, mit dickflüssigem Asphaltlack. Sollten beim Auftragen des Lackes Ungenauigkeiten entstehen, so müssen sie corrigirt werden, indem man die Umrisse der Zeichnung mit einer Radirnadel nachfährt. Mit dieser Nadel kann man auch innerhalb des Ornamentes Linien und Rippen austragen, die dann nach dem Aetzen tiefer zu liegen kommen. Bevor man den Gegenstand in die Aetz-



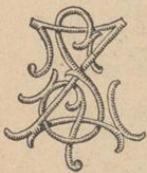
Nr. 59. Becher in Aquarellarbeit. (Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen zu Heft 23, Nr. 124.)



Nr. 60. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 65.

säure legt, müssen der Boden sowie der Innenraum des Bechers, wenn diese Flächen ungeätzt bleiben sollen, mit Lack überzogen werden. Ist auch dies geschehen, so legt man den so vorbereiteten Gegenstand in verdünnte Salpetersäure, die ihn in beiläufiger Höhe von 1-2 cm überdecken muß. Den Beginn der Aetzung zeigt das Aufsteigen von Blasen in der Säure an. Von Zeit zu Zeit (10-15 Minuten) nimmt man den Becher mit Holz-

oder Beinstäbchen aus der Säure, reinigt ihn rasch mit Wasser und sieht nach, ob die Linien tief genug geätzt sind. Sollte während des Aetzens der Lack an einigen Stellen abspringen, so muß er sogleich wieder ersetzt werden. Nach vollzogener Aetzung entfernt man den Asphaltack mit Terpentinöl, reinigt den Gegenstand mit einer weichen Bürste im Seifenwasser und trocknet ihn dann gut ab. Der Becher kann polirt, bronziert oder vernickelt werden.



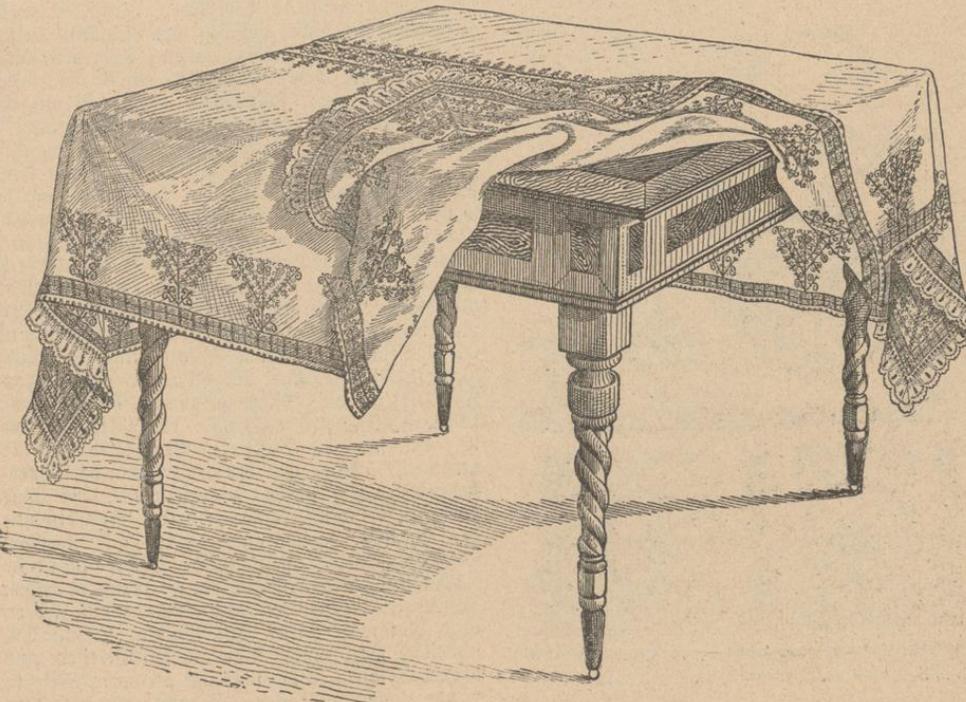
Nr. 61. S. Z. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 60. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 65.

Abb. Nr. 61. S. Z. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 62. Gleichzeitige Tischdecke in Solbeinstich mit genähtem Durchbruch. Diese reizende Arbeitsart, die das Muster auf beiden Seiten gleichartig erscheinen läßt, so daß man die rechte von der linken Seite nicht unterscheiden kann, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Unser Modell ist einer alten Arbeit aus dem Ende dieses oder Anfang des

17. Jahrhunderts nachgebildet. Es ist in zwei Streifen gearbeitet, die in der Mitte durch einen genähten Durchbruch, der wieder einer alten Siebenbürgerarbeit entnommen ist, verbunden sind. Als Grundstoff ist weißes Antil-Leinen gewählt, auf dem die Stickerei mit rothem M.-D.-C.-Garn Nr. 35 eingenäht ist. Der Durchbruch ist mit elfenbeinweißem Hauschildgarn Nr. 30 gearbeitet. Zur Herstellung der Decke benötigt man zwei fadengerade, 175 cm lange und 95 cm breite Stücke von dem Grundstoff. Man beginnt jeden Streifen mit den die innere Längenseite zierenden Bäumchen, die man nach dem Typenmuster (auf dem Schnittbogen zu Hest 23, Nr. 136a) 1 1/2 cm von der Webekante entfernt arbeitet. Hierauf erst führt man das Muster der beiden



Nr. 62. Tischdecke in Solbeinstich mit genähtem Durchbruch. (Serviette hierzu: Nr. 56. Vergrößertes Detail: Nr. 67. Typenmuster auf dem Schnittbogen zu Hest 23, Nr. 136 und 136a.)

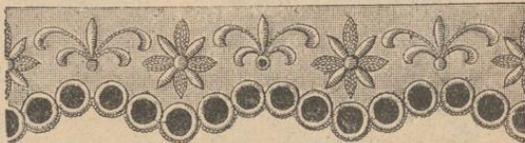
Schmalseiten und der unteren Längenseite, nach dem Typenmuster (auf dem Schnittbogen zu Hest 23, Nr. 136) aus. Bei unserer Vorlage hat die Schmalseite jedes Streifens bis zu dem Eckbäumchen drei Bäumchen, die Längenseite zählt außer den Ecken sieben Bäumchen. An Abb. Nr. 67 ist die Ausführung der schmalen Borde zu ersehen. Hat man beide Streifen vollendet, so wird an jedem Streifen, an der unteren Längenseite sowohl als an den beiden

Schmalseiten, 6 Stoff-Faden von der äußersten Linie der Stickerei entfernt, ein 6 Faden breiter Saum umgebogen und niedergeheftet. Dieser Saum wird mit Festonstichen aus rothem Garn befestigt, und zwar arbeitet man immer in Entfernung von allen 10 Stoff-Faden je zwei Festonstiche in eine Lücke, die den Saum in seiner ganzen Breite umfassen. Ist auch dies vollendet, so arbeitet man den Durchbruch mit elfenbeinweißem Hauschildgarn, der die beiden Streifen verbindet. Derselbe ist frei gearbeitet und wird aus Festonstichen hergestellt, wie aus der vergrößerten Abb. Nr. 69 zu ersehen ist. Am besten führt man ihn aus, wenn die beiden Streifen auf einem Nähstiften oder irgend einem Gegenstand, der fest steht, so befestigt werden, daß ihre Enden in gleicher Länge stehen und beiläufig 1 cm von einander entfernt sind. Man beginnt die Arbeit an den beiden unteren Enden und arbeitet den Durchbruch in Reihen nach hinauf zu, wie auf dem Detail ersichtlich ist, wobei man stets jede Reihe einmal an dem rechten



Nr. 63. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 72.

und einmal an dem linken Streifen befestigt. Hat man auch diese Arbeit vollendet, so werden an die vier Ecken der Decke 3 1/2 cm breite geklöppelte Spitzen gesetzt. Die Spitzen werden an jeder Seite 35 cm lang glatt angenäht. Die mit Abb. Nr. 56 dargestellte, zum Tisch Tuch passende Serviette, wird auf einem fadengeraden, quadratischen Stoffstück von 30 cm nach dem vergrößerten Detail Abb. Nr. 67 gearbeitet. Die fertige gestickte Serviette wird mit demselben Saum wie das Tisch Tuch umgeben und ebenfalls nur an den Ecken mit Spitzen verziert.



Nr. 64. Streifen für Weißstickerei.

Abb. Nr. 63. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 72.

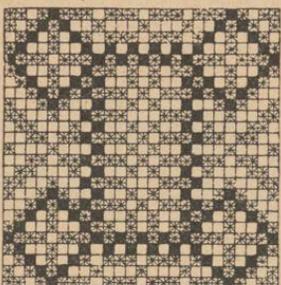
Abb. Nr. 64. Streifen für Weißstickerei.

Abb. Nr. 65. Schreib-Mappe in Platt- und Flachstickerei. Zur Herstellung der Mappe, die für einen Damenschreibstisch zum Aufbewahren der Briefe dienen soll, ist als Grundstoff hell-mai-grüner schwerer Seidenstoff gewählt. Als Stickmaterial ist offene Seide in den Farben: Rosa, Heliotrop, Altblau, Stein-grün, Lindengrün, Holzbraun, Röthlich-braun, Cardinalroth, Goldgelb, Bronze-gelb und Schwarz und zu den Ader der Blätter ist feiner glatter Gold-faden verwendet. Auf ein 30 cm breites und 45 cm langes Stück Seidenstoff wird die naturgroße Zeichnung (samt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Hest 23, Nr. 125) mittelst gestochener Pauze, 4 cm von einer Schmalseite entfernt,



Nr. 65. Schreibmappe in Platt- und Flachstickerei. (Naturgroße Stücke der Stickerei: Nr. 60 und 73. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 23, Nr. 125.)

übertragen und ihre Contouren mit weißer Farbe oder einem harten Bleistifte nachgezogen. Der so vorgerichtete Stoff wird in einen Rahmen gespannt und mit Mousseline unterfüttert. Sodann führt man die Blüthen, die stilisirten Früchte und den Schmetterling mit dreifädig getheilter Seide in Flachstick nach den Abb. Nr. 60 u. 73 aus. Die Blätter werden in folgender Weise gearbeitet: Man legt mit drei- bis vierfädig getheilter Seide eine schräge Stichlage über ein ganzes Blatt an und zwar so, daß immer ein einziger Stich von einem Contour bis zum gegenüberliegenden Contour reicht, ohne Berücksichtigung der Adern, die durch diese Stichlage



Nr. 66. Stern für Kreuzstickerei, in zwei Farben auszuführen.

ganz überdeckt werden. Hierauf führt man die Adern mit dem Goldfaden aus. Zu diesem Zwecke muß deren Zeichnung mit weißer Kreide auf das Blatt gepaust werden; man zieht die Contouren jetzt aber nicht aus, sondern läßt die Punkte stehen. Dem gepausten Contour folgend, wird bei der Hauptader mit dem Aufnähen eines einzelnen Goldfadens begonnen, derselbe wird mit zweifädig getheilter, rother Seide mit kleinen Stichen befestigt. Ist man bei der ersten Nebenader angelangt, so näht man dieser folgend den Goldfaden bis zur Spitze, biegt ihn um, legt ihn knapp an den ersten Faden an und heftet nun den zweiten Faden mit Ueberfangstichen, die zugleich über den ersten Faden greifen, nieder. Diese Stiche müssen genau an der Stelle der zuerst ausgeführten gemacht werden, so daß die zuletzt gearbeiteten Stiche die ersten Stiche decken. Ist die erste Nebenader fertig, so arbeitet man die Hauptader mit dem einzelnen Goldfaden bis zur nächsten Seitenader weiter,



Nr. 67. Vergrößertes Detail zu Nr. 56 und 62.

worauf diese in der gleichen Art, wie die vorher beschriebene ausgeführt wird. In dieser Weise arbeitet man bis zur Spitze der Hauptader, worauf man diese gleich den andern Adern vollendet. In Heft 1, VII. Jahrgang ist mit Abb. Nr. 63 die Ausführung eines Blattes mit solchen Adern dargestellt. Die vollendete Arbeit wird an der Rehrseite tragantirt, nach dem Trocknen aus dem Rahmen



Nr. 68. Naturgroßes Detail zu Nr. 72.

genommen und montirt. Für die innere Ausstattung ist goldgelber Atlas verwendet. Der Rand wird mit einer maigrünen Seidenschur umgeben.

Abb. Nr. 66. Stern für Kreuzstickerei.

Abb. Nr. 67. Vergrößertes Detail zu Nr. 56 und 62.

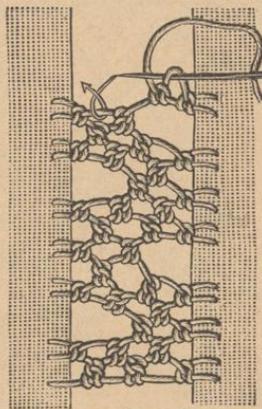
Abb. Nr. 68. Naturgroßes Detail zu Nr. 71.

Abb. Nr. 69. Vergrößertes Durchbruch zu Nr. 62.

Abb. Nr. 70. L. Z. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 71. Der Bettvorleger mit Janinaftichstickerei ist ein sehr praktischer und leicht herzustellender Gegenstand. Er ist 128 cm lang und

96 cm breit. Der Fond ist aus Ziegenfell, der Rand aus olivgrünem Tuch, auf dem die Stickerei mit goldgelber und goldbrauner nordischer Wolle im Janinaftich gearbeitet ist. Die naturgroße Zeichnung (auf dem Schnittbogen zu Heft 23, Nr. 120) wird mittelst gestochener Pausse auf ein 135 cm langes und 104 cm breites Tuchstück übertragen und ihre Contouren mit weißer Farbe ausgezogen. Den Janinaftich kann man sowohl im Rahmen, als auch in der Hand ausführen. Arbeitet man ihn in der Hand, so muß stets darauf geachtet werden, daß man den Stoff nicht zuviel zusammenzieht, weil sonst die Arbeit unschön aussehen würde. Die Ausführung der Stickerei zeigt Abb. Nr. 68. Alle Formen werden von der Spitze aus beginnend im Janinaftich mit goldgelber Wolle gefüllt und dann mit goldbrauner Wolle im Stielstich umrandet. Bei Ausführung des Janinaftiches hat man darauf zu achten, daß die Randstiche aneinanderstoßen; sie bilden dann auf der Rückseite eine Steppstichreihe. Die auf der Vorderseite sich kreuzenden Faden sollen so dicht aneinander schließen, daß sie den Stoff vollständig decken. Auch soll das Zusammendrehen des Fadens während der Arbeit vermieden werden, er soll stets flach aufliegen, da sonst zwischen den Stichen kleine Lücken bleiben, die den Stoff durchschimmern lassen. Hat man die Stickerei vollendet, so wird auf die innere Stofffläche ein 82 cm langes und 49 cm breites weißes, silbergrau schillerndes Ziegenfell aufgesetzt und der Rand des Tuchs zuerst der äußeren Linie der Zeichnung entlang ausgeschnitten und dann in kleine Zaden ausgehakt, wie auf Abb. Nr. 71 ersichtlich ist.



Nr. 69. Vergrößertes Durchbruch zu Nr. 62.

Abb. Nr. 72. Das Kissen für einen Kinderwagen mit leichter Stickerei ist praktisch und nett. Es ist 38 1/2 cm lang und breit und aus weißem und blauem Flanell hergestellt. Um die Stickerei auszuführen, überträgt man die naturgroße Zeichnung (sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 23, Nr. 127) mittelst gestochener Pausse auf ein 32 cm langes und breites Stück weißen Flanell und zieht die Contouren mit blauer Farbe aus. Ist dies geschehen, so wird der Stoff in einem Rahmen gespannt und die Stickerei mit bordeauxrother und goldgelber Filosofseide in Janina-, Platt- und Stielstich ausgeführt, wie Abb. Nr. 63 zeigt. In einigen Formen ist ein Gitter gespannt, dessen Ausführung gleichfalls aus Abb. Nr. 63 zu ersehen ist. Hat man die Stickerei vollendet, so wird sie aus dem Rahmen genommen und von dem überstehenden Stoff soviel weggeschnitten, bis eine Seite 30 cm mißt. Dann schneidet man ein mit der Stickerei gleichgroßes Stück aus weißem Flanell und läßt dann beide Stücke in runde Zaden aushaden. Hierauf fertigt man ein 28 cm großes Unterkissen an und füllt es mit Federn oder Flaumen. Um den Bolant herzustellen, schneidet man einen 7 cm breiten Streifen aus blauem Flanell und läßt ihn an einer Seite in runde Zaden aushaden. Sodann reißt man den Streifen ein und heftet den Bolant an drei Seiten



Nr. 70. L. Z. Monogramm für Weißstickerei.

zwischen die beiden Stoffstücke. Hierauf schiebt man in die offene Seite das Kissen ein und heftet den Volant so wie bei den anderen Seiten zwischen die beiden Flanellstücke. Zum Schlusse steppt man die zusammengehefteten Theile aufeinander.

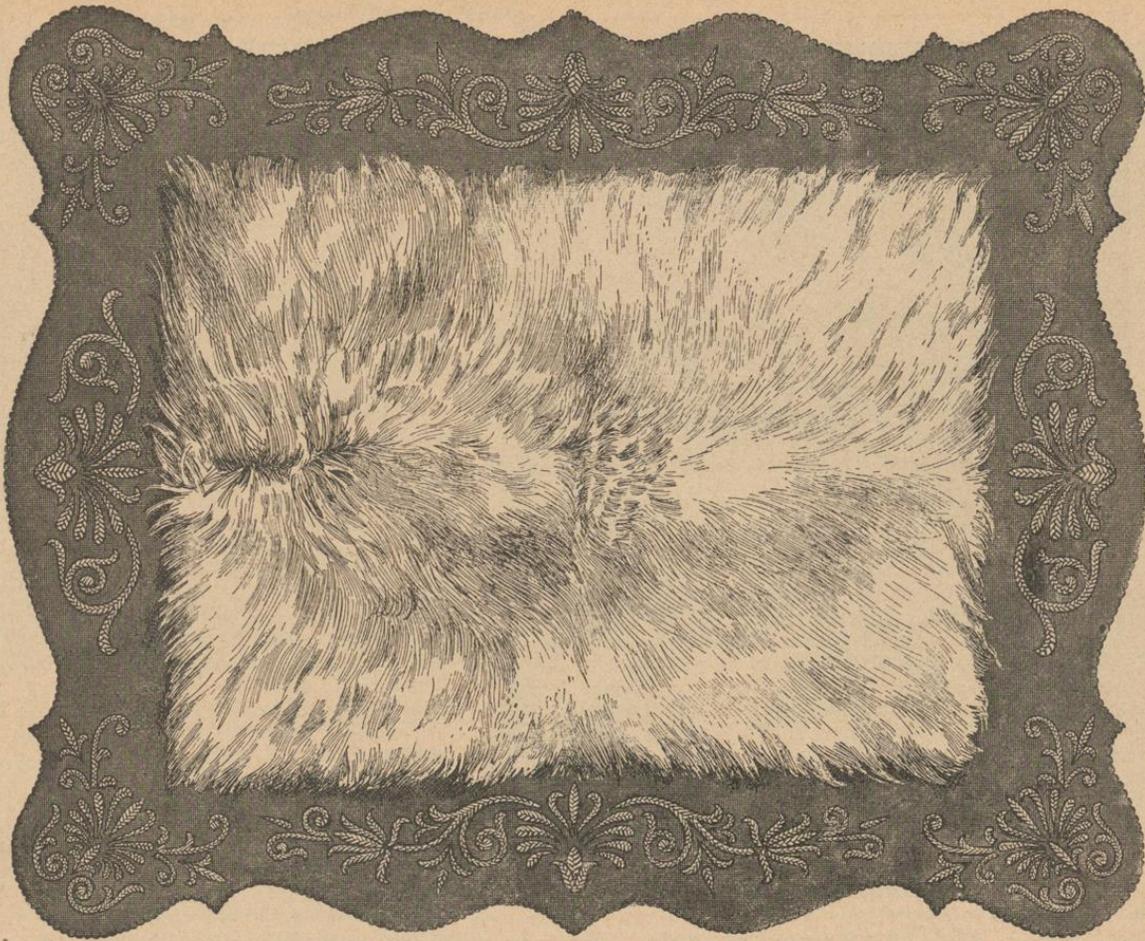
Abb. Nr. 73. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 65.

Abb. Nr. 74. C. K. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 75. Streifen in Weißstiderei für Herrenhemden.

Abb. Nr. 76. Gehäkelte Spitze. Material: D.-M.-C.-Häkelgarn Nr. 50 Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Doppeltstäbchen = Dpst., Picot = P. Diese Spitze wird aus einzelnen Sternen zusammengesetzt. Man beginnt einen Stern mit 8 L., die zu einem Ring geschlossen werden. I. Tour: 3 L., die als 1 Dpst. gelten, 2 Dpst., deren obere Glieder zusammen abgeschürzt werden in den Ring, 4 L., 3 Dpst., \* 5 L., 3 Dpst., 4 L., 3 Dpst., vom \* zweimal wiederholen, 5 L., 1 f. M., in das erste Dpst. II. Tour: 3 L., die als 1 St. gelten, □ 4 St. in

die nächsten 4 L. der vorigen Tour, 1 St. auf die 3 Dpst., 4 St. in die nächsten 5 L., 2 L., 4 St. in dieselbe Lücke, 1 St. auf die nächsten Dpst. vom □ noch dreimal wiederholen, nur daß beim dritten Mal das letzte St. wegfällt und durch 1 f. M. in die 3. L., zu Anfang der Tour, ersetzt wird. III. Tour: 5 L., von denen die ersten 3 L. als St. gelten, 1 St. in die dritte M. der vorigen Tour, 2 L., damit 2 M. übergehen, 1 St. in die dritte M., 2 L., 2 durch 5 L. getrennte St. in die 2 L., die die Ecke bilden, 2 L., 1 St. in die dritte M. der vorigen Tour, △ 2 L., 1 St. in die dritte M., 2 L., 1 St. in die dritte M., 2 L., 1 St. in die dritte M., 2 L., 2 durch 5 L. getrennte St. in die 2 L., die die Ecke bilden, 2 L., 1 St. in die dritte M. der vorigen Tour, vom △ zweimal wiederholen, dann 2 L. IV. Tour: 2 f. M. um die vierte und fünfte M. der 5 L. zu Anfang der vorigen Tour, 2 f. M. um die nächsten 2 L., 6 L., die Arbeit wenden, 1 f. M. in die dritte f. M., 6 L., 1 f. M. auf das letzte St. der vorigen Tour, die Arbeit wenden, 4 f. M. um die 6 L., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste L.), 1 f. M. um die 6 L., 5 L., 1 f. M., 1 P., 4 f. M. um die nächsten 6 L., 2 f. M. um die nächsten 2 L. der vorigen Tour + 3 f. M., 2 L., 3 f. M. um den die Ecke bildenden Luftmaschenbogen, 6 L., die Arbeit wenden, 1 f. M. um die 2 L., 6 L., 1 f. M. in die dritte f. M., die Arbeit wenden, 4 f. M., 1 P., 1 f. M. um den Luftmaschenbogen, 3 L., 1 Dpst. in die zwischen den zwei Luftmaschenbogen befindlichen f. M., 3 P., 1 f. M. um das oberste Glied des Dpst., 3 L., 1 f. M., 1 P., 4 f. M., um den nächsten Luftmaschenbogen, viermal: je 2 f. M. um 2 L., der vorigen Tour; 6 L., die Arbeit wenden. 1 f. M. in die dritte f. M., 6 L., 2 M. übergehen, 1 f. M. in die dritte M., die Arbeit wenden, 4 f. M., 1 P., 1 f. M. um den Luftmaschenbogen, 5 L., 1 f. M., 1 P., 4 f. M. um den nächsten Luftmaschenbogen, 2 f. M. um die nächsten 2 L., vom + zweimal wiederholen, dann 3 f. M., 2 L., wieder 3 f. M. um die die Ecke bildenden 5 L., 6 L., die Arbeit wenden, 1 f. M. in die 2. L., 6 L., 1 f. M. in die dritte f. M., die Arbeit wenden, 4 f. M., 1 P., wieder 1 f. M. um den Luftmaschenbogen, 3 L., 1 Dpst. in die zwischen den zwei Luftmaschenbogen befindlichen f. M., 3 P., 1 f. M. um das oberste Glied des Dpst., 3 L., 1 f. M., 1 P., 4 f. M. um den nächsten



Nr. 71. Bettvorleger mit Janinostich-Stiderei. (Naturgroßes Detail: Nr. 68. Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen zu Hefte 23, Nr. 120.)

Luftmaschenbogen, 2 f. M. um die nächsten 2 L. Die Sterne werden so zusammengesetzt, wie auf der Abbildung ersichtlich. Hat man genug Sterne zur gewünschten Länge der Spitze verbunden, so häkelt man an ihrem oberen Rand zwei Touren wie folgt: I. Tour: 1 f. M. in das mittlere P. der Eckfigur, 6 L., 1 St. in das zweitfolgende P., 6 L., 1 f. M. in den mittleren Bogen des Mittelfigürchens, 6 L., 1 St. in das erste P. der Eckfigur, 6 L., 1 f. M. in das mittlere der drei P. derselben Figur, vom Anfang an wiederholen u. s. f. II. Tour: 9 f. M. um die 6 L. der vorigen Tour, 6 f. M. um die nächsten 6 L., 6 L., die Arbeit wenden, 1 f. M. in die sechste f. M. zurück, 6 L., 5 M. übergehen, 1 f. M. in die sechste M., die Arbeit wenden, 5 f. M., 1 P., wieder 1 f. M. um den Luftmaschenbogen, 2 L., 1 Dpst. in die zwischen den zwei Luftmaschenbogen befindliche f. M., 3 P., 1 f. M., um das oberste Glied des Dpst., 2 L., 1 f. M., 1 P., 5 f. M. um den nächsten Luftmaschenbogen, 3 f. M. um die nämlichen 6 L., um die die 6 f. M. gehäkelt wurden, vom Anfang an wiederholen u. s. f. An den unteren Rand der Spitze häkelt man zwei Touren. I. Tour: Ist gleich der ersten Tour des oberen Randes. II. Tour: 1 St., 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M. u. s. f.

Abb. Nr. 77. Borde in Kreuzstiderei.

Bezugsquellen: Für den Bettvorleger Nr. 71; Stefan Bors, Wien, I., Tuchlauben 5; für das Kissen Nr. 72: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.



Nr. 72. Kissen mit leichter Stiderei für einen Kinderwagen. (Naturgroßes Stück der Stiderei: Nr. 63. Naturgroße Zeichnung sammt Farbengabe auf dem Schnittbogen zu Hefte 23, Nr. 127.)

(Schluß von Seite 905.)

bahnen, die eigentlich im Ganzen geschnitten sind, an der äußeren Kante nach den Contouren etwa bis 30 cm unterhalb des Schlusses durch, so daß der für die Falte bestimmte Stoff die Naht überragt. Die Falte wird nun gebildet, indem der Stoff, der für sie bestimmt ist, nahtbreit von der Mittelrückennaht entfernt, bis zum Ende der Naht weggeschnitten wird. Die beiden Stoffanten der Faltenbahn werden ebenfalls zusammengeätzt, dann dreht man die nun gebildete Röhre um und befestigt nach



Nr. 73. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 65.

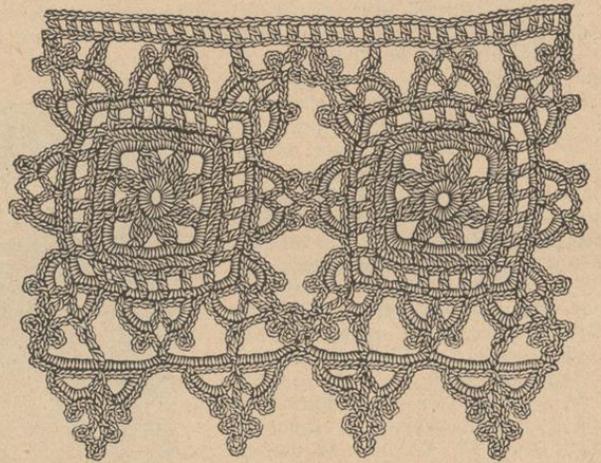
Schleppe geschnitten werden, so müssen die einzelnen Bahnen am Schoßtheile an den der Rückenmitte zugekehrten Kanten stark geschrägt, allenfalls mit anzulegenden Zwickeln versehen und nach Erfordernis länger geschnitten werden. Die ersten Seitentheile bleiben in gewöhnlicher Länge, können aber der Sicherheit wegen doch um einige Centimeter länger als nöthig geschnitten werden, damit sich beim Ausgleichen des Rockrandes dann keine Schwierigkeiten ergeben. Dies erfolgt auf einer Büste oder der Person selbst und zwar bestimmt man die Länge der rechten Hälfte durch entsprechendes Umbiegen des Rockrandes nach innen. An der Bugante wird ein Heftfaden gezogen, nach dem die linke Hälfte dann regulirt wird. Man nadelt den Rocktheil vom Schlußfaden ab regelrecht aufeinander, so wie dies schon einmal ausführlich angegeben wurde, so daß genau Naht auf Naht zu liegen kommt.



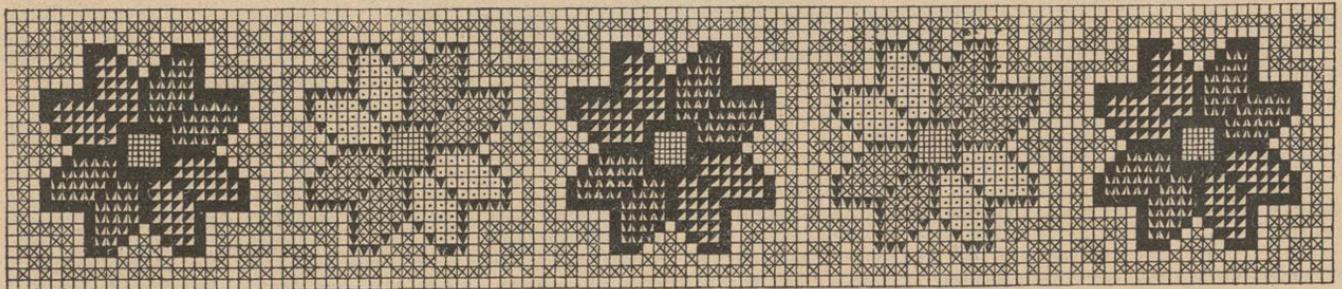
Nr. 74. C. K. Monogramm für Weißstickerei.

Selbstverständlich darf beim Abgleichen des Randes nicht genau nach dem Heftfaden geschnitten werden; etwa 2 cm breit überragt die Stoffkante den Heftfaden. Der Schlafrockrand wird in gleicher Weise nettgemacht, wie der des Rockes, es ist nur darauf zu achten, daß die beiden Längenseiten, wenn der Schlafrock bis zu seinem Rande geschlossen wird, genau zueinanderpassen, daß nicht etwa eine die andere um 1/2 cm überrage.

Die Anfertigung von Paletot, Jacke und Mantel erfordert große Geschicklichkeit im Schneidern; wer diese Kleidungsstücke herzustellen sich unterfängt, hat eine Anleitung nicht mehr nöthig. Gewöhnlich wird das Futter in Art der französischen Taille anstassirt, so daß man Futter und Oberstoff separat zusammennäht, wie dies bereits angegeben worden. Fischbeinstäbe dürfen unter keiner Bedingung angebracht werden; wenn eine Jacke ohne Fischbein nicht sitzt, thut sie dies mit diesem noch viel weniger. Gegen schlechten Schnitt, und nur dieser ist Schuld am eventuellen Nichtpassen eines Paletots, nützen auch Fischbeinstäbe nicht. — Capes werden gewöhnlich nicht in ganzer Radform geschnitten, sondern formen ein 3/4 Rad; genügt die Stoffbreite, so lege man die Rückenmitte des Schnittes an den Stoffbug auf und schräge nach erfolgtem Zeichnen des Halsausschnittes die vorderen Kanten so ab, daß sich die 3/4 Radform ergibt. Soll die Umhülle nicht nur von den Achseln ab, sondern auch am Rücken faltig auffallen, so muß der Capeschnitt so aufgelegt werden, daß die Bugante des Stoffes vom Halsrande an in Zwickelform den Schnitt überragt. Man wird also den Schnitt am Halsrande knapp auflegen und nur unten den Stoff überragen lassen.



Nr. 76. Gehäkelte Spitze.



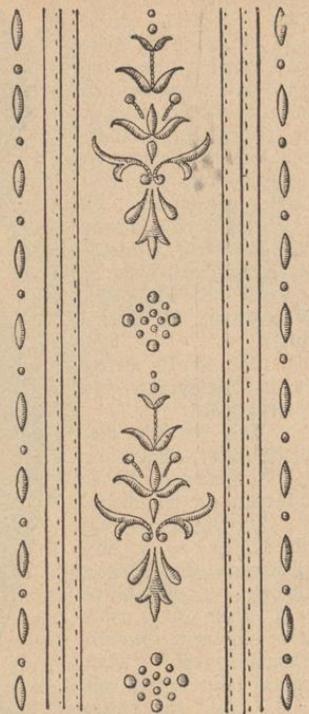
Gold
  Rosa
  Hellblau
  Bordeauxroth
  Olivgrün
  Schwarz.

Nr. 77. Muster für Kreuzstickerei.

erfolgtem Plätten der Rücken- und Faltenverbindungsnaht, die nun gewonnene Watteaufalte nach Erfordernis am Halsrande, bevor der Stehtragen angebracht wird.

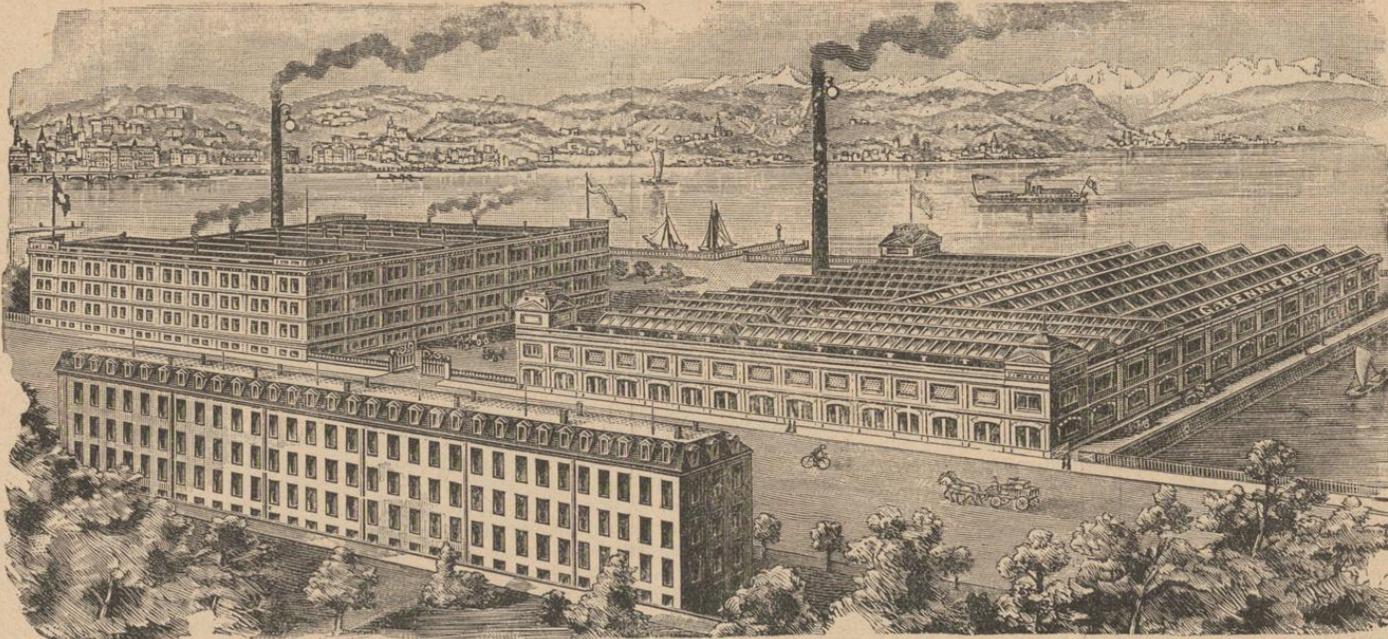
Im Allgemeinen ist die Anfertigung eines Schlafrockes oder Prinzesskleides nur dann zu empfehlen, wenn man schon genügende Vorkenntnisse hat; im Einzelnen können für den Taillen- und Rocktheil, deren Ausarbeitung sich von der der Taille und des Rockes nicht wesentlich unterscheidet, alle Ausführungen unseres Curtes verwendet werden. Die Hauptsachen bei diesen Kleidungsstücken bleiben das Zuschneiden und richtige Aufheften, deren Kenntnis nur bei einiger Uebung richtig erlangt werden kann.

Es gelten dieselben Regeln für Faltenzugabe, Art des Verschlusses etc. für diese beiden Kleidungsstücke, wie sie bereits angegeben wurden, nur soll der Stoff für den Schlafrock gleichartig mit dem Futter aufgesteift werden, d. h. dieses ist nicht zu spannen; beim Verschlusse werden selbstverständlich keine Fischbeinstäbe angebracht. Das Prinzesskleid wird in Art der anpassenden englischen Taille verfertigt; die Fischbeinstäbe dürfen höchstens 10 cm unter den Taillenschluß reichen, sie müssen vor der höchsten Stelle der Hüfte enden und gerade so, wie die der Taille, an beiden Seiten dünn ausgegabt werden, so daß sie sich nicht kenntlich machen können. Es ist stets rathsam, das Prinzesskleid nur mit einer Brustnaht anzufertigen und diese bis zum unteren Rockrande auslaufen zu lassen, weil das sich nothwendig erweisende Ausnähen von zwei Brustfalten nur selten gut formt. Durch die bis zum Rockrande gehenden Theilnähte wird ein Devant markirt, das die Gestalt ganz vortheilhaft erscheinen läßt. Soll ein Prinzesskleid mit



Nr. 75. Streifen in Weißstickerei für Herrenhemden.

Eingelendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflieferant), Zürich.

Foulard-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 p. Meter in den neuesten Dessins und Farben

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter. — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (circa 200 verschiedene Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	von 65 kr. — 14.65	Seiden-Grenadines	von 80 kr. — 7.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	fl. 8.65 — 42.75	Seiden-Surabs	„ 80 „ — 3.80
Seiden-Foulards	„ 60 kr. — 3.35	Seiden-Foulards japan.	„ 80 „ — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	„ 35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines	„ fl. 1.20 — 6.30
Seiden-Merveilleux	„ 45 „ — 5.85	Seiden-Faille française	„ „ 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe	„ 35 „ — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	„ „ 1.35 — 6.65

2602 Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus.

Muster und Kataloge umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. u. k. Hoflieferant.)

Bei der Redaction eingelaufene Bücher:

„Wann wird eine Frau alt?“ Diese etwas ungalante, aber sehr interessante literarische Rundfrage richtete der Dresdner Schriftsteller Eugen Jsolani an eine Reihe der bedeutendsten Frauen der Gegenwart, Schriftstellerinnen, Gelehrte und Bühnenkünstlerinnen zc. Als Ergebnis dieser Rundfrage liegen über 100 Antworten in einem sehr hübsch ausgestatteten Büchlein aus dem Verlage von Felix Simon in Leipzig vor. Dasselbe ist nicht so sehr interessant durch das, was an positivem Inhalte geboten wird, als vielmehr durch den erheiternden Anblick einer Anzahl gebildeter und geistreicher Frauen, die sich mit aller zu Gebote stehender Schlaueit um die ihnen abberlangte Antwort herumdrücken.

Isa v. d. Lütt, Frauenrechte — Frauenpflichten. Preis geheftet 60 Pfg. Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt. Das Büchlein, dessen Inhalt der Titel bezeichnet, gipfelt in einem Vorschlage, den wir geneigt wären, für eine Persiflage zu halten, wenn nicht die ganze Arbeit unverkennbar den Stempel des bittersten Ernstes tragen würde. Die Verfasserin beantragt also ernsthaft eine Art allgemeiner Dienstpflicht für Frauen als Krankenpflegerinnen in Krieg und Frieden, die „nach ähnlichen Grundsätzen wie der Militärdienst geregelt wird.“ Assentierung (vom 21. bis zum 33. Jahre), Lehrzeit, alljährliche Einberufung, Kasernierung, Enthebungstage für Untaugliche, die Eintheilung in Landwehrbezirke, nichts ist vergessen. Es fehlte nur noch, daß die Verfasserin die Bildung von Amazonen-Regimentern vorschlägt; aber „l'appetit vient en mangeant“, und wenn nur erst der Anfang gemacht ist, kann man gar nicht wissen, wohin die Sache führt. Jedenfalls wird die Redaction des Modetheiles der „Wiener Mode“ gut thun, bei Zeiten schneidige Entwürfe für Uniformen vorzubereiten, vor allem eine für den voraus-sichtlichen General en chef Frau Isa von der Lütt.

Das Wätriren von Confectionsgegenständen, eigentlich das Abnähen der Wätrirung, kann in der Hand oder mit der Maschine erfolgen; in beiden Fällen wird das glatte Futter, wenn es noch nicht mit Wätrilagen versehen ist, zuerst eingebügelt, was in Streifen, Carreaux oder sonstigen Formen erfolgen kann. Das Einbügeln erfolgt nach den auf der Stoffseite mit Taufstein zu bezeichnenden Formen. Das Abnähen der Wätrirung geschieht dann nach den eingebügeltten Streifen, wenn mit der Maschine genäht wird. Beim Abnähen in der Hand wird die Wätrirung nur in den Ecken jedes Carreaux, da wo sich die Linien schneiden, befestigt, während es bei streifig eingebügelttem Futter am vortheilhaftesten ist, wenn dieses ohne Unterbrechung mit ganz kleinen Stichen (Gabelstichen) abgeheftet wird. Die Wätrirung kann in verschiedenen Stärken angefertigt werden; man legt die Wätrischichte (eine ganze oder halbe Tafel) auf Mouffeline und heftet den Futterstoff darüber, so daß die Wätrirung zwischen diese beiden Stoffe zu liegen kommt.

Zum Abnähen mit der Maschine muß die Wätrirung mindestens Tafeldicke haben, eine geringere Stärke eignet sich besser zum Abnähen in der Hand.

Ein Wätristoff, Quatine, ein tricotartig gearbeiteter, an einer Seite glatter, an der anderen wolliger Stoff eignet sich sehr gut für das Füttern mit Eiderdunen. Zwischen zwei Lagen Quatine wird eine Lage Eiderdunen angebracht, dann erfolgt das Abheften, durch das ein Zusammenballen oder Sinken der Federn gehindert wird. Diese Art des Wätrirens hat den großen Vortheil, daß die damit versehenen Gegenstände sehr leicht sind und sehr warm halten, fast wie Fellconfections-Stücke.

Bei gemustertem, geblumtem oder großgestreiftem Futter ist das Einbügeln unstatthaft; hier soll die Wätrirung stellenweise in der Hand abgeheftet werden.

E n d e.

Inserte.

**Neuheiten in Seidenstoffen**

weisse, schwarze und farbige jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unt. Garantie für Aechtheit und Solidität von 35 kr. bis fl. 12 p. M. porto- und zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Doppelt. Briefporto nach d. Schweiz.

**Adolf Grieder & Co.** Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich

Königl. Spanische Hoflieferanten. 2640

**Echtes Saxlehner's Bitterwasser** Hunyadi János Quelle

Nach ärztlichen Gutachten unerreich in seiner

Altbewährt. Verlässlich. sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.

Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“.

**Damen-Handarbeiten** 2737

stets das Neueste, sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien

**Stefan Bors, Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.**

**Chocolade Küfferle**

Miscellen.

Die Königin von Italien als Radfahrerin. Im vorigen Sommer, zur Zeit, da Königin Margarethe von Italien sich auf ihrem prächtigen Landsitze in Monza befand, kam der hohen Frau, die eine passionierte Fußgängerin und Touristin ist, der Gedanke, das Radfahren zu erlernen, und gar bald begann sie in dem herrlichen Parke, der ihr Lieblingslokal umgibt, mit den ersten Übungen. Einem Mechaniker aus der Stadt Monza wurde die Ehre zu Theil, die Königin in der Kunst des Radfahrens zu unterweisen. Schon nach kurzer Zeit wurde die hohe Frau eine so vollendete und graziöse Fahrerin, daß König Humbert, früher ein heftiger Gegner des Damenradfahrens, nicht nur sein Vorurtheil fallen ließ, sondern sogar ein eifriger Bewunderer der Kunstfertigkeit und Anmuth wurde, die seine Gemahlin auf dem Rade entwickelte.

Auf einer Radfahrt hatte die Königin einst ein höchst amüsantes Abenteuer. Wie gewöhnlich fuhr Ihre Majestät eines Tages im Parke, der eine Ausdehnung von ungefähr acht Meilen besitzt, umher, als ihr der Gedanke kam, ihre Geschicklichkeit auf dem Zweirade auch außerhalb des abgeschlossenen Terrains zu versuchen. In Begleitung eines Kammerherrn entfernte sie sich durch eine geheime Thür aus dem Parke, und entzückt von diesem ungewöhnlichen Vergnügen, bestimmte sie, die ganze Länge des Parkes hinanzufahren und durch den Haupteingang in das königliche Schloß zurückzukehren. Die hohe Frau unterhielt sich vortrefflich über die Bemerkungen der Begegnenden, welche in der anmuthigen und gewandten Straßenfahrerin Ihre Majestät nicht erkannten, ebenso fand sie zu ihrer Freude, daß sie, obwohl ihre Übungen nur im abgeschlossenen Parke stattgefunden hatten, eine sichere Radtouristin geworden sei, die im Stande war, alle Hindernisse zu beseitigen. Als die Königin nun am Hauptportal des Schloßes anlangte und eintreten wollte, befohl ihr die Schildwache, zu halten, und als sie hierauf sagte: „Kennt Ihr mich nicht? Ich bin die Königin“, da lachte der Soldat und bemerkte, diese Ausrede wäre zwar eine gute Idee, allein die Königin von Italien liebe es nicht, auf öffentlichen Straßen Rad zu fahren. Erst durch Intervention des Kammerherrn wurde die Schildwache von ihrem Irrthume überzeugt und die Königin konnte ungehindert ihr eigenes Heim betreten. Selbstverständlich wurde dem getreuen Hüter etwas ängstlich zu Muth, allein die Königin, die seine Furcht erkannte, gab ihm bald zu verstehen, daß er nichts zu befürchten habe. Ihre Majestät betrachtet dieses Vorkommnis als eine der amüsantesten Episoden, die sie jemals erlebte.

Seitdem die Königin dem Radfahrsport obliegt, haben ihn viele italienische Damen als Zeitvertreib gewählt, so daß zu hoffen ist, daß er auch in Italien jene allgemeine Beliebtheit erlangen wird, deren er sich in anderen Staaten schon längst erfreut.

Gefärbte Haare. Ebenso wie die falschen Haare, so ist auch das Färben der Haare schon alt, wie folgendes Ereignis beweist, daß zur Zeit des peloponnesischen Krieges spielte. Von der Insel Keos kam einst ein Gesandter nach Sparta. Da er sich seiner grauen Haare schämte, hatte er sich diese gefärbt. So trat er in die Versammlung der Spartaner und hielt eine ebenso lange als kräftig zündende Rede, um die Zuhörer für sich zu stimmen. Kaum hatte er geendet so stand König Archidemus auf und erwiderte: „Wie kann dieser Mann etwas Vernünftiges und Ehrliches vorbringen, der nicht nur in seinem Innern, sondern auch auf seinem Kopfe die Lüge mit sich herumträgt.“ Und einstimmig wurde der Vorschlag des Gesandten abgelehnt.

Mode-Bazar Josef Bauer in Wien. Diejem Hefte liegt ein, die letzten Neuheiten der Herbst- und Winterfaison enthaltender, reich illustrirter Katalog des renommirten Mode-Bazars Josef Bauer, Wien, I., Burgring 1, bei. Dieses in den weitesten Kreisen bestbekannte Geschäftshaus, welches sowohl durch Solidität, wie auch durch die gediegene Ausführung seiner Erzeugnisse zu den leistungsfähigsten Geschäften der Branche gehört, wird den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ wärmstens empfohlen. Hervorzuheben ist, daß die Firma ihre sämtlichen Erzeugnisse in eigenen Ateliers anfertigen läßt, somit wohl die weitgehendsten Garantien für tadelloses Gigen, exacte Ausführung und prompte Lieferung geboten sein dürften. Dabei sind die Preise durchaus moderat gehalten.

(Die altbekannte) Firma M. Dufes, Annoncen-Expedition, Wien, I., Wollzeile 6-8, wurde mit 1. Juli von dem langjährigen Disponenten Herrn Max Augensfeld und dem Schwiegerjohnne des Herrn M. Dufes, Herrn Emerich Lehner, käuflich erworben. Die seit dem Jahre 1874 bestehende Annoncen-Expedition ist in allen interessirenden Kreisen als ein solides Haus bekannt und steht zu erwarten, daß dieselbe unter der bewährten fachmännischen Leitung ihrer neuen Inhaber auch ferner prosperiren werde.

Bestens empfohlene Firmen:

**Agraffes**, Festschmuck und Verkaufspus für Damenhüte. **W. Mayerhofer**, Wien, VII., Kircheng. 11.
**Angefangene u. fertige Handarbeiten**, sowie alle Artikel hiesig, VII., Mariaböserstr. 24 (Stiftstascherne) **Zum Heger**.
**Angerer's** k. u. k. Hof-Atelier, IX., Waisenhausgasse 16 im eigenen Hause. Porträt-, Gruppen-, Gebirgs- und Interieuraufnahmen.
**Anstalt** für Neuherichtung alter Metall-Gegenstände, Neuverfälscherung, Vergoldung, Bernidlung etc. **Seiner Viktoria**, Wien, V., Griesg. 86.
**Antiquariat u. Verlags-handl.** **Grascher & Wallnöfer**, Wien, Johannesgasse Nr. 1.
**Anwirken von Strümpfen und Fäden** in jeder Qualität. Großes Lager in allen Wirkwaren bei **Max Sock**, VII., Mariaböserstr. 28.
**Atelier für Damenhüte**. **Mail. Alaya Donath**, Wien, I., Graben 29.
**Bänder, Spitzen, Vorhänge, Fiesegang & Ruffner**, IV., Margarethenstr. 18.
**Bettdecken & Plumeaux** - Seidenstoffe, 75-78 cm breit, in allen Farben in Leuauin, Atlas u. Tafetas. **G. Fridl & Schweiger**, I., Kohlmarkt 2, Wien.
**Bettwaaren**. **J. Pauly & Sohn**, I. u. I. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.
**Bettwaaren**, nur in bester Qualität, **Anton Söck**, Wien, IV., Hauptstraße 81.
**Bettwaaren** **Eustav Mayer** I., Schottenring 30. Illustrirtes Preisblatt gratis und franco.
**Buntstickereien**, sowie alle Artikel von Handarbeiten Wien, I., Bauernmarkt 10. **Eduard A. Richter & Sohn**.
**Bürsten**, Pinsel, Schwämme und Toilette-Artikel. **Joh. S. Allerhammer**, VI., Magdalenenstr. 12.
**Coffee** gebrannt (Zürf. Melange fl. 1.50 pr. 1/2 R. (Ob.-Mel. fl. 1.05 b 1.40 **Max Lott**, Caffee-Import, I., Waffelberg. 8.
**Chapeaux pour Dames**. **Kodherde** Wien, I., Brandstätte 6.

**Chem. Färberei u. Putzerei Kunst- u. Papierblumen** - prompteste Ausführung auch Besondere. **J. P. Fiebigler**, Wien, I., Spiegelgasse nur 10.
**Confection f. Knaben u. Mädchen** **Oscar Wittenberg**, Wien, IV., Margarethenstraße 5.
**Damen-Handarbeiten**, angefangen und fertig. **Ludwig Nowotny**, Wien, I., Freisingergasse 6.
**Damenhüte**, stets Neuheiten, **Kets Neuheiten, Charlotte Kämmerle**, Wien, VI., Mariaböserstraße 79, 1. Stock.
**Damen-Froh- und Filzhüte**. Spezialität: Kinderhüte. **J. & G. Lang**, Wien, VII., Kirchengasse 6.
**Damen- u. Kinder-Hüte**, geschmackvolle Neuheiten. **M. Braunner**, Wien, VI., Windmühlg. 57.
**Damen- u. Mädchen-Hüte** **J. Dolan**, Wien, IV., Favoritenstr. 88.
**Damentuche**, Costume- und Confections-Stoffe. **Wollmann & Gottwald, Zum Primas von Ungarn**, I., Freisingergasse 2.
**Echte** Karlsruher Leder-Blüten, Theater-Wafler, Kn gross- et en detail-Verkauf bei **Anna Jahn**, III., Marvergasse 5. Muster-SENDUNG überallhin. Preisblatt gratis.
**Fächer** **Jam. Weiss**, Wien, I., Rärntnerstraße nur 42. Große Auswahl. - Reparaturen billigst.
**Fluß- u. Seefische** **J. Hofbauer's Wesse**, Wien, I., Fischmarkt. Filialen: I., Fährichgasse 12 und VI. Mariaböserstraße 101.
**Hallwax** **Antonis, Wäsche-Ausstattungen „Bur Käse“**, gegr. 1868, Wien, VI., Mariaböserstr. 106.
**Handarbeiten** f. Material dazu **Engelbert Wondich**, vorm. J. Guggenberger, VI. Gumpendorferstr. 17.
**Handschuhe**. **J. A. Auent** (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.
**Holzgalanterie- u. Porzellan-Niederlage** **Carl Jankowski**, Wien, VII., Seidengasse 26. Bestellungen prompt.
**Hüte. J. Oberwalder & Co.**, Wien, nur I., Freisingmarkt 4.
**Kodherde** Spezialist, I. u. I. Hof-Waflerstr. **J. Pergöski**, IX., Adergasse 4. Telephon 3389.

**Kunst- u. Papierblumen** - **Schneiderei** **Anton Matauschek** empfiehlt Schlaf- und Speisezimmer-, Voudoir- u. Salon-Einrichtung, IX., Beleggasse 4, IX., Servitengasse 19.
**Lehranstalt f. Maßnehmen, Schnittzeichnen, u. Kleidermachen**. **Adels Kypser**, verbunden mit **Mathilde Polak's** Damenkleiderfalon, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons **Mon. Olga Edelmann**. Für auswärtige Schülerinnen Pension.
**Linoleum** **J. C. Collmann's** Nachf. **A. Reidylo**, Wien, I., Kolowratring 8.
**Mme Gabrielle Kohn** u. **Danzpferle**. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 6, I. Steige, II. Stock.
**Mon Eckstein** Chapeaux, Fleurs und Parures, Wien, I., Raupensteingasse 6.
**Mal- u. Laubsäge** **Georg Tomie**, I., Fährichgasse 6. Katalog gratis.
**Möbel-Fabrikanten der Lager von** **Möbel-Aug. Knobloch's** Nachfolger Wien, Neubau, Dreytzege 10 u. 12.
**Monogramme**, Lambouriz- und Stiderei - Anstalt **Joh. Martin**, Wien, XII., Theresienbadhaus.
**Muskalien** - Handlung, Antiquariat und Verhauhalt **Ludwig Poblinger (S. Hermannsöh)**, Wien, I., Dorotheergasse 10.
**Parfümerien u. Toiletteartikel**. **Calderara & Sankmann**, I., Graben 18.
**Passementerie**, Spezialist in **Fahnderbergshör**. **J. W. Golly's** Nachf., I., Spiegelgasse 7.
**Porzellan-Niederlage** **Ernst Rini**, Wien, Mariaböserstraße 12. 16.
**Rahmen** für Bilder u. Photographien **A. Krausack**, Wien, Tuchlauben 8.
**Schneider** Artikel, Passementerie, Bänder, Spitzen, Knöpfe etc. in reicher Auswahl. Stets Neuheiten. **Sudhoffer & Wegl**, Wien, I., Steigeg. 10.

**Schnittzeichnen** und **Kleidermachen** lehrt **Mme. Julie** in 6 Mon. Monatslohn. 6 fl. Auswärtige Pension. Wien, I., Gabsbürgerg. 10.
**Schuhwaaren** eleganteste Façon, I., Rärntnerstraße 8. **J. J. Löw**, Wien, I., Rärntnerstraße 8. **Modellblätter** auf Wunsch.
**Schuhwaaren** eigener Erzeugung **Mathias Stark**, Wien, I., Planengasse Nr. 4.
**Sonn- und Regenschirme**, **Paula Schloberg**, Wien, Rärntnering 11.
**Sonnen- u. Regenschirm-Fabrik**, t. l. a. pr., **Michael Wospel**, Wien, IV., Wittersteig 17a, Rhorusgasse 16.
**Spiel- und Salon-Tische** **Special-Fabrik, Flor. Wrasch**, Tischlermeister, Wien, VI., Mollardgasse 21.
**Stickereien**, angefangene und fertige, nebst allem Material. **A. Dollan**, Wien, I., Seilergasse 8.
**Stickereien** für Wäsche, **Antonie Lösch**, Fabrik Grasilg. Niederlage: Wien, VIII., Miferstraße 35.
**Stickerei-Fabrik Franz Stark**, in **Grasilg. Söhnen**, Niederlage: Wien, VII., Neubaugasse 9.
**Strickmaschinen - Fabrik** **C. Fr. Vopy**, Wien, V., Lustgasse 8.
**Strümpfe, Wirkwaaren und Puppen-Confection** „zum Weihnachtsbaum“, **Auguste Gottfried**, Wien, I., Spiegelgasse 11.
**Strümpfe** werden prompt angefridrt in Fior, Seide und Wolle. **J. Birk**, I., Bauernmarkt 11, im Hofe rechts.
**Vordruckereien** complete Einrichtungen von **10 bis 100 fl.** **J. Wieg & Sohn**, Budapest, V., Franz Deatgasse 16.
**Vorhänge**. **Carl Feiner**, I., Hoher Markt 1. Fabrik's-Niederlage von Züll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 anhu. Illustrirtes Preiscurante gratis und franco.
**Waaren aus D. Lehner**, Wien, VI., Mariaböserstraße Nr. 83.
**Zur Puppen-doktorin!** **Special-Erzeuger** aller Sorten Puppen und Puppenconfection. Größte Reparatur-Anst. **K. Arkelka**, VI., Gumpendorferstraße 87.



## An unsere geehrten Leserinnen!

Diese Nummer beschließt den 9. Jahrgang unserer belletristischen Beilage: „Im Boudoir“, das immer mehr seine Stellung als vornehmes Familienblatt befestigt.

Treu unserem Bestreben, nur das Beste zu bieten, haben wir auch im verflossenen Jahre hervorragende Autoren zur Mitarbeiterschaft herangezogen. Dabei sind wir jedoch auch stets darauf bedächt, neuen Kräften Gelegenheit zur Bethätigung zu bieten, namentlich aber weiblichen Talenten den Weg in die Oeffentlichkeit zu ebnen.

In dem Roman: „Die Siegerin“ von Clara Sudermann, der Gattin des bekannten hervorragenden Schriftstellers Hermann Sudermann, brachten wir ein Werk der modernen Richtung. Es war interessant, zu sehen, wie eine Frau sich dieser modernen Darstellungsmittel zu bedienen vermag, ohne die Grenzen der Weiblichkeit zu überschreiten.

In der Dichterin, die sich unter dem Pseudonym Namenlos verbirgt, haben wir ein lyrisches Talent ersten Ranges entdeckt. Und so wie wir im Vorjahre viel dazu beitrugen, die Volksdichterin Johanna Ambrosius bekannt zu machen, brachten wir in diesem Jahrgang eine Studie über die friesische Volkspoetin Stine Andresen, deren Gedichte bisher noch gar nicht bekannt waren. In unserem Büchertisch widmen wir der zeitgenössischen Literatur die größte Beachtung und bieten den geehrten Leserinnen Gelegenheit, alle namhaften Erscheinungen auf diesem Gebiete würdigen zu lernen.

Im nächsten Heft, dem ersten des 10. Jahrganges, beginnen wir mit einer reizenden, humordurchwehten Erzählung: „Niß Bek“ von Wilhelm Jensen. Wilhelm Jensen gehört zu den beliebtesten deutschen Erzählern, weshalb es keiner weiteren Einführung für diese Arbeit bedarf.

Wir werden auch im nächsten Jahrgang die Erklärung der deutschen Frauennamen fortsetzen, für die sich im Kreise unserer Leserinnen so reges Interesse zeigt. Um allen Wünschen gerecht zu werden, erhält der allbeliebte Briefkastenmann einen größeren Raum zugewiesen, damit die Fragen der geehrten Leserinnen rascher erledigt werden können.



## Die Badecur.

Novelle von Wilhelm Berger.

Eines Morgens, im letzten Sommer, saß im Parke des Bades Deynhausens eine Dame von etwa dreißig Jahren in einem der dort üblichen Rollstühle, der in den Schatten einer alten Eiche geschoben war. In der Hand hielt sie ein Buch, dem sie indessen nur geringe Aufmerksamkeit schenkte. Jedesmal beim Umwenden eines Blattes blickte sie in die sonnenbeschiene Anlagen hinaus und musterte die gehenden und fahrenden Menschen. Auch hatte sie stets ein offenes Ohr für die Bemerkungen ihrer älteren Gesährtin, die, auf der nebenan stehenden Bank bequem zurückgelehnt, mit einer Hätelarbeit den gezwungenen Müßiggang beschönigte.

Bekannte kamen vorüber und grüßten; einige blieben auch wohl zu einem kurzen Gespräch stehen. Letzteres war der schönen Patientin lieber. Die verwitwete Majorin Pauline von Gohfeldt, geborene Lengerich, war für jede Abwechslung dankbar, die ihr in dem Einerlei der langen Tage geboten wurde. Gar zu groß war der Unterschied zwischen dem bewegten Leben in der Hauptstadt, an das sie sich gewöhnt hatte, und dem einförmigen, schläfrigen Treiben an diesem abgechiedenen Orte. Zum Glücke lieferten ihr die Badegäste täglich neuen Stoff zur Unterhaltung. Ueber ihre Persönlichkeit, ihren Stand und ihre Lebensstellung, ihre Familienbeziehungen, ihre Schicksale, gab es immer etwas zu vermuthen, zu erfragen. Wenn dies nicht gewesen wäre, würde sie es in Deynhausens nicht ausgehalten haben, namentlich, da eine heilende

Wirkung der Thermen auf ihr rheumatisches Leiden sich nicht bemerkbar machte. Von der Birkenallee spazierte schwerfällig ein älterer Herr heran, auf ein junges Mädchen, seine Tochter, sich stützend.

Mit Interesse beobachtete Frau von Gohfeldt seinen Gang.

„Er macht von Tag zu Tag Fortschritte!“ sagte sie mit einem kleinen Seufzer. „Findest du das nicht auch, Tante Mathilde? Der Beneidenswerthe!“

Fräulein Mathilde Lengerich versetzte erbarmungslos: „Das könntest du auch, Kind, wenn du dich nur entschließen wolltest, deinen Stuhl zu verlassen. Aber du bist zu eitel, um öffentlich Gehübungen zu machen — selbst hier, wo doch die Krüppel so massenhaft umherstolpern, wie weiland am Teiche Bethesda.“

Pauline würdigte die wohlmeinende Tadlerin keiner Antwort; sie verzog gekränkt die Lippen und nahm ihr Buch wieder vor.

Nach einer kurzen Weile rief Fräulein Lengerich lebhaft aus: „Wer kommt denn dort herankutschiert? Sieh einmal, Pauline, es ist ein Neuer! Ein hübscher Mann, ei der tausend!“

Langsam ließ Frau von Gohfeldt ihr Buch sinken und wandte sich nach der ange deuteten Richtung.

„Du hast Recht, Tante, ein interessanter Kopf. Dunkle Feuer Augen, römische Nase, stattlicher schwarzer Vollbart; diese Art gedeiht nur selten auf Deutschlands Fluren. Ich denke mir, er wird...“

Plötzlich verstummte sie, nahm ihr Buch auf und hielt es vor das Gesicht, bis der Fremde vorüber war. Als sich das Knirschen der Räder auf dem Sande in der Ferne verloren hatte, rief sie mit unbehaglicher Bestürzung aus: „Ob er mich wohl erkannt hat?“

„Scharf genug hergesehen hat er,“ erwiderte Fräulein Lengerich trocken. „Wer ist es?“

„Eine Bekanntschaft aus früheren Zeiten... Es ist mir höchst unangenehm, daß ich ihn hier wieder begegne, wo gar kein Ausweichen möglich ist, wo man sich an allen Orten, zu allen Tageszeiten trifft... Was thu' ich nur?“

Mathilde Lengerich betrachtete ihre Nichte neugierig. Während der vier Jahre ihres Witwenstandes, in denen sie ihr Gesellschaft geleistet, hatte sie die welterfahrene Frau nicht so fassungslos gesehen.

„Hat er dich vielleicht verschmäht, als ihr beide noch sehr jung waret?“ fragte sie boshaft.

Pauline ertrug die Frage mit ungewöhnlichem Gleichmuth.

„Nein, es war umgekehrt,“ erwiderte sie sinnend. „Ich habe ihn abgewiesen. Oder eigentlich nicht abgewiesen, sondern verabschiedet. Die Vernunft siegte bei mir über die Leidenschaft.“

„Eine erste Liebe also!“ sagte Mathilde in einem wegwerfenden Tone. „Unklug, wie sie alle sind.“

„Unklug? Ich weiß nicht. Manches scheint so, was die höchste Weisheit ist.“

Fräulein Lengerich schüttelte den Kopf über diesen sonderbaren Ausspruch ihrer Nichte.

„Jener Herr war wohl unter deinem Stande?“ forschte sie weiter.

„Wie man es nehmen will. Arnold Bertoni ist Künstler.“

„Das ist ein weiter Begriff, Kind!“

„Er ist Geiger. Als ich ihn kennen lernte, war er Concertmeister an unserem städtischen Orchester, eben vom Conservatorium gekommen, ein hübscher Mensch mit rabenschwarzen Locken.“

Einige Sekunden schwieg sie, in Erinnerung versunken. Dann fuhr sie fort: „Warum soll ich es dir nicht gestehen? Es war wie ein Wirbelwind, der uns zusammentrieb. Erst zweimal hatte ich ihn getroffen, da schien mir mein Schicksal bis in alle Ewigkeit entschieden. Nur der Tod kann uns trennen!“ schwur er mir mit leuchtenden Augen. Und die gleiche Empfindung durchschauerte mich. Nachher, als alles vorüber war, begriff ich nicht, wie ein solcher Sturm hatte in mir toben können. Ich bemühte mich zu vergessen, was mich in meinen Augen erniedrigte. Und es gelang mir. Ich kann wahrheitsgemäß versichern, daß während meiner fünfjährigen Ehe mir jeder Gedanke an Bertoni ferngeblieben ist.“

„Und was hat eure Trennung herbeigeführt?“

„Ehrgeiz, der plötzlich in mir erwachte, ein neuer Blick in die Welt, den ich that. Ich hatte eine Jugendgepielin, Eva Geiger mit Namen. Sie war die Tochter eines kleinen Beamten; ich zog sie an mich, um ihr mit dem Wohlstande zu imponieren, der bei uns herrschte. Sie staunte, sie bewunderte, sie pries mich glücklich. Das that mir wohl, dafür liebte ich sie. Hübsch war Eva nicht und auch geistig nicht hervorragend; doch hatte sie die Gabe, sich freundlich anzuschmiegen, wo sie Wohlwollen vermuthete. Und damit gewann sie, als meine Bekanntschaft mit Bertoni etwa acht Wochen alt war, einen jungen Professor, den alle Welt als einen Ausbund von Vortrefflichkeit pries. Da ergriff mich heftiger Neid. Was bedeutete ein schwarzlockiger Geigenspieler gegen einen Mann von dem Ansehen, das Eva's Bräutigam genoß? Sie sollte nichts vor mir voraus haben — sie nicht. Ich brach mit Bertoni. Es war nicht so leicht, als ich es mir vorgestellt hatte. Der leidenschaftliche Mensch rastete und tobte. Aber ich wollte frei sein, und frei wurde ich. Bertoni verließ die Stadt. Sechs Monate später verlobte ich mich mit Gohlfeldt. Die Partie war besser als Eva's.“

„Und jetzt bist du Witwe. Das ist das Ende vom Liede.“

Pauline blickte eine Weile in die Weite. Dann begann sie träumerisch: „Muß es wirklich das Ende sein? Dieses Wiedersehen — es hat mich seltsam erregt. Wenn ich alles bedenke, alle meine späteren Lebenserfahrungen vor mir vorüberziehen lasse: Ach, Tante, jene Tage heimlichen Einverständnisses mit Bertoni waren doch die glücklichsten meines Lebens!“

„Und werden es auch wohl bleiben!“ versetzte Fräulein Lengerich kühl. „Die Früchte, die der Jugend munden, schmecken in reiferen Jahren fade.“

Pauline hörte nicht auf sie. Plötzlich erhob sie sich und trat aus dem Rollstuhl.

„Was fällt dir ein, Kind?“ fragte die Tante verwundert.

„Gehen will ich, was sonst? Hast du mir nicht selbst gerathen, die Glieder zu üben?“

„Deine Folgsamkeit ist rührend!“ spottete die alte Dame. „Wahrscheinlich macht in diesem Augenblicke an einer anderen Stelle des Parks dein alter Liebhaber ähnliche Anstrengungen. Gleiche Ursache, gleiche Wirkung. Streut euch nur Sand in die Augen!“

Pauline wandte sich ab; sie war roth geworden.

„Närrische Phantasien! Bertoni wird längst verheiratet sein!“

„Bah! Du hoffst das Gegentheil. Zeugne es, wenn du kannst!“

Kaum wußte Arnold Bertoni sich aus dem Gesichtsfelde Paulinens, als er sich nach Hause fahren ließ.

Er hatte die Jugendgeliebte erkannt, wie sie ihn.

In seiner Wohnung angelangt, ließ er sich auf den Balkon führen, der seinem Wohnzimmer vorlag, und stand dort lange, auf die Brüstung gelehnt, ehe er sich in den bereitgestellten Sessel niederließ.

Pauline Lengerich.

Er hatte sie wiedergesehen, die Unvergessene! An demselben Orte mit ihm weckte sie, leidend wie er!

Grausam war sie vor Jahren gegen ihn gewesen. Sie hatte ihn verstoßen, weil er nur ein armer Geiger war, nachdem sie in seinen Armen — ach, wie oft! — erklärt, das bescheidenste Heim, mit ihm getheilt, würde ihr ein Paradies sein!

Wenn er daran gedachte, kochte es wild in ihm auf. Aber jedesmal wich die Wuth rasch von ihm und eine unverilgbare Sehnsucht nach der Verlorenen erfüllte ihn.

Der Schmerz reiste ihn, als Mann und als Künstler. Er wurde ernst und besonnen; sein Spiel klärte und läuterte sich. Sein Name fing an, bekannt zu werden. Zufällige Umstände trieben ihn in ein unstillbares Wanderleben. Als fahrender Virtuose zog er von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, reichlich Ehren und Gold erntend. In den letzten fünf Jahren hatte er in fernen Erdtheilen gewelt; in New-York und San Francisco, in Rio de Janeiro und Balparaiso, in Calcutta und Batavia, in Melbourne und Sidney war seine Geige erklingen.

Endlich trieben ihn neuralgische Hüftschmerzen, die er sich im letzten Winter auf einer anstrengenden Concertreise durch Canada zugezogen, in die Heimat zurück, zu der heilkräftigen Quelle von Deynhausen. Gestern war er angekommen. Und heute, nach dem ersten Bade, gleich diese Begegnung!

Er nahm die Curliste zur Hand und suchte den bekannten Namen. Als ob er sich noch hätte vergewissern müssen, daß sie es wirklich gewesen sei!

Aber er fand sie richtig darin verzeichnet, hervorleuchtend aus der langen Liste gleichgiltiger Menschen: Fräulein Lengerich, Villa Porta.

Durfte er es dem Zufall überlassen, daß er ihn wiederum mit ihr zusammenführte?

Nimmermehr. Der Zufall ist ein täppischer Geselle, der selten thut, was man von ihm wünscht, und dann meistens ungeschickt. Arnold schrieb auf eine seiner Visitenkarten: „Ein alter Bekannter wünscht Ihnen seine Aufwartung zu machen“ und sandte die Mittheilung sofort an Fräulein Pauline Lengerich, Villa Porta.

Das Brieflein wurde der Tante überreicht, als die beiden Damen Toilette für die Mittagstafel machten.

Pauline blickte ihr über die Schulter. „Gib her, der Brief ist für mich!“ rief sie, die Hand ausstreckend. „Von ihm!“

„Gott bewahre uns!“ seufzte Fräulein Lengerich. „Er hat schon geschrieben! Das geht ja mit Dampf!“

Hastig riß Pauline den Umschlag auf.

„In der That — er sucht um eine Zusammenkunft nach... Nun ja! Er konnte kaum anders, nachdem er mich erkannt hat. Was aber antworte ich ihm? Hier kann ich ihn doch nicht empfangen? Ich habe keine Lust, mich dem Gerede sämtlicher Pensionärinnen auszuliefern. Eine so auffallende Erscheinung wie Arnold Bertoni! Es geht wirklich nicht... Gib mir einen guten Rath, Tante Mathilde!“

„Wie du aufgeregert bist, Kind!“ spottete Fräulein Lengerich. „Als ob du ein Backfisch wärst, dem der erste Blumenstrauß anonym ins Haus gesandt worden ist! Wäre es bei diesem Sturm deiner Gefühle nicht besser, ihr stelltet euch bei der ersten Aussprache unter die Aufsicht der Badegesellschaft?“

„Was meinst du damit?“

„Treffst euch in voller Doffentlichkeit. Heute Nachmittag bei der Musik zum Beispiel. Dort werdet ihr eure Selbstbeherrschung noch am leichtesten bewahren.“

„Nicht übel. Nur die Tageshelle mißfällt mir. Ich will Herrn Bertoni zum Abendconcert bestellen.“

„Thu' das, Kind; das elektrische Licht ist deinem Teint ja unzweifelhaft günstiger.“

„Das ist das erste, was ich höre!“ erwiderte Pauline ärgerlich.

„Nach Tisch gieng ihre Antwort an Arnold: „Ich werde heute abend das Concert besuchen.“

Die Karte bereitete dem ungeduldig Wartenden eine schmerzliche Ueberraschung.

Majorin Pauline v. Gohlfeldt, geb. Lengerich.“

Also verheiratet!

An diese Möglichkeit, die doch so nahe lag, hatte er in seiner Aufregung gar nicht gedacht.

Pauline verheiratet! Unerreichbar ihm, jetzt wie einst!

Aber sprechen — sprechen mußte er sie doch. Nur in der Rolle eines alten Bekannten, als welcher er sich angemeldet hatte; sorgfältig wollte er verbergen, wie es in seinem Innern ausjah.

Es war ein schwerer Weg für ihn, und als die Stunde herankam, verwünschte er bitter die kopflose Hast, mit der er sich dieses Rendezvous aufgeladen hatte. Aber zurückziehen konnte er sich nicht, und so bestieg er seufzend seinen Rollstuhl, um sich zur Stätte der regelmäßigen abendlichen Musikspende transportieren zu lassen.

In der Halle, an einem Seitentische fand er Pauline bereits vor. Als sein Rollstuhl sich zu dem ihrigen durchgewunden hatte, streckte sie ihm die Hand entgegen.

„Die Pauline Lengerich, die Sie gesehen zu haben glaubten, existirt nicht mehr,“ sagte sie freundlich. „Seit wir uns zuletzt unterhielten, bin ich Frau gewesen und Witwe geworden. Ihre Postkarte ist mir von meiner Tante hier, Fräulein Lengerich, eingehändigt worden. Und wie ist es Ihnen ergangen in der langen, langen Zeit?“

Sie schien durchaus unbefangen und gänzlich frei von verwirrenden Erinnerungen.

Und indem Arnold sie nun aus der Nähe betrachtete und ihre Persönlichkeit aufs neue auf sich wirken ließ, kam eine wunderbare Ruhe über ihn. „Frau gewesen — Witwe geworden“ das klang ihm in die Ohren wie die Meldung einer gleichgiltigen Thatsache.

„Mir, gnädige Frau?“ versetzte er mit vollständiger Fassung. „Ich bin mit meiner Geige so ziemlich über die ganze bewohnte Erde gewandert und habe gespielt, wo man mich hören wollte. Ein fahrender Virtuose — das ist aus mir geworden — ein Zigeuner der Kunst! So haben sich die ehrgeizigen Träume, die der junge Concertmeister einst von seiner Zukunft hegte, in das Leben übersezt.“

Pauline erschrak über diese klägliche Auskunft.

„Aber Erfolg haben Sie doch gehabt — mußten Sie haben!“ rief sie, in einem Tone, als ob sie dessen sicher sei.

„Gnädige Frau sind sehr gütig. Allerdings — ich habe nicht verhindern können, daß begeisterte Zuhörer mir reichliche Schätze zugetragen haben.“

„Ich freue mich sehr, dies zu hören; denn ich habe nie aufgehört, Ihnen Gutes zu wünschen.“

Bertoni verbeugte sich.

„Das also ist der Inhalt Ihres Lebens seitdem gewesen, Reisen und Musciciren?“ forschte Pauline weiter.

Er verstand ihre Frage richtig.

„So ziemlich,“ erwiderte er. „Ein beständig Umherjohrwandernd muß auf die Lebensgenüsse seßhafter Menschen verzichten. Ich stehe allein.“

Mit leichteren Herzen fuhr Pauline fort: „Und jetzt hat, wie ich mit Bedauern sehe, Krankheit Sie zur Ruhe gezwungen?“

„Auf kurze Zeit nur, wie ich hoffe. — Und auch Sie, Frau Majorin, sind leidend?“

„Es hat nichts mehr zu bedeuten. Ich lasse mich nur noch fahren, um mich zu schonen.“

Das Gespräch stockte. Arnold dachte nicht daran, nun auch seinerseits Fragen zu stellen. Wann und wo Pauline ihren Gatten gefunden, wie lange er mit ihr gelebt hatte — das interessirte ihn nicht im mindesten. Diese weltgewandte Majorin von Gohfeldt, die Paulinens Züge trug — eine Fremde war sie ihm, deren Schicksal ihm nichts anging.

Fräulein Lengerich dachte, sie müsse den beiden alten Liebesleuten, denen die Zunge angewachsen sei, zu Hilfe kommen.

„Und wie gefällt es Ihnen in Deynhausen, Herr Bertoni?“ wandte sie sich an den stummen Gesellschafter.

Arnold schrak empor beim Klange der fremden Stimme.

„Wie beliebt, mein Fräulein?“

Tante Mathilde wurde der unangenehmen Nothwendigkeit überhoben, ihre Frage wiederholen zu müssen, da in diesem Augenblick die in der Nähe aufgestellte Capelle mit betäubendem Trompetengeschmetter einen Fandanz von Mayerbeer begann. Und ehe noch der Dirigent den Takstod niederlegte, hatte sich ein Bekannter der Majorin zu ihr gefunden. Da rieselte dann ein leichtes Gespräch empor und verbreitete sich in kleinen Wellen über die Einrichtungen des Bades und die Physiognomie der Gesellschaft. Pauline war gut aufgelegt und gab allerlei Geschichten zum Besten, die ihr vom Einen über den Andern zugetragen worden waren. Doch ließ sie im Flusse ihrer Rede den schweigmäßen Freund nicht aus den Augen, und versuchte zu errathen, was in dem Innern des räthselhaft ernsten Mannes vorgehen möge.

„Kühl wehte es in die Halle hinein.“

„Wenn Ihnen die Abendluft nur nicht schadet, Herr Bertoni!“ warnte Pauline besorgt. „Es ist Ihr erster Tag; da ist besondere Vorsicht geboten. Ich möchte nicht die Veranlassung sein, daß Sie eine Erkältung davontragen.“

Willig ließ Arnold sich fortschicken.

Ein Händedruck, ein vielverheißendes: Auf Wiedersehen! und der Stuhl des fahrenden Geigers rollte in den Park hinaus. Ringsum die düsteren Massen des Gebüsches, überragt von den schwarzen Kuppeln der Blumenkronen. Darüber die ewigen Sterne.

Bitter lachte Arnold auf.

„Hätte ich sie doch nie gesehen! — Ich wäre reicher geblieben.“

Auf dem Nachhausewege sprach Pauline kein Wort. Sie war unzufrieden mit dem Verlaufe des Abends; Bertoni war empörend kühl geblieben bei allen ihren Klünsten. Und sie hatte sich geschmeichelt, noch etwas von dem früheren Zauber auf ihn ausüben zu können! Sie mußte sich eingestehen, daß sie ein Fiasco erlitten habe. Das verbessert nie die Laune einer Frau.

Fräulein Lengerich war zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen. In der Wohnung faßte sie ihren Eindruck von der Zusammenkunft in die Worte zusammen: „Dein alter Liebhaber brennt nicht mehr. Alles Asche!“

Pauline antwortete nicht.

Argwöhnisch blickte Tante Mathilde ihr in das düstere Gesicht.

„Kind, Kind! Bei dir haben doch nicht die gelächten Kohlen wieder zu glimmen angefangen?“

„Und wenn doch, was dann?“ erwiderte Pauline heftig.

„Dann stehen wir vor kritischen Tagen. Gott bewahre uns!“

„Bitte, reich mir den Spiegel! — Bin ich denn zurückgegangen seit meinen Mädchenjahren?“

Fräulein Lengerich lächelte spöttisch.

„Also das bekümmert dich? Ach, die liebe Eitelkeit!“

„Es ist nicht das allein. . . Nein, mich hat etwas erfaßt, etwas mir ganz Unbegreifliches. . . Frühlingsswehen!“

Sie warf sich zurück in das Sopha und rang die Hände.

„Ich könnte weinen. Mein Gott, in welcher Eisdüste habe ich gelebt!“

„Was sieht dich an, Kind?“ fragte Tante Mathilde, verständnislos den Kopf schüttelnd. „Du weißt wohl nicht, was du sagst? Hast du nicht mit Gohfeldt eine musterhafte Ehe geführt?“

„Hab' ich? O ja, wir sind sehr verträglich miteinander gewesen, wir haben es gegenseitig an der schicklichen Rücksicht niemals fehlen lassen. Das meinst du doch? Gewiß: die Form war untadelhaft. Aber der Inhalt, weißt du, der Inhalt — da fehlte das eine Ingredienz, das den Geschmack gibt. Champagner ohne Kohlensäure! Daß mir diese Erkenntnis nicht erspart geblieben ist!“

Fräulein Lengerich hatte keine Lust, auf solche Feinheiten einzugehen. „Dich plagen krankhafte Ideen,“ sagte sie, das Gespräch abschließend. „Wir wollen zu Bette gehen; ich hoffe, daß du morgen früh vernünftig aufwachen wirst.“

Aber als die Sonne wieder einmal die Villa Porta beschien, hatte die Aufregung der Majorin keineswegs nachgelassen. Und da mehrere

Tage vergingen, ohne daß sie wieder mit Bertoni zusammentraf, mußte Tante Mathilde viel leiden.

„Er weicht mir aus,“ klagte Pauline verzweifelt. „Weshalb? — Fürchtet er neue Verstrickung? Erblickt er eine Sirene in mir, die seiner Freiheit Fallen stellt? — Oder hat er vielleicht Abbitte von mir erwartet?“

„Leiste sie doch! In Sad und Asche!“ bersezte Fräulein Lengerich unwirsch. „Du wärst im Stande dazu.“

„Warum nicht? Bedenke doch, wie weh ich ihm gethan habe!“

Sie nahm sich vor, ihm zu schreiben, verwarf den Gedanken aber wieder. Es gibt Dinge, die sich schlechterdings nicht schriftlich sagen lassen. Pauline sah dies ein.

Endlich, eines Nachmittags, als die Damen sich im Garten der Concordia befanden, erschien Arnold in seinem Gefährte auf der Terrasse.

„Wenigstens lebt er noch,“ sagte Tante Mathilde, als sie seiner ansichtig wurde. „Und kennen thut er dich auch noch. Sieh nur: er läßt sich zu uns herabschieben. Da werde ich mich schleunigst entfernen, damit ihr zwischen euch ein klares Verhältnis herstellen könnt. Eher kommst du ja doch nicht zur Ruhe!“

Wirklich besann sie sich einige Minuten nach Arnold's Eintreffen auf eine vergessene Besorgung, die keinen Aufschub leiden konnte, und empfahl sich für eine halbe Stunde.

Arnold und Pauline waren allein.

Er begann: „Sie haben den Rollstuhl verabschiedet, gnädige Frau? Ich gratulire Ihnen.“

„Es war die höchste Zeit, daß diese Genesung eintrat. Meine letzte Woche hat gestern begonnen.“

Genesung! Sie verschwieg, daß sie mit hartnäckiger Energie, unter stechenden Schmerzen umherwandelte, nur um jener Pauline Lengerich ähnlicher zu scheinen, die Arnold einst geliebt hatte.

„Ihre letzte Woche?“ fragte Arnold. „Und dann? Haben Sie anderswo Pflichten?“

„Das nicht. Ich bin ganz frei und folge nur meinem Belieben. Und daß ich an diesem traurigen Orte nicht länger zu verweilen brauche, ist mir sehr lieb. Man lebt hier nicht, man vegetirt nur. Ich habe mich über alle Beschreibung gelangweilt.“

Vorwurfsvoll setzte sie hinzu: „Als Sie kamen — von Ihnen hoffte ich viel; doch Sie — Sie mögen die verblühten Blumen nicht!“

„Pauline!“ Er verbesserte sich: „Sie sind ungerecht gegen sich, Frau Majorin. Es ist nur Zufall, daß Sie nicht waren, wo ich Sie suchte.“

Sie glaubte ihm, und ihre Augen leuchteten.

„Ihr Entgegenkommen ist mehr, als ich verdiene!“ sagte sie mit verrätherischem Erröthen.

Arnold beugte sich zu ihr hinüber.

„Das Vergangene soll also kein verbotener Grund zwischen uns sein?“

Lebhaft erwiderte Pauline: „Keineswegs. Ich habe im Gegentheil die Gelegenheit herbeigesehnt, mich gegen Sie auszusprechen. Schon lange brennt mir der Wunsch auf der Seele, für mein unbesonnenes Thun Vergeltung von Ihnen zu erhalten.“

„Unbesonnen!“ wiederholte Arnold langsam. „Ich nannte es damals anders.“

Pauline zog vor, über das Maß ihrer Schuld in keine Erörterung einzutreten.

„Ich will mich nicht besser machen, als ich war,“ fuhr sie fort. „Als zuerst etwas wie Reue mich beunruhigte, hatte ich inzwischen weltlich denken gelernt. Ich tröstete mich, er wird längst darüber hinweggekommen sein; im Manne haftet die erste Liebe noch weniger als in der Frau; er belächelt sie schon, wenn die Frau noch mit den letzten Schmerzen kämpft. So hörte ich und glaubte es.“

„Nicht bei allen Männern heilen Herzenswunden so rasch wie ein glatter Schnitt in den Finger. Die meinige hat es nicht gethan. Ich will Ihnen kein Hehl daraus machen, Pauline! Ihr Bild, nur zuweilen verdunkelt — verzeihen Sie — durch das niedere Motiv ihrer Untreue, Ihr Bild hat mich über Meere und Continente begleitet. Wenn ich spielte, sah ich nur einen einzigen Zuhörer — das waren Sie. Um Sie klagte die Cantilene, die fremde Herzen rührte, über Sie weinte und schluchzte jedes Adagio, das von tiefen Schmerzen erzählte. Vielen Frauen bin ich auf meinen Reisen nahe getreten, darunter Frauen, Pauline, von bestridender, überirdischer Schönheit. Manche, ich prahle nicht, manche flammte mir entgegen, und dennoch, ich habe keines Weibes Ruh genossen, seit jenem letzten von dir, den ich dir abrang unter der Erle am Schwanenweiher. . .“

So sehr war sie geliebt worden. Berauschend klang die Kunde in ihr Ohr.

„Bergib mir, Arnold!“ stammelte sie, durchschauert von den süßesten Hoffnungen.

Er sah sie an, nachdenklich, mitleidig.

„Was soll ich vergeben?“ sagte er dann trübe. „Daß du handelstest, wie du mußtest? Daß du das Glück da suchtest, wo deine innerste Natur sie dir vorspiegelte: in den Kreisen der Welt, bei Reichthum und Titeln, in Schein und Außersichlichkeiten? Es geschah nur, was unabänderlich in den Sternen beschloffen war, über dich, über mich. Seit ich dich wiedergesehen habe, ist mir's klar geworden.“

Wie von einem eisigen Hauche fühlte Pauline sich durchweht. Das klang nicht nach Veröhnung, nach neuer Liebe!

Mit bebender Stimme erwiderte sie: „Was kann ich thun, um deinen Groll zu löschen? Willst du hören, wie arm mein Leben gewesen ist? Wie ich in einer conventionellen Ehe allmählig eingeschrumpft bin, eingeschrumpft zu einer seelenlos agirenden Gesellschaftspuppe? Muß ich dir bekennen, mir zur Buße bekennen, daß erst dein Anblick mich erweckt hat aus jahrelangem Seelenschlummer, daß mir endlich, endlich die Augen wieder aufgegangen sind für die Ideale meiner thöricht ver-schleuderten Jugend und ihre alles überstrahlende Herrlichkeit?“

Arnold sah und starrte in die Wette. Da war das Bild, das so lange ihn begleitet hatte, mit ihm wandelnd in unerreichbarer Ferne. Aus

den Wolken schwebte es heran, neigte sich zu ihm, und streckte ihm die weißen Hände entgegen.

Noch tiefer demüthigte sich Pauline. Weise begann sie wieder, mit niedergeschlagenen Augen: „Eine Frau, die noch lieben kann, ist ihrer Jugend noch nicht verlustig gegangen, wenn auch ihre Züge, ihre Gestalt nur noch errathen lassen, was sie einst, in ihrer ersten Blüthe, gewesen. Ich fühle es, wie mir's in Kopf und Herz auf's Neue lebendig geworden ist, wie mir's den Sinn verwirrt und mich hinaustreibt über die Grenze, die der Initiative der Frau gezogen ist. Aber sagen muß ich's dennoch: Noch immer habe ich zu geben, was nur du befehlen hast — ein Herz, das niemals wieder irren wird.“

Brennende Röthe bedeckte ihr Antlitz, als sie plötzlich abbrach.

Eine lange Pause entstand. In den Wipfeln der Bäume rauschte leise der Abendwind. Dem reuigst sich darbietenden Weibe sang er von Paradieswäldern, zu denen sie eingehen würde, ehe die Sonne ihre letzten Strahlen auf die Porta Westfalica warf; den von der Liebe genesenden Mann warnte er vor dem trügerischen Zauber vergänglichlicher Illusionen.

Endlich hatte Arnold seinen Entschluß gefaßt.

Nicht ohne schmerzliche Bewegung sagte er: „Vergebens lausche ich in mir nach dem Echo vergangener Gefühle. Seit du wieder in meine Nähe getreten bist, ist es schwächer und schwächer geworden und zuletzt verstummt. Und auch jetzt schweigt es, trotz meiner kräftigen Beschwörung. Wohl habe ich dich verstanden, Pauline. Nach den Worten, die du zu mir gesprochen hast, sollte mir das Blut stürmisch durch die Adern jagen. Aber nein: mein Herz verharrt in seinem ruhig-gleichmäßigen Schlag. Da: fühle meinen Puls, das Tempo ist Allegretto moderato.“

Er streckte mit empörender Gelassenheit die Hand über den Tisch.

Pauline fuhr zornig auf: „Sie wissen wohl gar nicht, wie grob Sie sind, Herr Bertoni?“

Verwundert sah Arnold sie an.

„Offenheit gegen Offenheit,“ erwiderte er unerschüttert. „Du hast mich gezwungen, wahr zu sein. Und wenn ich mein Nein in die wichtigsten Redensarten eingewickelt hätte, würde es dir weniger verständlich, weniger schmerzhaft gewesen sein? Wozu überhaupt eine heuchlerische Beschönigung der Thatfachen — unter uns?“

In's Mark getroffen, erhob sich Pauline.

„Auch noch Spott und Hohn!“ rief sie, mit aufquellenden Thränen kämpfend. „Ihre Rache ist eines Mannes unwürdig, Herr Bertoni! Leben Sie wohl — für immer!“

Sie machte den Versuch, in stolzer Haltung, erhobenen Hauptes an dem Abscheulichen vorüberzugehen, der sie verschmäht hatte. Aber nach dem ersten Schritte schon versagten ihr die Glieder, und mit einem leisen Schmerzensschrei sank sie in ihren Sessel zurück.

„Es wird mich tödten!“ jammerte sie.

Mit tiefem Mitleiden betrachtete Bertoni die Arme, der er so weh hatte thun müssen.

„Wenn Sie sich meines Rollstuhles zu bedienen wünschen, gnädige Frau — selbstverständlich steht er zu Ihrer Verfügung.“

Er winkte seinen Diener heran.

„Daß ich mir auch noch eine Gefälligkeit von Ihnen erweisen lassen muß, von Ihnen, das fehlte gerade zu meiner Erniedrigung!“ Arnold räumte schweigend seinen Sitz und machte Miene, sie hinzubegleiten.

„Verühren Sie mich nicht! Ich hasse Sie!“

Da blieb er abseits stehen, auf einen Stuhl gestützt. Er fühlte, daß jedes Wort von ihm nur Del in die lodernden Flammen gießen würde. Keinen Blick mehr erhielt er von ihr.

Das war der Abschied.

Zehn Minuten später stellte Fräulein Lengerich sich wieder ein.

„Was aus ihrer Richte geworden sei?“ fragte sie argwöhnisch.

„Die Frau Majorin ist in meinem Rollstuhl nach Hause gefahren!“ lautete Arnolds kurze Antwort.

Fräulein Lengerich sah ihn aufmerksam an.

„Da werde ich heute abend wohl noch paden müssen!“ sagte sie mit vergnügtem Augenzwinkern.

„Es thut mir leid, wenn ich die Ursache sein sollte...“

Die alte Dame fiel ihm in die Rede.

Darüber grämen Sie sich lieber nicht, Herr Bertoni. Nehmen Sie mir meine Offenherzigkeit nicht übel: Sie sollten sich im Gegentheil freuen, daß Sie sich nicht in der Schlinge haben fangen lassen, die Ihnen, mit der Lockspeise alter Erinnerungen versehen, in den Weg gehängt worden ist. Lieber Herr! Die Welt, worin Sie vor zehn Jahren schwärmten, existirt nicht mehr. Auch die Pauline von ehemals ist todt und begraben. Und abgesehen davon, man soll niemals da wieder anklopfen, wo man einmal hinausgeworfen worden ist. Das ist wenigstens meine hausbadene Ansicht. — Empfehle mich Ihnen, Herr Bertoni!“

Mit sinken Schritten ging die aufrichtige alte Jungfer von dannen, herzlich froh, daß die Gefahr einer Wiederverheiratung ihrer Richte für diesmal vorüber war.

Als am nächsten Morgen Frau von Gohfeldt in den Schnellzug stieg, wurde ihr ein prächtiges Bouquet überreicht. Zwischen den Zweigen steckte Arnolds Karte.

„Den kostspieligen Abschiedsgruß hätte der Herr sich sparen können!“ bemerkte Fräulein Lengerich trocken.

Pauline sagte nichts. Kaum hatte jedoch der Zug das freie Feld erreicht, als sie den Strauß aus dem Fenster schleuderte.

„Ach, die schönen Blumen!“ rief Tante Mathilde. „Warum hast du das gethan?“

„Um mich von zerstörten Illusionen zu befreien.“

„Und Pauline verbarg ihr Gesicht in den Händen und weinte bitterlich.“

## Deutsche Frauennamen.

Von G. Meyer. (Fortsetzung.)

(Siehe die Hefte 13—15, 17, 19—23.)

### Constanze.

Namenstag: kath.: 15. September.

Der Name Constanze stammt aus dem Lateinischen und bedeutet: die „Beständige“. Fürwahr, ein schöner Name für eine Angehörige des Geschlechts, das man so oft schon des Wankelmuths geziehen hat. Er ist gewissermaßen ein Protest gegen die herrschende Meinung, wenn er nicht indirect — ein Zugeständnis an dieselbe enthält. Denn wenn nur wenige weibliche Wesen Constanzen sind, als was haben wir die übrigen zu betrachten? Doch es sei ferne von mir, diese ungalante Folgerung zu ziehen. Hören wir lieber unseren Reimschmied über den Namen Constanze:

Wenn lieblich bei des Balles Lichterglanze  
Du einer Rose gleichst im Blumentranze,  
Gold und verschämt, nicht wie bei Hof die Schranze,  
Mit mir dahin du schwebst im leichten Tanze,  
Kommt wie ein schöner Traum mir vor das Ganze,  
Drum dich' ich gern für dich die schönste Stanze,  
Als Ritter bräch' ich kühn für dich die Lanze,  
Erstürmte selbst die allersteifste Schanze:  
So klingt dein Lob, beständige Constanze!

So klingt es, — so mag es geklungen haben, als Constanze Pentinger, die Tochter des bekannten Alterthumsforschers Conrad Pentinger, im Jahre 1517 den aus Italien heimkehrenden Dichter Ulrich von Hutten durch ihre blühende Schönheit im elterlichen Hause zu Augsburg fesselte. Sie war es später auch, die dem Kaiser Maximilian den Kranz reichen durfte, mit dem Ulrich von Hutten zum Dichter gekrönt wurde. Ueberhaupt galt sie für die erste Schönheit ihrer Zeit, des beginnenden 16. Jahrhunderts.

Drei Jahrhunderte zurück müssen wir uns wenden, wenn wir zwei weitere Constanzen in der Geschichte finden wollen. Beide sind mit dem Namen des staufischen Kaisers Friedrich II. eng verbunden. Die eine ist seine Mutter Constantia von Sicilien, eine edle, hochbegabte Fürstin, die nach ihres Gatten Heinrich VI. Tode, 1197, die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn führte. Die andere ist seine Gemahlin, Constantia von Aragonien, die sich 1209 mit ihm vermählte und ihm den nachmaligen Kaiser Heinrich VII. gebar. Vorher war sie die Gattin König Emmerichs von Ungarn.

Nur als Folie einer berühmten Frau ist Constanze von Billena zu erwähnen, eine Spanierin aus der Zeit von circa 1340. Sie war es, die der wachsenden Neigung zwischen ihrem Gemahl, dem damaligen Infanten Pedro und ihrem durch ungewöhnliche Anmuth ausgezeichneten Hoffräulein Inez de Castro nichts als verdoppelte Liebe und Freundschaft entgegenstellte, aber das drohende Unheil nicht aufzuhalten vermochte und schon 1345, von Gram verzehrt, wie man sagte, starb. Ihre Rivalin fiel 10 Jahre später dem Haffe portugiesischer Edelleute zum Opfer.

Der Name Constanze ist jetzt ziemlich außer Mode; dies erklärt, daß es in unserer Zeit nur äußerst wenig Trägerinnen desselben gibt, die erwähnt zu werden verdienen. Wir nennen z. B. die älteren Wiener noch erinnerliche Claviervirtuosin Constanze Geiger, die weniger durch ihre Kunst als durch ihre Verheiratung mit dem verstorbenen Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha in der Gesellschaft bekannt wurde.

## Oesterreichische Aerztinnen.

Von Regine Ullmann.



ür die gedeihliche Entwicklung der Frauenbewegung in Oesterreich haben ohne Frage am meisten diejenigen Frauen gethan, welche selbst das Studium ergriffen und durch ihre Thatkraft und Energie, ihre hohe Begabung und ihre, die größten Schwierigkeiten überwindende Ausdauer, endlich durch ihre Erfolge gezeigt haben, daß die akademische Laufbahn auch von der Frau mit günstigem Resultate eingeschlagen werden kann. Als wahre Pionnierinnen des Fortschritts haben sie der vermögenslosen, intelligenten Frau des Mittelstandes den Weg gewiesen und eröffnet, auf welchem diese zur Selbstständigkeit, zu einer ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Lebensbeschäftigung gelangen kann. Wir

führen diese Vorkämpferinnen der Frauenbewegung unseren Leserinnen in Wort und Bild vor.

### Frau Dr. Rosa Kerschbaumer.

Frau Dr. Kerschbaumer, obzwar von Geburt eine Russin, kann mit Fug und Recht eine oesterreichische Aerztin genannt werden; sie war die Erste,

der kaiserliche Gnade die Ausübung der Praxis in der Monarchie gestattete, sie ist ihrem Specialstudium an der Wiener Universität obgelegen und sie leitet seit Jahren in Salzburg eine Augenklinik.

Dem alten Adelsgeschlechte der Schlikoff entstammend, erhielt sie in Moskau eine sorgfältige Erziehung. Schon in ihrem 13. Lebensjahre regte sich in ihr der Wunsch, zu studiren; heimlich trieb sie Mathematik und Latein, und als sie endlich mit ihrem Plane, Medicin zu studiren, hervortrat, gab es im Elternhause erbitterte Kämpfe zu bestehen. Endlich gelang es ihr doch, die Einwilligung der Eltern zu erhalten, und sie ging vorerst nach Zürich. Dort gab es zu Anfang der siebziger Jahre ein reges und sehr unruhiges Leben, an dem die russischen Studentinnen hervorragenden Antheil nahmen. Das wissensdurstige Mädchen ließ sich von diesem Treiben nicht mit fortreißen; es stimmte wenig zu ihren ersten Plänen, ihrem zielbewußten Streben, und so ging sie mit einigen gleichgesinnten Colleginnen nach Bern, wo Professoren und Studenten noch entschiedene Gegner der Frauenbewegung waren. Aber sie ließen dies die jungen Studentinnen nicht entgelten, und nie hatten diese bei dem gemeinsamen Studium über Unzukömmlichkeiten zu klagen. Aber manches andere drückte sie schwer; es waren nicht materielle Entbehrungen, unter denen sie litten, — Fräulein von Schlikoff und die meisten ihrer Colleginnen waren vom Hause aus mit Geldmitteln reichlich versehen; was sie entbehrten und schmerzlich vermißten, das war die Familie, die

Heimat, der gewohnte Comfort. Darüber und durch die wenig angenehmen socialen Verhältnisse halfen ihnen die Lust zur ernsten Arbeit, der Drang nach einem Berufe, der brennende Wunsch, ihren Mitmenschen nützen zu können. Nach fünfjährigem Studium war der Doctorhut erlangt und die junge Aerztin ging nach Wien, um sich hier der Specialwissenschaft der Augenheilkunde zu widmen. Arlt nahm sich ihrer warm an; sie arbeitete mehrere Jahre an seiner und auch an Billroth's Klinik, wurde aber dann trotz Arlt's Verwendung beim Professoren-Collegium nicht zu den oesterreichischen Rigorosen zugelassen. — Ihren Plan, eine Privat-Augenklinik zu gründen, gab sie darum doch nicht auf; sie errichtete eine solche in Salzburg unter dem Namen ihres Gatten, des Dr. Kerschbaumer, eines ehemaligen Assistenten Arlt's und konnte daselbst bald eine ausgebreitete und segensreiche Wirksamkeit entfalten. Sie hat bis heute über 34000 Kranke behandelt und die Zahl der größeren Augenoperationen, die sie vorgenommen, beläuft sich auf weit über 7000. In ihre Sprechstunden drängen sich Vertreter aller Stände und aller Nationen; der Franzose begegnet hier dem Polen, der Russe dem Amerikaner — sie alle erwarten vertrauensvoll Heilung und Genesung von der Frau, die als Erste sich auf das schwierige Gebiet der Ophthalmologie gewagt. —

Auch auf eine große Lehrthätigkeit blickt Frau Dr. Kerschbaumer, die heute erst im 42. Lebensjahre steht, zurück; sie hat Schüler wie Schülerinnen gehabt und in den letzten Jahren nur weibliche Aerzte als Assistenten angestellt, gewiß ein großes Verdienst um die Frauenbewegung!

In ihren freien Stunden beschäftigt sich die seltene Frau mit Mikroskopie und der Anlage einer Sammlung, die heute bereits über 2000 Augen umfaßt. Von ihren literarischen Arbeiten seien hier hervorgehoben: „Ueber Sarcom der Lymphdrüsen“, ihre Doctor-Dissertation, ferner „Ueber Altersveränderung der Uvea“ (I. Theil; Ciliarkörper) II. Theil: Choroiden). (Erschienen in Graefe's Archiv für Ophthalmologie, und „Ein Beitrag zur Kenntnis der

leukoemischen Erkrankungen des Auges. (Ebdaselbst.) Auch für die Sache der Frau hat Dr. Kerschbaumer wiederholt zur Feder gegriffen, wie denn alle weiblichen Studirenden und Aerztinnen eine warme Gönnerin an ihr haben. Bei Errichtung der ersten medicinischen Akademie für Frauen in Petersburg hat die russische Regierung sich ihrer berühmten Landsmännin erinnert und ihr eine Lehrkanzel daselbst angeboten. Sie folgt dem ehrenvollen Rufe; ob er sie aber auch wieder in die Heimat führt, wir werden doch nie aufhören, die Pfadfinderin, die so lange in Oesterreich gewirkt, zu den Unseren zu zählen.



Dr. B. Keet    Dr. Milica Tschawoff-Schwiglin.    Dr. Rosa Kerschbaumer.    Dr. Maria Bucetic, geb. Prita.    Dr. Georgine v. Roth, Dr. Theodora Kravjenska.

leukoemischen Erkrankungen des Auges. (Ebdaselbst.) Auch für die Sache der Frau hat Dr. Kerschbaumer wiederholt zur Feder gegriffen, wie denn alle weiblichen Studirenden und Aerztinnen eine warme Gönnerin an ihr haben. Bei Errichtung der ersten medicinischen Akademie für Frauen in Petersburg hat die russische Regierung sich ihrer berühmten Landsmännin erinnert und ihr eine Lehrkanzel daselbst angeboten. Sie folgt dem ehrenvollen Rufe; ob er sie aber auch wieder in die Heimat führt, wir werden doch nie aufhören, die Pfadfinderin, die so lange in Oesterreich gewirkt, zu den Unseren zu zählen.

### Frl. Dr. Bohuslawa Ked

ist in Prag geboren, stammt jedoch, trotz ihres nationalen Vornamens, aus einer deutschen Familie, die vordem in Bayern ansässig war. Sie hat in Prag die höhere Töchterschule absolviert und nachdem sie dann nur vier Jahre dem Privatstudium der Gymnasialfächer gewidmet hat, am Staats-Gymnasium daselbst mit sehr gutem Erfolge die Maturitäts-Prüfung abgelegt und ist mithin die erste Frau, die in Böhmen zur Matura zugelassen wurde. Das medicinische Studium hat sie durch fünf Jahre an der Universität Zürich getrieben, woselbst sie auch den Doctor-Titel erwarb und über ein Jahr am Cantons-Hospital als Assistentin thätig war. Im Jahre 1893 wurde Frl. Dr. Ked von der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung zur Amtsrätin in Mostar ernannt, bekanntlich zu dem Zwecke, der weiblichen mohammedanischen Bevölkerung im Krankheitsfalle die Hilfe zu bringen, die diese vom männlichen Arzte, nach den Satzungen ihres Glaubens, nicht annehmen darf. Im Anfange nur mißtrauisch aufgenommen, erwarb sich Frl. Dr. Ked bald das Vertrauen dieser armen, eingesperrten Frauen, einige glückliche Curen kamen hinzu, und heute gehören ihre Patientinnen allen Ständen, Racen und Confessionen des Landes an. Im Jahre 1894 behandelte Frl. Dr. Ked 763 Kranke.

Bei ihren Krankenbesuchen in den Häusern der Mohammedanerinnen, hatte Frl. Dr. Ked die gerne benützte Gelegenheit, auf die Besserung der hygienischen Verhältnisse Einfluß zu nehmen, ihr häusliches Leben, ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Nach vielen Mühen wirkte sie von einigen aufgeklärten, reichen Mohammedanern die Erlaubnis, deren junge Frauen und Töchter, ihre geheilten Patientinnen, lesen und rechnen lehren und in den Handarbeiten der Volksschule unterweisen zu dürfen. Der Arzt als Arbeitslehrerin! In den Jahren 1893—1895 nahmen 3 junge Frauen und 10 Mädchen an diesem Unterricht theil. Dr. Ked rühmt ihnen Begabung, Fleiß und guten Willen, rasche und leichte Auffassung nach. — Natürlich machte das Vorgehen der beliebten und geachteten Amtsrätin Sensation, es regte zu Nachäferungen, und so ist es denn eine wahrhaft civilisatorische und für die Bevölkerung segensreiche Thätigkeit, der Frl. Dr. Ked mit eben soviel Willenskraft und Ausdauer als hoher Befähigung obliegt.

Die zweite Amtsrätin in Neu-Österreich ist keine Oesterreicherin von Geburt, hat aber selbstverständlich die österreichische Staatsbürgerschaft erworben.

### Frau Dr. Theodora Krajevská,

geborene Kosmowska, stammt aus einer polnischen adeligen Familie aus Warschau und war die drittkälteste von acht Töchtern. Als im Jahre 1868 das zweite Mädchengymnasium in Warschau eröffnet wurde, trat Theodora in die zweite Classe desselben ein; sie besuchte es durch fünf Jahre und erhielt zum Schluß das Diplom und die goldene Medaille. Dieses Gymnasium, das damals sechs Classen hatte, unterschied sich jedoch von dem Knabengymnasium wesentlich dadurch, daß die alten Sprachen aus dem Lehrplane desselben entfielen. Ein Jahr später legte Theodora die Prüfung als Mathematik-Lehrerin für das Mädchengymnasium ab und wurde auch als solche im dritten Mädchengymnasium angestellt. Im Februar 1876 heiratete sie den Gymnasiallehrer Anton Krajevská. Nach dem schon im Jahre 1880 erfolgten Tode ihres Mannes begann Frau Krajevská Unterricht zu erteilen und sich literarisch zu beschäftigen. Es erschien damals von ihr ein Essay über Turgenjeff und eine Novelle „Anka“. Im Jahre 1883 begab sich Frau Krajevská gegen den Willen ihres Vaters, aber unterstützt von ihrer Mutter, nach Genf, um daselbst vorerst an der naturwissenschaftlichen Facultät den Grad „baccalauréat des sciences physiques et naturelles“ zu erlangen und dann auf Grund dieser Vorstudien als ordentliche Hörerin der Medicin einzutreten. Nach abgelegtem Examen schlug sie Professor Schiff dem Senat zum Assistenten der Physiologie vor; doch dieser lehnte, in Anbetracht dessen, daß noch nie eine Frau eine solche Stellung eingenommen hatte, den Vorschlag ab. Erst nach der Ernennung des neuen Conseil d'Etat setzte Professor Schiff ihre Candidatur durch. Frau Dr. Krajevská wirkte nun als Assistentin der Physiologie an der medicinischen Akademie in Genf von Jänner 1891 bis Juli 1892. In dieser Zeit arbeitete sie auch ihre Doctor-Dissertation: „Physiologische Untersuchungen über die Entartungsreactionen“ aus, welche von der medicinischen Facultät mit einem Preise von 500 Francs ausgezeichnet wurde. Im Sommer 1892 kam Frau Dr. Krajevská nach Wien, um die von der Regierung ausgeschriebene Stelle einer Ärztin in Bosnien zu erlangen und hospitierte hier an den Kliniken Schauta, Krafft-Ebing, Monti, Herzfeld und Schiff ein halbes Jahr, und sie versichert, an den Wiener Kliniken sehr viel zugelehrt zu haben. Im Februar 1893 legte sie den Eid als österreichische Staatsbürgerin ab, und wurde im März 1893 provisorisch als Amtsrätin in Dolnja-Tuzla angestellt, welche Stellung im September 1895 in eine definitive umgewandelt wurde. In den beiden Jahren 1893 und 1894 standen 1166 Personen in ihrer Behandlung.

Auch Frau Dr. Krajevská widmet sich gern der civilisatorischen Aufgabe, die Töchtern im Lesen und Schreiben zu unterrichten; sie beschäftigt sich auch mit ihrer Wirthschaft und fühlt sich bei dieser anstrengenden und umfassenden Wirksamkeit in ihrem Berufe wohl und vollkommen zufrieden.

Nicht alle österreichisch-ungarischen Staatsbürgerinnen, welche heute schon den Doctoritel tragen, fanden im Vaterlande ihren Wirkungskreis; sie mußten sich demselben in der Fremde suchen. So

### Frau Dr. Milica Tschawoff-Schwigin,

die zu Warasdin in Croatien geboren ist. Ihr Vater, der daselbst Notar war, starb eines plötzlichen Todes und ließ die Frau und fünf Kinder in ziemlich precären Verhältnissen zurück. Die Witwe übersiedelte nach Ugram, wo Milica die Normalschule besuchte. Die stete Klage der Mutter: Warum habe ich nicht etwas gelernt, um die Kinder

besser erziehen zu können? ließ in diesen das Streben nach selbstständiger Lebensstellung mächtig werden; ihr Ideal war es, der geliebten Mutter bereinst zur Seite stehen zu können. Die Hilfe war bald unnöthig; denn Frau Schwigin verheiratete sich wieder mit einem wohlhabenden und angesehenen Advocaten. Dieser erkannte rasch die Begabung der Stieftochter und unterstützte sie in ihren Bestrebungen. Sie wurde am slawonischen Gymnasium als Privatschülerin gemeldet — der erste Fall in Ugram, der natürlich nicht verfehlt, ungeheures Aufsehen hervorzurufen — legte dort ordnungsgemäß die Semestralprüfungen und nach achtmähriger Studienzeit die Matura ab. Nun führte sie ihr Weg zuerst nach Bern, dann nach Zürich. In letzterer Stadt bestand sie nochmals das Maturitäts-Examen; denn, um in der Schweiz zu den Staatsprüfungen und zur Praxis zugelassen zu werden, ist ein schweizerisches Maturitätszeugnis nothwendig. Dort legte sie auch mit sehr gutem Erfolge die Staats-Examina ab und nach der letzten Fachprüfung im Mai 1892, erhielt sie das Diplom als Ärztin.

Schon in den letzten klinischen Semestern interessirte sich Fräulein Schwigin für Hydrotherapie, Massage und andere physikalisch-diätetische Heilfactoren, und ein Ruf an Dr. Lehmann's Sanatorium bei Dresden kam ihr sehr gelegen. Gleich nach vollendetem Studium trat sie dort als Assistenzarzt ein und ist seitdem in dieser Eigenschaft zu ihrer allgemeinen und — was für die Frau, die einen Beruf ergriffen, wohl zu höchst zu veranschlagen ist — zu ihrer eigenen Zufriedenheit thätig. — Ihre vor Kurzem erfolgte Verheirathung mit dem bulgarischen Arzte Dr. Tschawoff hindert sie nicht, ihre Thätigkeit weiter auszuüben.

### Frau Dr. Maria Bucetich-Prita

ist in Selens bei Pancsova geboren, kam aber schon in ihrem dritten Jahre nach Pancsova, woselbst sie die vier Primarclassen und dann die serbische höhere Töchterschule mit bestem Erfolg besuchte. In ihrem 14. Jahre brachte das „Söhnelein“, wie der Vater sein erstes Kind scherzend nannte, den Eltern den Wunsch vor, sich dem Studium zu widmen. Der Vater war auch damit einverstanden, doch sein bald darauf erfolgter Tod machte alle Pläne zunichte. Verwandte und Freunde kämpften nunmehr dagegen an, daß die verwaisste älteste Tochter einen so ungewöhnlichen und gefährlichen Weg einschläge. Glücklicherweise schätzte die Mutter, eine geistreiche und gebildete Frau, die Absichten ihres verstorbenen Gatten zu hoch, um sie nicht über alle Hindernisse hinweg durchzuführen. Sie ließ die Tochter in allen Lehrgegenständen des Gymnasiums privatim unterrichten und versuchte dann beim Obergymnasium in Pancsova (mit ungarischer Unterrichtsprache) ihr Heil. Dort abgewiesen, wandte sie sich an die serbischen Obergymnasien in Karlowitz und Neusatz, wo es der Tochter aber gleichfalls ver sagt wurde, die Prüfung als Privatistin abzulegen. So ging denn Maria nach Zürich, wo sie die Vorträge im Lehrerinnen-Seminar besuchte und Privatunterricht im Griechischen nahm. Im Jahre 1887 konnte sie die Maturitätsprüfung ablegen. Im Jahre 1888 bestand sie gleichfalls in Zürich das erste und 1890 das zweite propädeutische Examen und im Juli 1893 die letzte medicinische Fachprüfung. Wenige Tage nachher wurde ihr auf Grund ihrer Dissertationsschrift über: „Seltene Formen der Tabes dorsalis und Verhalten der Patellarsehnen-Reflexe bei Tabes cervicalis“ der Doctorgrad ertheilt. In die Heimat zurückgekehrt, vernähmte sie sich im August 1893 mit Herrn Dr. Nicolaus Bucetich, Stadtarzt in Schabaz, woselbst die junge Frau die Stelle eines Spitalarztes übernahm und daneben ihrer Privatpraxis oblag. Auch beschäftigte sie sich viel mit medicinischer und populärer serbischer Literatur. Gegenwärtig sind Herr und Frau Dr. Bucetich auf einer Studienreise begriffen und gedenken nach derselben sich in Belgrad niederzulassen.

### Dr. Anna Beyer

ist als die Tochter eines Landwirthes in Böhmen geboren und erhielt den Elementarunterricht in der Dorfschule und ihre weitere Ausbildung an einer höheren Töchterschule zu Prag. Nicht ohne schwere Kämpfe setzte sie es bei ihrer Familie durch, das Gymnasialstudium auf privatem Wege betreiben und, nachdem sie vorerst als ordentliche Hörerin die Vorlesungen an der medicinischen Facultät der Prager Universität gehört hatte, nach Zürich gehen zu dürfen. Sie setzte das Studium in Bern fort und erhielt daselbst das Doctordiplom, wurde aber zur ärztlichen Staatsprüfung nicht zugelassen, weil ihr die eine Vorbedingung, die in der Schweiz abgelegte Matura, fehlte. Sie entschloß sich, die Matura nachzutragen und legte diese ab, um sich als Arzt in Bern niederlassen zu können. Von dort wurde Fräulein Dr. Beyer bekanntlich als Amtsrätin nach Bosnien berufen, und dort hatte sie naturgemäß alle Schwierigkeiten zu bekämpfen, welche sich der ungewohnten Einrichtung entgegenstellten. Es ist immer besonders schwer, als Pionnier zu wirken, und im Beginn sind bei einer neuen Institution Fehler auf Seiten aller Interessenten kaum zu vermeiden.

In Wien leben gegenwärtig zwei Ärztinnen, Dr. Baronin von P o s s a n n e r und Dr. Georgine v. R o t h.

### Fräulein Dr. Gabriele Fretin Poffanner v. Ghrenthal,

die Tochter des Sectionschefs a. D. Baron v. Poffanner, ist in Laibach geboren. Sie hat im Jahre 1885 an der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu Wien die Reifeprüfung und schon zwei Jahre hernach im Jahre 1887 am akademischen Gymnasium die Maturitätsprüfung abgelegt, zu welcher letzterer sie sich durch Privatstudien vorbereitete. — Den medicinischen Studien oblag sie in Zürich, ein Semester lang auch in Genf. Auch sie mußte die Matura in der Schweiz ablegen, fünf Wochen jedoch genügte ihr zur Vorbereitung für dieselbe, und schon vierzehn Tage hernach legte sie die erste Staatsprüfung ab und machte im December 1893 zu Zürich das Doctorat. Ihre Inaugural-Dissertation behandelt die Lebensdauer nach dem Auftreten der Retinitis Abuminurica. Im Jahre 1894 ist Fräulein Dr. v. Poffanner nach Wien zurückgekehrt, um hier an den Kliniken Neusser, Schauta und Wiederhofer zu hospitiren. Auch trug sie im Schuljahr 1895—96 an

der „Akademie für Damen“ Anatomie vor. Gegenwärtig ist Baronin Possanner damit beschäftigt, die Restitutions ihres Doctordiploms vorzubereiten und sie beabsichtigt, die zu derselben erforderlichen praktischen und theoretischen strengen Prüfungen im Herbst abzulegen.

#### Fräulein Dr. Georgine v. Roth

ist die Tochter des Feldmarschall-Lieutenants v. Roth und einer geborenen Gräfin Kinsky und wurde auf Schloß Bibersberg in den Karpathen geboren. Als 18jähriges Mädchen verlor sie den Vater durch den Tod und beschloß, sich dem medicinischen Studium zu widmen. Sie legte in der Schweiz die Matura ab und absolvierte ihre Studien an der Züricher und Genfer Universität. Mit dem Doctordiplom kehrte sie nach Oesterreich zurück, um an den Wiener Krankenhäusern zu hospitieren. Nachdem der Hausarzt am k. k. Officiers-Töchter-Institute zu Hernals unter den bekanntesten tragischen Umständen aus dem Leben geschieden war, ward Fräulein Dr. v. Roth vom Kriegsministerium dahin berufen und zwar, da das österreichische Gesetz die Anstellung von Ärztinnen (außer in Neu-Oesterreich) nicht kennt, unter dem Titel einer Unter-Vorsteherin. Als solche trägt sie die Fächer vor, welche der frühere Arzt traktierte, und überwacht den Gesundheitszustand der Pöglinge. Doch ist sie angewiesen, in jedem ernstern Falle einen Arzt zuzuziehen, und darf auch ohne einen solchen kein Rezept schreiben.

Den Vorgenannten schließt sich eine Frau an, die wohl nicht das Doctordiplom erworben, aber doch die ärztliche Laufbahn eingeschlagen hat.

#### Frau Emilie Edel

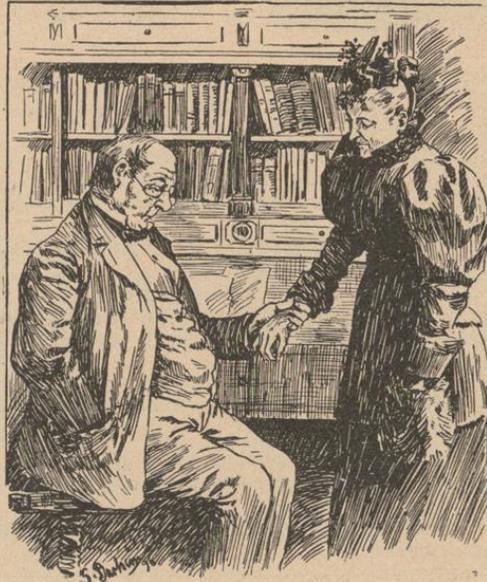
ist zu Galaş in Rumänien geboren. Sie hat die Schulen in Juraovo und später die Handelslehranstalt Allina in Wien besucht. Nach zweijähriger Ehe Witwe geworden und durch die Verhältnisse zum Erwerbe gedrängt, widmete sie sich der Zahnheilkunde. Sie machte ihre Studien unter dem Dozenten der Zahnheilkunde Dr. Julius Scheff, und praktizierte dann längere Zeit im Ambulatorium der Barmherzigen Schwestern. Die widrigsten Umstände raubten ihr den Muth nicht. Oft geschah es, daß sie die Nacht hindurch am Stuhlrahmen saß, um den Lebensunterhalt für sich und einen jüngeren Bruder zu erwerben und bei Tag unentwegt dem Studium nachgehen zu können. Nach langen Bemühungen erhielt sie von der österreichischen Regierung die Erlaubnis, sich in Bosnien und der Herzegowina (mit Ausschluß von Sarajevo) als Zahnärztin niederzulassen. Als wünschenswerth wurde ihre Thätigkeit in Dolnja Tuzla oder Mostar wegen des Ueberwiegens der mohammedanischen Bevölkerung bezeichnet; allein die erhoffte Subvention blieb aus. Nachdem sie sich noch im Ambulatorium des Zahnarztes Dr. Thomas mit der Kunst der Zahntechnik vollkommen vertraut gemacht, hat Frau Edel in Mostar ihre Praxis aufgenommen.

## Humoristisches.

### Die neue Oper.



— Die neue Oper scheint Sie in tiefes Sinnen zu versenken.  
— Ja, ich muß jeden Augenblick darüber nachdenken, wo ich diese Musik schon gehört habe.



Alte Kokette zum Arzt: „Ich befinde mich wirklich im Carneval meistens krank; die Menge Wälle . . . .“  
Arzt: „Ja, das viele Sigen kann Ihnen unmöglich gut thun.“

## Correspondenz der „Wiener Mode“.

17 Jahre, S. W. Das einzig sichere Mittel gegen unliebsamen Haarwuchs ist die Elektrolyse. Durch den elektrischen Strom wird jedes Härchen für sich entfernt, doch kann diese Prozedur nur von einem erfahrenen Arzte vorgenommen werden. Die Adresse eines Spezialisten nennen wir Ihnen auf Wunsch brieflich.

Helma v. C.

Lieber Briefkastenmann!

Ich komme Dich um Deine Meinung in einer sehr bedeutenden Sache zu bitten. Meine Schwester, ein sehr hübsches 19jähriges Mädchen, will sich dem Theater widmen. Wir alle, sowie Freunde, Künstler und Bekannte rathen ihr entschieden davon ab, doch sie bleibt unbeugbar. Vielleicht, lieber Briefkastenmann, der Du doch so viele Erfahrung besitzt, ist es Dir möglich, durch irgend einen schlagenden Beweis sie zur Umkehr zu veranlassen. Glaubst Du nicht, daß ein ruhiges Leben an der Seite eines braven Mannes entschieden dem aufreibenden und unstäten Künstlerberufe vorzuziehen ist?

Wir sind ausgesprochene Gegner der Theaterkrankheit, der so viele Wienerinnen zum Opfer fallen, und rathen Ihrer Schwester entschieden ab, sich der Bühne zu widmen. Es wäre jedoch zu untersuchen, ob ein ruhiges Glück, eine warme Häuslichkeit ihrem Sinne entspricht. Nicht alle Mädchen sind zum Hausmütterchen geeignet und gar leicht kann eine Frau, deren künstlerische Instincte unterdrückt werden, und die sich nicht in ihrem Sinne ausleben darf, dem Manne das Dasein vergiften. Wir wissen nur ein Mittel, um Ihre Schwester zu curiren, wenn sie überhaupt curabel ist. Sie suche soviel Schauspielerinnen auf, als ihr nur immer erreichbar sind, und spreche mit jeder, Weib zum Weibe, und wenn ihr nicht die Mehrzahl abrathen sollte, dann möge sie ruhig zur Comödie gehen. Es giebt keinen Beruf, der für so viele Opfer so wenig Befriedigung gewährt, wie der des Schauspielers. Das gilt selbst von den Erfolgreichen — ach, und wie viele gehen erfolglos unter.

A. v. S. Wir vermuthen, daß Sie eine Composition meinen, die im Verlage von Th. Weinberger in Götting erschienen und bei dieser Firma erhältlich ist.

Carola S. . . . in Bucarest.

Wie so kommt es, daß man in den Kirchen und Bethäusern (die Mohamebaner ausgenommen) immer mehr Frauen als Männer sieht? Ich bin schon in verschiedenen Städten, und obwohl ich nicht zu den sogenannten Frommen gehöre, in den verschiedensten Kirchen gewesen, und immer dieselbe Wahrnehmung gemacht. Die Religion ist von Männern gebildet und zur Ausbreitung gebracht worden, Männer predigen, und doch sind immer mehr Frauen als Männer die Kirchenbesucher.

Wir könnten leicht die Frage witzig beantworten und sagen: wenn Frauen predigen würden, gingen mehr Männer in die Kirchen, aber wir glauben allen Ernstes, daß in den Frauen mehr Bedürfnis nach Religion-Cultus existirt als in den Männern.

Ludmilla P. P. Sie fragen so viel, daß wir eigentlich sagen dürften: Ihre Fragen kann selbst ein Weiser nicht beantworten. Da dies aber unhöflich wäre, wollen wir es wenigstens versuchen, Antworten auf einige Ihrer Fragen zu finden:

1. Ein Mädchen wird dann alt, wenn sie anfängt, dem Briefkastenmann über dieses Thema scherzhafte Briefe zu schreiben.
2. Die beste Cur gegen die von Ihnen geschilderte Nervosität ist das Heiraten.
3. Ein brummiger Mann wird gewöhnlich durch eine längere Badereise — seiner Frau geheilt.

Ilse v. C. . . . . n. Sie schreiben von Ihren Gedichten:

„Da ich voraussetze, daß sie wohl nicht druckreif sein werden, bitte ich Sie recht schön, mich nicht mit einer scharfen, beißenden Kritik zu vernichten, ich möchte nur wissen, ob ich vielleicht später Talent zum Dichten hätte, oder ob ich die Dichterei lieber ganz bleiben lassen soll?“

Fragen Sie später — aber so spät als möglich.

Liebling, München. Die landesübliche Abkürzung für Michael ist Michl. Die Engländer, die den Namen Meikel aussprechen, kürzen ihn auf Meik ab.

Helma v. S. Sprachlich falsch.

Martha 18. Ihr Brief ist viel zu ernst, um den Spott herauszufordern, aber wir rathen Ihnen in freundschaftlichster Weise, Ihre Empfindungen zu beherrschen und zu unterdrücken. So ernst und heilig diese Jugendneigung Ihnen sein mag — sie kann nie von Dritten ernst genommen werden, weil sie ganz aussichtslos ist.

#### 16jähriger Backfisch.

- I. Es ist nicht gestattet, von einem jungen Mann, der nicht regelrecht in Ihrem Hause eingeführt ist, irgend ein Geschenk anzunehmen.
- II. Blau und Roth können ganz gut in einem Kleid vereinigt sein.
- III. Die Nase ist fast nie ganz genau in der Mitte des Gesichtes und diese kleine Unregelmäßigkeit gibt jenen persönlichen Reiz, der dem Bildwerke mangelt, das regelmäßig modellirt ist.



**Budapesterinnen.** Zahlreichen Wünschen entsprechend, bringen wir hier die Porträts des hohen Brautpaares Herzog Philipp von Orleans und Erzherzogin Maria Dorothea von Oesterreich.

**Abonnetin M.** Um Rohseide vor dem Eingehen zu hüten, ziehe man sie durch lauwarmes Wasser; dann wird der Stoff im feuchten Zustande tüchtig gerollt und auf der Rehrseite über Filzpapier oder einem Tuch gebügelt.

**Abonnetin in München.** Das Parfümiren der Kleider geschieht am besten durch Einnähen kleiner Säckchens, u. zw. in die Röde. Man bringt ferner einige Säckchens im Kleiderkasten an.

**Frau G. G., Oberingenieursgattin.** Das Gedichtchen auf die blauen Augen Ihres Jüngsten finden wir recht nett, aber nicht interessant für die Deffentlichkeit.

#### Erinnerung.

Dem Briefkastenmann der lieben „Wiener Mode“ zum Mokiren eingesendet von einer ihrer treuesten Verehrerinnen.

Marie?

Wir mokiren uns aber nicht, ganz und gar nicht über das Gedicht, denn es ist trotz kleiner Mängel sehr schön empfunden. — Von wem ist es?

**J. f. Grand, Café Parisien.** Man servirt selbst im kleinsten Kreise nicht ohne Servietten.

**A. L.** Sehr große Monogramme bringen wir nur selten und könnten im Uebrigen vor Ablauf mehrerer Monate Ihrem Wunsche kaum entsprechen, da viele Monogramme vorgemerkt sind, und wir solche der Reihe nach, wie die Briefe eintreffen, erscheinen lassen. Auf Bestellung können Sie die Vorlage jederzeit haben; der Preis würde sich auf 60 Kr. stellen.

#### Kobold Adda.

1 Wenn „man“ einem Herrn vorgestellt wird, sich mit ihm kurz, aber anregend unterhält und er zum Abschiede sagt: „Auf Wiedersehen“, ist es da gegen die Etiquette, wenn man ebenfalls „auf Wiedersehen“ sagt?

Wir halten das für gestattet, aber es bedeutet eine Avance, d. h. der Herr hat das Recht anzunehmen, daß ein Wiedersehen erwünscht ist.

2. Wie kann ich mich an einem Herrn rächen, der sich stets für mich sehr interessirte und plötzlich, ohne Grund, Kälte zeigt? Ich muß aber hinzusetzen, daß ich stets unfreundlich gegen ihn war.

Der Herr hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, sich von Ihnen abzuwenden.

Das zerknitterte Atlasband plätten Sie zwischen Löschpapier (nicht Seidenpapier), das in ein mit reinem Spiritus ein wenig befeuchtetes Tuch gelegt wird.

**Stmart.** In dem Buche: „Die Kunst schön zu bleiben“ ist den Miteffern ein ausführliches Capitel gewidmet. Wir können hier wegen Raumangel nicht Alles abschreiben. Unter vielen anderen Mitteln empfiehlt das Buch eine PASTE gegen Miteffer, die aus Schwefelmilch, Alkohol und Glycerin zu gleichen Theilen besteht. Man wäscht die betreffenden Stellen am Abend vorher mit Wasser und Seife tüchtig ab, streicht die PASTE auf und läßt sie über Nacht liegen.

#### R. R. a. D.

Endlich glaube ich meinen heißesten Wunsch durch Sie erfüllen zu können. Dichten war mir von jeher ein Bedürfnis und nachdem ich in Freundeskreisen mit meiner Muse Anhang gefunden habe, dürfte auch mein letzter Wunsch in Erfüllung gehen, nämlich die Kinder meiner Muse in Ihrem werthen Blatte prangen zu sehen.

Einer Sterbenden soll man keinen Wunsch versagen. Ihr letzter Wunsch gehe in Erfüllung.

#### Waldbesriede.

1. Leise rauschen nur die Bäume  
Und in meinem Kopf die Träume;  
Nicht siehst Du ein Thierlein laufen,  
Geimlich nur die Gäslein schnaufen.
2. Tief im Schlaf die Hirschelein niden,  
Im Busch die jungen Rehlein quiden,  
Und ich sitz im Moos alleine  
In der Waldbesruh und weine.

Ja, ja, wenn man sterben muß, das ist recht traurig, da darf man schon weinen. Im übrigen verstehen wir nicht, warum Sie so jung in den Tod geh'n sollen? Als Strafe für Ihr Gedicht? Es ist ja sehr miserabel, aber so schlecht ist es doch nicht.

**J. P. in Waszkauß.** Die Messerklinge wird mit Decklad überzogen, sodann trägt man die Zeichnung mit weißer Farbe auf. Die zu ähnelnden Formen werden mit der Radirnadel ausgekratzt.

**Hermine St. XV. B.** Das Reichen eines angezündeten Zündhölzchens zum Anrauchen der Cigarren ist für ein junges Mädchen im Gasthause ganz und gar unschädlich. Auch zu Hause thut sie es höchstens gegenüber dem Papa, dem Bruder oder nur einem älteren Freunde der Familie.

**Trene Abonnetin.** Die gewünschten Auskünfte ermitteln Sie am besten durch ein Auskunfts-bureau. Wir werden Ihnen gerne auf Wunsch eine Firma namhaft machen. Briefporto ist freundlich erbeten.

Die Räthsel befinden sich auf der letzten Seite dieses Heftes.

### Praktischer Rathgeber.



Eine hübsche Vorlage für einen gemalten Ofenschirm. Die Malerei ist auf Seide, crêpe de chine, oder einem anderen ähnlichen Gewebe auszuführen und ist die Wahl der Farben ganz dem persönlichen Geschmace überlassen. Die Einfassung der Malerei bildet ein schmaler Rahmen aus Bronze oder vergoldetem Holze. Das untere Gestell des Ofenschirmes correspondirt mit dem Rahmen.

**Rothweinflecke.** Flecken von rothem Wein lassen sich aus Tischtüchern und Servietten sehr leicht entfernen, namentlich wenn der Fleck noch frisch ist. Man trocknet ihn zuerst ab und legt dann das Wäschestück auf ein reines Brett. Hierauf feuchtet man den ganzen Fleck mit Milch ein und streut Sodapulver darauf. Wird nun der Fleck mit der Hand ein wenig gerieben, so wird er alsbald bläulich werden, aber darüber braucht auch die sorgsamste Hausfrau nicht zu erschrecken, denn der blaue Fleck läßt sich mit Seife und Wasser ohneweiters wegwaschen und das Tischtuch ist gerettet. Rothflecken lassen sich aus Leinwandstoffen entfernen, indem man den Fleck an einen eisernen Topf hält, in dem sich kochendes Wasser befindet und gleichzeitig mit feingepulvertem Nleesalz einreibt.

Das Aufgehen der Maschen an Schuhschnüren und dergleichen ist überaus lästig und kann doch durch einen sehr einfachen kleinen Kunstgriff vermieden werden. Man beginnt die Masche wie gewöhnlich, das heißt man schlingt die beiden Schnüre umeinander und dreht dann die Schleife. Anstatt jedoch zur Masche durchzuziehen, zieht man das rechte Schnürende, welches nun in der linken Hand liegt, ganz durch und macht erst dann die Masche wie gewöhnlich fertig. Eine solche Masche kann nie von selbst aufgehen, sondern öffnet sich nur, wenn an beiden Endtheilen gezogen wird.

**Kitt für Marmor.** Einen trefflichen Kitt für Marmor bereitet man durch Mischung von vier Theilen Marmorergyps und einem Theil Gummi-Arabicum. Die beiden Stoffe werden unter Zugiefung von einer kalten Boraxlösung zu einem dicken Kleister verrührt. Dieser Kitt wird, nachdem er die zerbrochenen Theile des Marmors verbunden hat, nach einigen Tagen sehr fest und hart und bröckelt nicht ab. Dazu ist es jedoch nothwendig, daß man den gekitteten Gegenstand mehrere Tage ganz ruhig und ohne ihn zu berühren trocknen läßt. Bei farbigem Marmor färbt man die etwa sichtbaren Stellen des Kittes mittelst Farbwasser in der Farbe des Marmors.

Nur mit trockenen Kohlen heize man; denn die Ansicht, daß nasse Kohlen mehr Hitze geben ist falsch, da durch den Uebergang des Wassers in den Dampfszustand eine große Menge Wärme gebunden und so nach außen unwirksam gemacht wird.